Heute auf Seite 3: Das „europäische Haus" und der Friede in Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. November 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Wer korrigiert Heiner Geißler?

Die multikulturelle Gesellschaft und das Jahr 19xy

Einst galt er als böser Rechtsaußen der Union. Das war, als Heiner Geißler die Sozialdemokraten zur „5. Kolonie Moskaus" erklärte oder — ein anderes Mal — den in- und ausländischen Pazifismus der 30er Jahre als Wegbereiter für die Hitler-Diktatur und Auschwitz benannte.

Inzwischen hat der Generalsekretär der Union sein Image gründlich geändert: Mit dem erklärten Ziel, seine Partei für neue Wählerschichten nach links zu öffnen, hat er im vergangenen Jahr eine intensive Debatte ausgelöst. Und der Richtungsstreit geht bis heute unverändert weiter.

Wie zum Beleg dafür hat Geißler in den vergangenen Tagen sich zweimal in einer Richtung geäußert, die deutlich macht, daß es sein Ziel bleibt, die Union in eine gemäßigt-linke Volkspartei zu verändern.

Da ist einmal die Debatte im Bonner Konrad-Adenauer-Haus der CDU aus Anlaß des vor zehn Jahren verabschiedeten Grundsatzprogramms: Geißler äußerte in diesem Zusammenhang, der „Nationalstaat alten Typs" habe „keine Zukunft". Außerdem unterliege jeder einem „historischen Fehlurteil", der glaube, „die Nation lasse sich in den Grenzen von neunzehnhundertixypsilon herstellen". Der eloquente Politiker behauptete im übrigen, wenn einmal Freiheit und Menschenrechte auch im Osten durchgesetzt seien, spielten „Grenzen keine große Rolle mehr" und deutete damit an, es gehe nicht um die Wiederherstellung der staatlichen Einheit, sondern die Durchsetzung demokratischer Ideale in Ostmitteleuropa und in — einer weiterhin eigenstaatlichen — DDR seien ausreichend.

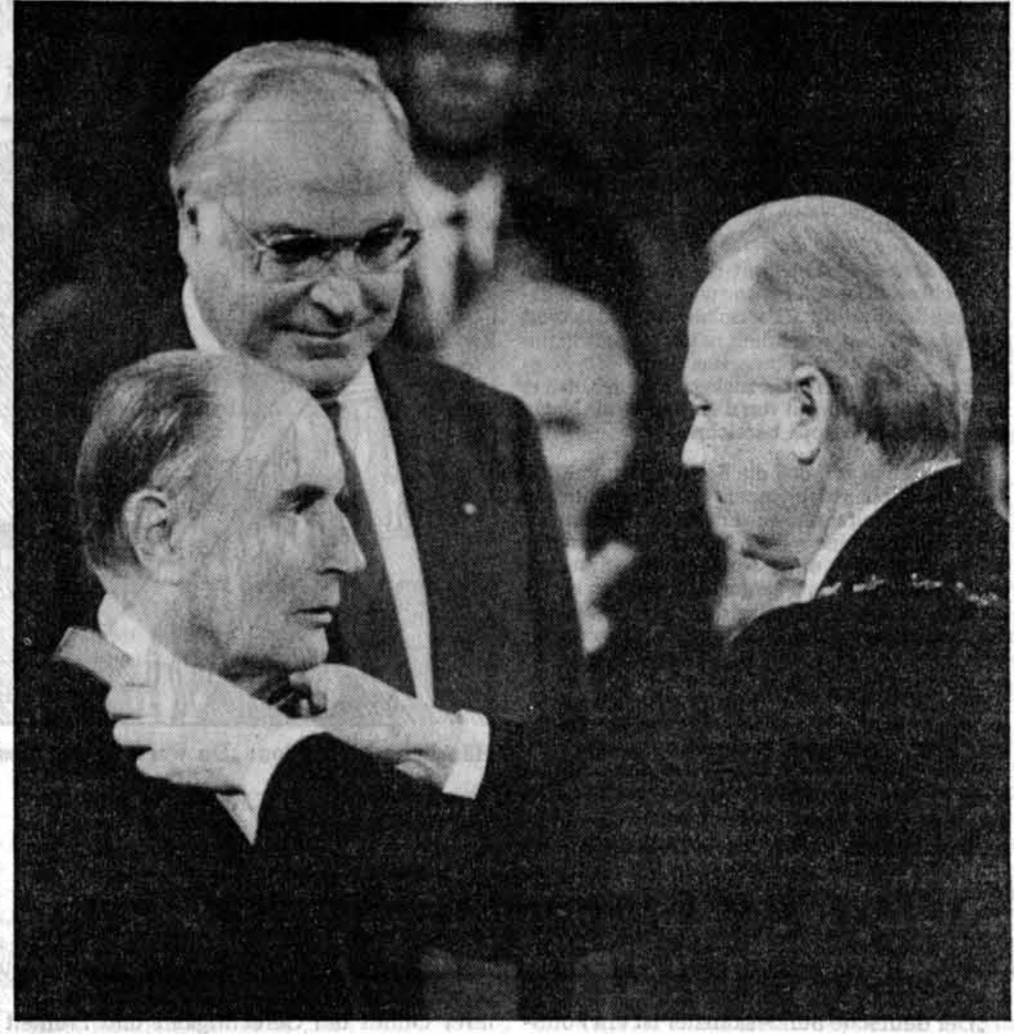
Geißler hat die Aussagen inzwischen zurückgenommen und erklärt, solange „die Einheit in Freiheit noch nicht erreicht ist, muß die deutsche Frage rechtlich und politisch offengehalten werden". Ausdrücklich bezog er sich in dieser nachgeschobenen Erklärung auch auf Urteile des Bundesverfassungsgerichts aus den Jahren 1973, 1975 und 1987, die vom Fortbestand Deutschlands in seinen Vorkriegsgrenzen ausgehen. Diesem Rückzug vorangegangen war allerdings auch deutliche Kritik aus der eigenen Partei: Der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eduard Lintner (CSU), hatte auf einer Tagung der GJO-Bayern erklärt, Kernpunkt der Wende in der Deutschlandpolitik nach der Übernahme des Kanzleramtes durch Kohl 1982 sei es gewesen, den Anspruch auf Selbstbestimmung und Wiedervereinigung wieder glaubhaft zu vertreten, anstatt es nur bei Lippenbekenntnissen zu belassen. Diese Glaubwürdigkeit werde aber durch Äußerungen, wie sie von Geißler gekommen waren, untergraben. Auch der Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger hatte, ebenso wie der Berliner Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer und der Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in der CDU, Herbert Hupka, eindeutig Front gegen den Generalsekretär bezogen.

Eines allerdings hat Geißler in seiner Erklärung nicht zurückgenommen, sondern sogar verstärkt: Nämlich daß nationale Grenzen im Zuge der europäischen Einigung ihre Bedeutung verlieren würden, wie dies heute schon in Westeuropa der Fall sei. Heißt dies im Klartext, daß für den CDU-Politiker eine „entschärfte" Grenze zwischen West- und Mitteldeutschland und entlang der Oder-Neiße-Linie akzeptabel wäre?

Dies würde korrespondieren mit einer anderen aktuellen Auslassung Geißlers: In einem Interview mit der „Zeit" sagte er wörtlich: „Ich kann nicht einsehen, warum Ausländer, die in der Bundesrepublik wohnen, arbeiten und sich integrieren wollen — Portugiesen, Griechen oder Menschen aus anderen Kulturkreisen —, eine Gefahr für uns bedeuten sollen." Im Gegenteil bedeuteten sie eine „Chance", nämlich die, eine „multikulturelle Gesellschaft" aufzubauen. Deshalb, so Geißler, „müssen wir das Land offenhalten für Ausländer".

Die CDU ist dringend gefordert, sich auch zu diesen Thesen ihres Generalsekretärs zu äußern. Denn: Sollte es in der Bundesrepublik wirklich zum Aufbau einer „multikulturellen Gesellschaft", wie sie Geißler vorschwebt, kommen, wäre das Wiedervereinigungsgebot hinfällig — schließlich würde es keinen Grund geben, weshalb sich ein multikulturell strukturierter Staat auf westdeutschem Boden mit einem von einem deutschen Volk bewohnten Staat in Mitteldeutschland vereinigen sollte.

Überhaupt ist die Union davor zu warnen, ihre Wähler zu irritieren, insbesondere nach dem Tod von Strauß: Der CSU-Vorsitzende hatte zweifellos auch seine Bedeutung für die Union als „rechtes Korrektiv" und als Argument für erklärte Konservative, warum trotz des Geißler-Kurses in der CDU die Union doch noch wählbar sei. Diese Integrationsfigur ist nicht mehr da. Für die Union heißt das: Ein Kokettieren mit eher linken Wählerschichten kann in Zukunft mehr noch als bisher die Gefahr beinhalten, mehr Wähler rechts zu verlieren, als bei der neuen Zielgruppe zu gewinnen. **A.G.**



Zeichen deutsch-französischer Aussöhnung und europäischer Gemeinsamkeit war die Verleihung des Karls-Preises der Stadt Aachen an den französischen Staatspräsidenten François Mitterrand und an Bundeskanzler Helmut Kohl Foto dpa

Mit Schirm, Charme und Melone

H. W. — Man mag zu Gorbatschow stehen, wie immer man will. Geschicklichkeit einer- und andererseits das Gespür für die richtige Stunde sind ihm nicht abzusprechen. Sozusagen handstreichartig ließ sich der Generalsekretär auch an die Staatsspitze stellen: just zu der Zeit, da die USA mit dem Wahlkampf und man in Bonn mit der Vorbereitung des Kanzlerbesuches beschäftigt war. Man sollte hier keinen Zusammenhang stricken, aber das timing ist nicht uninteressant. Der Gast aus Bonn und seine Delegation trafen nicht nur auf den Generalsekretär der KPdSU, sondern auch auf das Staatsoberhaupt dieses Vielvölkerstaates, das sich anschickt, seinem Land den Anschluß an den Westen zu verordnen.

Das wird nicht leicht sein; Nachrichtendienste wie Beobachter in der Sowjetunion wollen wissen, daß Gorbatschow noch keineswegs unumstritten ist. Wenn z. B. sein auf den neu installierten Platz des Leiters der ZK-Kommission für Landwirtschaft abgeschobene Hauptwidersacher Jegor Ligatschew nicht einmal an den Beratungen des ZK über die Reformen der Landwirtschaft teilnahm, obwohl Gorbatschow den einleitenden Vortrag hielt, so sehen westliche Beobachter darin eine Unvereinbarkeit in der Meinung der beiden Männer.

Gorbatschows Kritik am bestehenden Kollektivsystem und seine Forderung nach einem baldigen Übergang zu einem genossenschaftlichen und privaten Pachtbauerntum dürfte schwerlich auf der Linie der Kolschosdirektoren und jener Parteifunktionäre liegen, denen eine derartige gravierende Änderung geradezu suspekt ist.

Gorbatschow geht es, und daran sollte kein Zweifel sein, um die Möglichkeit eines Anschlusses an den Standard des Westens. Er weiß sehr wohl, daß der Erfolg seiner neuen Politik davon abhängig ist, ob es gelingt, den Lebensstandard zu heben. Hierzu wird viel Geld benötigt: die Konsumindustrie muß angekurbelt und es muß sichtbar erreicht werden, daß es dem Sowjetbürger besser geht als in der Vergangenheit.

Schon Chruschtschow wollte die Amerikaner einholen oder gar überflügeln. Wer spricht heute noch davon? Lenin und selbst Stalin hatten erkannt, daß sie hoffnungslos hinter dem Westen herhinkten. In Zeiten der schwersten Hungersnot (1920) hat die USA fast 80 Millionen Dollar zur Linderung des Hungers in der Sowjetunion bereitgestellt. Das Sy-

Aussiedler:

Helmut Kohl spricht deutliche Worte

Bei mangelnder Unterstützung „wären wir ein verkommenes Volk"

Es ist nicht das erste Mal, daß Bundeskanzler Helmut Kohl sich gezwungen sah, ein klärendes Wort zu sprechen, um den widersprüchlichen Debatten in den eigenen Reihen und in der Opposition die Richtung zu weisen. Daß Kohl hinsichtlich einer Integration der Aussiedler aus Osteuropa diesmal besonders deutliche Worte fand, werden ihm nicht nur die Vertriebenen danken, die nach dem Krieg ein ähnliches Schicksal teilten.

Nach den Aussagen Kanzler Kohls auf einem Landesparteitag der hessischen CDU in Frankfurt „wären wir ein moralisch verkommenes Volk", wenn nicht die notwendigen Entscheidungen zur Aufnahme der deutschen Aussiedler getroffen würden. Er als Kanzler sei fest dazu entschlossen. Man müsse sich ja schämen vor der Leistung der Elterngeneration im Nachkriegsdeutschland, wenn man jetzt sage, man könne „die paar hunderttausend" Deutschen nicht bei uns aufnehmen. Auch rate er, „bevor jemand seinen Seich an Stammtischen" von sich gebe, sich doch einmal mit einer Aussiedlerfamilie zusammenzusetzen und sich deren Schicksal anzuhören.

Der Bundeskanzler verwies auf die Glaubwürdigkeit unserer Nation und eines jeden Bundesbürgers. Im Ausland verfolge man mit großem Interesse, wie die Bundesrepublik mit den Aussiedlern verführe. Darin werde ein Indiz für den Willen zur Einheit der deutschen Nation gesehen und wie ernst die Deutschen es mit dem Selbstbestimmungsrecht nähmen, betonte Kohl.

Scharf kritisierte der Bundeskanzler die Äußerung des saarländischen Ministerpräsidenten Lafontaine, der hinsichtlich der Aufnahme von Aussiedlern vor einer „übertriebenen Deutschtümelei" gesprochen hatte. „Für einen Sozialdemokraten wie Kurt Schumacher wäre es ekelerregend, wenn er so etwas hören würde", sagte Kohl.

Hier geht es nicht darum, Aussiedler und Asylanten gegeneinander auszuspielen, vielmehr sollten alle Deutschen die Chance nutzen, mit der Integration der Aussiedler aus Rußland und Osteuropa ihren Willen zur Einheit der deutschen Nation vor allen europäischen Nachbarn kundzutun. Den Ausführungen Helmut Kohls ist ein gutes Stück Klarheit zu verdanken. Die Initiative und Einmütigkeit aller Parteien sind gefordert, der Länder, Gemeinden, der Kirchen und des einzelnen Bundesbürgers, damit nicht Wohlstand und Sattheit zum Feind von Solidarität und Menschlichkeit degradieren. **Cornelia Littek**

Aus dem Inhalt Seite

stem nahm, aber man dachte nicht daran, entsprechende Konzessionen zu machen.

Wer erinnert sich nicht an den „NEP", jene „neue ökonomische Politik", mit der Lenin im Jahre 1921 ausländisches Kapital in die Sowjetunion lockte. Weder Lenins Wort von den Kapitalisten, die den Strick liefern, an dem sie aufgehangen werden, noch die schmunzelnd umlaufende Variante des Wortes, wonach der Westen sich sein eigenes Grab schaufeln wird, vermochten den Wettrennen des Kapitals Einhalt zu gebieten. Der Westen stand bereit, das marode System zu stützen. Unter Lenin, später unter Stalin und heute?

Bei dem Versuch, diese Frage zu beantworten, wird man all diejenigen auf den Plan rufen, die davon sprechen, daß sich ein gewaltiger Wandel in der UdSSR zu vollziehen beginne.

„Mit Schirm, Charme und Melone" — nun, über den Charme verfügt Gorbatschow unzweifelhaft und die „mit Schirm und Melone", Symbol der Börsianer, werden ihn nicht im Regen stehen lassen. Es wird sicherlich nicht bei den drei Milliarden Mark bleiben, die aus der Bundesrepublik erwartet werden. Wir sollten nicht so einfältig sein zu glauben, wir seien die alleinigen Geldgeber. Auch die Banken anderer Länder wollen dabei sein, wenn es darum geht, ein Geschäft zu machen und wer könnte es Gorbatschow verübeln, wenn er hier wählerisch sein würde?

Und dennoch hat es mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten zwischen Bonn und Moskau eine besondere Bewandtnis. Gorbatschow betont den Wert gerade der Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik. Er ist bereit zu nehmen, was immer er bekommen kann. Aber er macht zugleich deutlich, daß er kein Jota abgehen will von dem, was er als Nachkriegsstatus in Europa bezeichnet.

Unterstellen wir, daß die Sowjetunion militärische Ambitionen hinter innen- und wirtschaftspolitische Reformen zurückgestellt hat, es ergibt sich in praxi dennoch eine schiefe Optik: „Wie immer in der Vergangenheit, da das wirtschaftliche System in der UdSSR versagte, ist jemand im Westen bereit, als selbstloser Nothelfer einzuspringen. Die Nothelfer, diesmal aus Bonn, sind herzlich willkommen. Wie sollte es auch anders sein. Man lächelt sich an und sagt sich Artigkeiten. Doch nimmt man auf die „deutsche Frage" Bezug, mag Gorbatschow ein wenig verbindlicher sein, aber im Grunde ist es das alte „njet", das wir von Gromyko kennen.

Mitteldeutschland:

Umerziehungslager für Ausreisewillige

SED greift härter durch — Wer aus der Ostzone raus will muß viel Leid ertragen

Immer mehr DDR-Bürger bemühen sich um eine Ausreise. Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, sollen den zuständigen Behörden in der DDR etwa 740 000 Ausreiseanträge vorliegen. Um die Flut der Ausreiseanträge einzudämmen, gehen neuerdings die Staatsorgane der DDR gezielt gegen Ausreisewillige vor, die eine Bearbeitung ihrer Anträge zu erreichen versuchen. In diesem Zusammenhang hat das Ost-Berliner Ministerium des Innern, in einer vertraulichen Anweisung an alle Sicherheitsorgane der DDR verfügt, hart und unnachgiebig gegen DDR-Bürger vorzugehen, die eine Ausreise erzwingen wollen.

Die gegenwärtig veränderte Situation schafft für viele Ausreisewillige neue Unsicherheiten, zumal die Betroffenen oft nicht wissen, wie sie sich gegenüber dem SED-Regime verhalten sollen. Zahlreiche DDR-Bürger warten bereits schon fünf bis sieben Jahre auf die Ausreise und leben in der DDR auf Grund ihres Ausreisebegehrens in einem fast rechtlosen Zustand. Schließlich muß man wissen: Ist einmal ein Antrag auf Ausreise gestellt, so setzen umgehend die Repressalien durch das SED-Regime ein. Sie zeigen sich von der unmenschlichsten Seite. So wird unmittelbar nach Bekanntwerden des Ausreisebegehrens die Herabsetzung am Arbeitsplatz oder aber die Kündigung verfügt. Die Kinder der Betroffenen werden in der Schule schikaniert und von der weiterführenden Schule ganz verwiesen. Bespitzelungen durch SED-Funktionäre, Volkspolizei



Häusliche Inquisition: „Du warst in der Moskwa-Bar — du Herumtreiber..."
Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

und Staatssicherheitsdienst gehören zur Tagesordnung. Nicht selten wird verhaftet und verurteilt. Letzteres geschieht oftmals dann, wenn sich der Antragsteller von seinem Wunsch, die DDR zu verlassen, nicht abbringen läßt und von den zuständigen Behörden energisch die Bearbeitung der beantragten Ausreise verlangt.

In Zukunft soll es aber nun für die Ausreisewilligen noch schlimmer werden. Mit harten Maßnahmen will das SED-Regime jetzt gegen die „unverbesserlichen Staatsfeinde" vorgehen. So wurde aus zuverlässiger Quelle bekannt, daß Ausreisewillige künftig in keinem „staatseigenen Betrieb" mehr beschäftigt werden sollen. Auch sollen jene DDR-Bürger keinen Ferienplatz mehr erhalten, die einen Antrag auf Ausreise gestellt haben. Die zuständigen Staatsorgane der DDR wollen aber auch für ausreisewillige DDR-Bürger jeden Telefon-, Brief- und Paketverkehr vom und zum westlichen Ausland unterbinden. Schließlich will man Ausreisewillige mit einer speziellen polizeilichen Meldepflicht behaften. Danach dürfen die Betroffenen ihren Wohnsitz nur nach vorheriger Abstimmung mit den Meldeämtern verlassen. Im übrigen will das SED-Regime sogenannte „Umerziehungslager" für Ausreisewillige einrichten. Mit solchen Einrichtungen will man versuchen, die abtrünnig gewordenen DDR-Bürger, mittels intensiver Schulungsmaßnahmen wieder in die sozialistische Gesellschaft einzubinden.

Mit solchen Gewaltmethoden gegen Ausreisewillige hofft offenbar die SED-Führung, das für sie leidige Problem der Ausreiseflut in den Griff zu bekommen. Natürlich nicht nur, um die Ausreisewilligen unter Kontrolle zu bringen, sondern auch, um mit diesen Maßnahmen allgemeine Abschreckung zu verbreiten. Aber läßt sich so das Problem der Ausreisewelle lösen? Tatsache ist doch: Die ausschlaggebende Ursache für den Ausreisewunsch sehr vieler Menschen in der DDR dürfte doch das Gefühl der Enge sein, der Einschränkungen, der Gängelung, der ständigen Forderung nach Zustimmung zu den ideologischen Leerformeln und nicht zuletzt der häufig als unzumutbar empfundene Umgang der Behörden mit den Bürgern. Besonders ins Gewicht fallen die beschränkten Reisemöglichkeiten, selbst in östliche Länder. Würde sich das SED-Regime hier lockerer und aufgeschlossener gegenüber der eigenen Bevölkerung zeigen, so könnte auf Staatshärte verzichtet werden, denn die Probleme der DDR-Bürger wären weitgehend gelöst. Da aber der SED-Staat die wahren Ursachen der fortlaufend steigenden Ausreisewelle nicht erkennen und beseitigen will, werden in der DDR immer mehr Staatsfeinde produziert.

Und schließlich: Daß von der Flut der Ausreiseanträge auch die Kirchen in der DDR betroffen sind, kann nicht verwundern. Denn außer einigen privaten Kleinbetrieben sind sie die einzigen Arbeitgeber in der DDR, die immer wieder in größerer Zahl Menschen aufgenommen haben, die aufgrund eines Ausreiseantrags ihren Arbeitsplatz verloren hatten. So ist auch erklärlich, daß die Zahl der DDR-Bürger, die sich zu den Kirchen in der DDR hingezogen fühlen, immer größer wird.

Dennoch fordern die Kirchen dazu auf, die DDR nicht zu verlassen. So hat sich erst kürzlich der mecklenburgische Probst Martin Dürr gegen eine weitere Zunahme der Ausreiseanträge in der DDR ausgesprochen. Der evangelische Kirchenrepräsentant ließ öffentlich verlauten, daß Ausreisen eine Schwächung von Volk und Kirche darstellten. Jeder solle sich dort bewähren, wo er lebt. Allerdings müsse man auch immer wieder deutlich sagen, daß Mißstände Ausreiseanträge provozierten.

Georg Bensch

Ost-Berlin:

SED-Chef Honeckers letzter Traum

Eine seltsame Geschichte von Juden, Orden, Reue und Krönung

„Der deutsche Bundeskanzler ist ein Politiker, der ‚das Kreuz' der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht tragen will", so tönte vor einiger Zeit Edgar E. Bronfman, Präsident des Jüdischen Weltkongresses (World Jewish Congress, WJC). Anschließend hielt er es für angebracht, anläßlich einer Europareise aus Honeckers Händen einen Orden entgegenzunehmen. Gleichzeitig nahm er als frohe Botschaft das Versprechen des SED-Führers mit nach Hause, im Zuge einer Anerkennung moralischer Schuld aller Deutschen 100 Millionen US-Dollar als symbolische Geste an die Familien von NS-Opfern zu bezahlen. Bei dieser großzügigen Geste aus Pankow fallen die lächerlichen 80 Milliarden DM, die Bonn bis heute als Wiedergutmachung bezahlt hat, natürlich nicht ins Gewicht!

Diese unverständliche Haltung Bronfmans ist ein Schlag ins Gesicht derjenigen, die nun schon seit Jahren in Mitteldeutschland um Freiheit und Menschlichkeit kämpfen. Ist es doch auch eine der Aufgaben des WJC, die Kontakte zwischen den Weltreligionen zu verbessern. Der christlichen Kirche in Mitteldeutschland, und den in ihrem Schatten und ihrer Obhut um Gerechtigkeit und Freiheit kämpfenden deutschen Landsleuten hat Bronfman mit seiner Geste gegenüber den kommunistischen Machthabern in Ost-Berlin nur geschadet. Dazu kommt, daß Honeckers angebliche Bußbereitschaft und seine vorgetäuschte Reue — nach 40jähriger hartnäckiger Ablehnung — für ihn lediglich Mittel zum Zweck, nämlich zur Krönung seiner politischen Laufbahn darstellt: Honecker will ins Weiße Haus!

Für dieses Ziel ist er bereit, auch über Jahrzehnte hinweg eisern verteidigte Prinzipien zu verraten, aber Honecker weiß, daß der Weg ins Weiße Haus nur über eine Aussöhnung mit den Juden und dem Staat Israel geht. Die Frage ist, ob die jüdische Lobby an der Ostküste der USA nun willens ist, für ein oberflächliches und deshalb leicht durchschaubares Reuespektakel aus Pankow, dem von der politischen Szene sich verabschiedenden SED-Chef seinen letzten großen Wunsch zu erfüllen. Dies wäre ein weiterer unverdienter und vor allem vermeidbarer Sieg der kommunistischen Machtpolitik über Freiheit und Gerechtigkeit.

mas

Paris-Bonn:

Deutsche Einheit contra West-Europa

Das Fehlen eines deutschlandpolitischen Konzepts und seine Folgen

„Deutschland und Frankreich sind das Labor des europäischen Kontinents", so Laurent Fabius, seines Zeichens (sozialistischer) Präsident der Französischen Nationalversammlung und Ex-Premier, anläßlich eines Besuches in Berlin.

Paris hat schon immer keine Zweifel daran gelassen, daß es gemeinsam mit Bonn seine Rolle als mutiger Vorreiter für ein vereintes Europa sieht. An dieser Zielsetzung gab es nie Zweifel, egal ob Sozialisten, Liberale oder Republikaner im Elysée oder Matignon saßen. Nun schon zur 60. (!) offiziellen Begegnung haben sich der französische Staatspräsident François Mitterrand und Kanzler Helmut Kohl diesen Herbst getroffen. Mit keinem anderen Staat in Europa gibt es eine ähnliche Zusammenarbeit.

Nach dem sicherlich nicht leichten Zustandekommen der deutsch-französischen Brigade warten die „Zugpferde" der EG schon mit ihrer nächsten Überraschung auf: Der schon vor geraumer Zeit geplante Bau von gemeinsamen Botschaften Bonns und Paris wird nun zum erstenmal in der Mongolei verwirklicht. Die deutschen und französischen Politiker beweisen mit diesen vielfältigen Umsetzungen ihrer europapolitischen Gedanken und Ideen, daß es ihnen Ernst ist mit einer gemeinsamen europäischen Politik, die sich nicht nur am — sicherlich sehr wichtigen — spektakulären Abbau der Grenzen erschöpfen soll.

Vor allem Frankreich hat in den letzten Jahren erkannt, daß es auch als Atommacht die eigene Sicherheit trotz „Vorfeld" Bundesrepublik Deutschland nicht als für ewig garantiert ansehen kann. Hand in Hand mit den sich wandelnden politschen Standpunkten gehen nun auch die Veränderungen in der französischen Militärstrategie. Der Feind soll nun nicht mehr mit Raketen im Raum Hannover, Gießen, Fulda gestoppt werden, sondern das bundesdeutsche Gebiet wird nun als verteidigungsfähig im französischen Sinn angesehen. Sicherlich ist der Gedanke für die Deutschen bestürzend, daß französische Raketen nun auf Dresden, Leipzig oder Magdeburg niedergehen sollen, doch sieht die französische Militärdoktrin im jetzigen Moment keine Möglichkeit, dies im Ernstfall zu vermeiden.

Deutschlandpolitisch denkende Kritiker werden mit diesem deutsch-französischen Zusammenspiel nicht immer sehr glücklich sein. Die Einwände, daß die Spaltung Deutschlands durch das stetige Zusammenwachsen Westeuropas und hier vor allem Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland, nur vertieft und endgültiger wird, muß entgegengesetzt werden, daß mangels anderer, besserer Konzepte, vor allem seitens der Bundesregierung, im Moment keine akzeptable Alternative zur Verfügung steht.

Es ist auch der Einwand, daß Paris in all seinem Bemühen um enge und engere Zusammenarbeit mit Bonn nicht nur aus hehren und absolut lauteren Europa-Gefühlen getrieben wird, nicht von der Hand zu weisen.

Der Vorteil einer andauernden Spaltung Deutschlands vor allem für Frankreich ist geradezu mit den Händen zu greifen. Ist es doch Paris gelungen, die politische Vorherrschaft in Europa gegen London zu gewinnen. London hat sich durch unverständliche Manöver in den letzten Jahren und Jahrzehnten selbst in diese europapolitische Sackgasse manövriert. Die anerkanntermaßen wirtschaftliche Vormachtstellung der Bundesrepublik Deutschland hat Frankreich geschickt einzubinden gewußt in die europapolitischen Gemeinsamkeiten und Ziele beider Länder. Frankreich profitiert einerseits von der wirtschaftlichen Potenz der Deutschen und legt andererseits für die nächste Zukunft die Weichen gegen die deutsche Wiedervereinigung. Solange wir, die Bundesregierung und auch die Parteien, aber kein neues deutschlandpolitisches Konzept zur Wiedervereinigung vorlegen, müssen wir mit dieser für Deutschland als Ganzes sicherlich unbefriedigenden politischen Richtung und Praxis leben.

Michael A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (040) 44 75 81

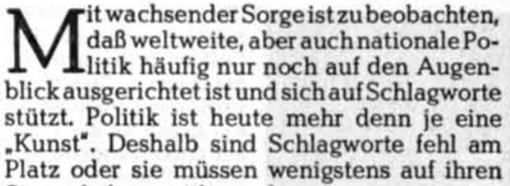
Das „europäische Haus“ und der Friede in Europa

Wenn westliche Politiker auf die Schlagworte Gorbatschows hereinzufallen drohen

VON Dr. HEINZ H. GEHLE



Das thüringische Heinersdorf und die Zonengrenze: Die innerdeutsche Grenze taugt nicht als tragende Wand im „europäischen Haus“ Foto Uwe Gerig



Mit wachsender Sorge ist zu beobachten, daß weltweite, aber auch nationale Politik häufig nur noch auf den Augenblick ausgerichtet ist und sich auf Schlagworte stützt. Politik ist heute mehr denn je eine „Kunst“. Deshalb sind Schlagworte fehl am Platz oder sie müssen wenigstens auf ihren Sinngehalt geprüft werden.

Es ist folgenschwer, daß noch freie Politiker immer wieder auf meisterhaft und zur rechten Zeit geprägte Schlagworte der Kommunisten hereinfallen und sie ungeprüft übernehmen. So bleibt „Frieden“ für die Sowjetunion eine „pax sovietica“, ein Frieden, den sie weitgehend diktiert. Es war bedauerlich, daß 1986 im „Internationalen Jahr des Friedens“ auch freie Politiker fast ausschließlich vom „Frieden schaffen mit immer weniger Waffen“ sprachen und nicht auf die Ursachen hinwiesen, die Waffen notwendig machen. Dazu gehört nicht zuletzt die vielfältige Zerreißung Deutschlands und Europas. Dazu gehört aber auch eine „friedliche Koexistenz“, die von Kommunisten stets als ein Mittel des Klassenkampfes in der politischen Arena angesehen wird und nach Professor Otto Reinhold in „Stimme der DDR“ am 16. September 1988 „immer die dialektische Einheit von Kooperation und Auseinandersetzung“ bedeutet. Schlagwortartig wird auch verkündet, daß „das Rad der Geschichte nicht zurückgedreht werden kann“, daß „die deutsche Frage auf den Müllhaufen der Geschichte gehöre und nicht auf der Tagesordnung stehe“.

Schließlich werden Kommunisten, aber auch freie Politiker nicht müde, zu betonen, daß es für bestimmte für das ganze Deutschland negative Entwicklungen „keine Alternative“ gäbe. Stets gibt es eine Alternative. Sie kann besser oder schlechter sein. Der Mensch steht als denkendes Wesen immer wieder am Scheideweg. Da freie verantwortliche Politiker oft ihre Ziele nur halbherzig verfolgen, werden Kommunisten trotz wirtschaftlichen

Das Rad der Geschichte

Niedergangs und freiheitlicher Regungen in ihren Bereichen in der Überzeugung bestärkt, daß der Sozialismus von der Geschichte auserwählt sei, den Menschen das Paradies auf Erden zu bringen. Deutlicher als am 7. November 1984 in „Radio DDR“ kann dies nicht ausgedrückt werden: „Der Sozialismus erbittet keinen Platz in der Geschichte, er ist die Geschichte selbst. Der Sozialismus erbittet auch nicht den Frieden, er ist der Frieden selbst.“

Wie begeistert muß ein Erzkommunist wie Michail Gorbatschow, der jüngst zu einem absoluten Herrscher fast ohne Beispiel ausgerufen wurde, beobachten, daß die neuen Schlagworte „Glasnost“ und „Perestroika“ sogar im Original von der freien Welt übernommen und als große Hoffnungsträger betrachtet werden. Dabei übersehen seine Bewunderer, daß es ihm vor allem um die Stärkung des Sozialismus geht. Ein willkommenes Nebenprodukt ist dabei die Täuschung vieler Menschen in Europa, die sich in Sicherheit wiegen, am liebsten kein Geld mehr für Verteidigung ausgeben wollen und glauben, daß sie an der Wiege „Großeuropas“ stehen. Sie müssen wenigstens an einige Kernaussagen Gorbatschows erinnert werden.

Seine Rede vom 1. November 1987 in Moskau zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution beendete er wie folgt: „Der wichtigste Markstein der Weltgeschichte nach der Oktoberrevolution ist die Herausbildung des sozialistischen Weltsystems... Im Oktober 1917 haben wir die alte Welt verlassen und sie unumkehrbar zurückgewiesen. Wir gehen einer neuen Welt entgegen, der Welt des Kommunismus. Von diesem Weg werden wir niemals abweichen.“

Um diesen Sozialismus geht es, wenn Kommunisten vom „Europäischen Haus“ sprechen. Dieses neue Schlagwort wird von vielen freien Menschen wie eine Offenbarung betrachtet, und manche Politiker können es nicht genug in ihren Sprachgebrauch übernehmen. Dabei vergessen sie, daß freie Europäer schon lange

Was der Westen übersieht

an Europa bauen. Am Anfang stand „Die Bekanntmachung“ des französischen Außenministers Robert Schuman vom 9. Mai 1950: „Europa wird nicht auf einmal und nicht als einheitliches Bauwerk entstehen: es wird durch konkrete Verwirklichung entstehen, die zuerst eine tatsächliche Solidarität schaffen.“ Aus dem Geist heraus, der das Vaterland nie verleugnet, schrieb Schuman 1963 kurz vor seinem Tode in einem Buch „Für Europa“: „Vor allem muß eine Möglichkeit gefunden werden, die deutsche Einheit durch freie Wahlen und im Rahmen konstitutioneller Prinzipien wiederherzustellen, die ihm die Unabhängigkeit eines souveränen Staates und die Freiheiten eines demokratischen Regimes sichern.“ Frankreich hat ein Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht der Völker abgelegt, als es die Menschen an der Saar in freien Wahlen über ihr Schicksal entscheiden ließ. Mit 67,7 Prozent am 23. Oktober 1955 lehnten sie das „Europäische Statut“ ab und bekannten sich damit zu Deutschland. Ein Beispiel, das noch immer auf Nachahmung im kommunistischen Bereich wartet. In zahlreichen Aussagen haben namhafte Franzosen betont, daß Deutschland, Europa und der Frieden in einem engen Zusammenhang stehen. Am 21. Juli 1966 faßte General de Gaulle dies in Bonn in einem Satz zusammen: „Es gibt kein ganzes Europa ohne ein ganzes Deutschland.“

Unvergessen sollten seine Worte gegenüber Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger in Bonn am 12. Juli 1967 sein: „Wenn die Wiedervereinigung Deutschlands die Frucht des Friedens sein soll, so ist andererseits auch klar, daß es für Europa und für niemanden einen gesicherten Frieden geben wird, bevor die sogenannte Deutschlandfrage von Ihnen, von uns und von all jenen, die davon betroffen sind, gelöst ist.“

Wer kann angesichts dieser und anderer ähnlicher Aussagen mit Euphorie auf das „Gemeinsame Europäische Haus“ blicken und die damit verbundene Entwicklung als normal und dem Frieden dienend bezeichnen? Schon am 11. Juni 1965 prägte de Gaulle in Bonn das herrliche Bild von Europa als Kathedrale: „Diese Kathedrale, die wir bauen, dieses Westeuropa, hat ein Fundament, ein notwendiges Fundament. Dieses Fundament heißt Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. Diese Kathedrale hat Pfeiler und wird Pfeiler haben. Diese Pfeiler bilden die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, und sie müssen sie bilden. Und wenn dies geschehen ist, müssen die Bögen und das Dach darauf gesetzt werden: das heißt die politische Zusammenarbeit... Und vielleicht wollen und können wir dann eine noch größere Kathedrale bauen, ich meine: die Einheit Europas.“

Am 8. Mai 1985 griff der Präsident der USA, Ronald Reagan, in seiner Ansprache vor dem Europäischen Parlament dieses Bild wieder auf: „Vor uns liegt viel Arbeit — eine Arbeit, die dem Bau einer großen Kathedrale gleicht... Die Kathedrale wächst Stein um Stein...“

Viel politisches Geschick und diplomatisches Können werden in Zukunft notwendig sein, wenn der schon mächtige und erfolgreiche Bau nicht dadurch zerstört oder zum Wanken gebracht werden soll, daß die Illusion eines „Gesamteuropäischen Hauses“ genährt wird. Besonders von Deutschen wird diesmal Vorsicht erwartet, da von ihnen das Opfer der Einheit ihres Vaterlandes verlangt wird. Das

Eine gefährliche Entwicklung

äußerte Gorbatschow unverblümt in Moskau am 7. Juli 1987 gegenüber Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker: „Zur Zeit bestehen zwei deutsche Staaten mit unterschiedlicher sozialer Ordnung und ihrer eigenen Palette internationaler Verbindungen. Es hat keinen Sinn, diese Realität in Frage zu stellen, die übrigens den Interessen anderer Staaten in West und Ost entspricht. Darüber aber, was einmal, sagen wir, in 100 Jahren kommt, und darüber sollen politische Astrologen in ihrem Kreis diskutieren, das ist kein Thema für ernste zwischenstaatliche Verhandlungen.“

Hier irrt der mächtigste Mann des Kommunismus sowjetischer Prägung. Er muß wissen, daß es so kein „Europäisches Haus“ und keinen gesicherten Frieden in Europa geben wird. Dieses Haus kann nicht ohne ein stabiles Fundament, ohne Stützpfeiler, ja, ohne ein gesundes Herzstück gebaut werden. Alles dies bedeutet Deutschland und seine willkürliche Zerreißung in der Mitte Europas. Es wäre ein historisches Versagen deutscher Politiker, unter diesen Voraussetzungen sich für den Bau eines gesamteuropäischen Gebäudes einzusetzen, das von Anfang an vom Einsturz bedroht ist und bisher Erreichtes der Zerstörung aussetzt. All dies beinhaltet das von den Kommunisten angestrebte „Europäische Haus“, das nach „Nowosti“ vom 15. Juli 1987 „ein Modell für die nachfolgende Errichtung eines allumfassenden Sicherheitssystems im Maßstab des Planeten“ werden soll. In diesem Haus soll nach dem Willen der Kommunisten die Zerreißung Deutschlands verewigt werden, wie es dem Kommuniqué über den Arbeitsbesuch des Generalsekretärs der SED und Staatsratsvorsitzenden der DDR vom 28. September 1988 in Moskau zu entnehmen ist: „Auf die Errichtung des gemeinsamen europäischen Hauses eingehend, unterstrichen Erich Honecker und Michail Gorbatschow, daß die Welt ihren Bewohnern nur dann erhalten bleibt, wenn die gegenwärtigen territorialpolitischen Realitäten in Europa unerschütterlich sind und die gesellschaftlich-soziale Wahl, die die Völker Europas, einschließlich das Volk der DDR und das der BRD, getroffen haben, vorbehaltlos anerkannt wird.“

Hier bahnt sich eine gefährliche Entwicklung an, die sogar von nicht wenigen bundesdeutschen Politikern begrüßt wird. Selbst, wenn sich jemand mit überhöhter Geschwindigkeit in die falsche Richtung bewegt, wird er sein Ziel nicht erreichen. Es gibt nur eine Chance: die Umkehr. Dieser Gedanke, auf die deutsche Frage bezogen, macht es dringend notwendig, die wirkliche Lage Europas und damit Deutschlands zu betrachten, wie es der Bundesminister der Verteidigung, Professor Dr. Rupert Scholz, am 15. September 1988 im „Bulletin“ tat: „Die historische strategische Bedeutung des Raumes Europa, insbesondere Mitteleuropas, der Systemkonflikt zwischen Ost und West und in seinem Gefolge die Teilung Europas und Deutschlands sind Ursachen dafür, daß sich die Bündnissysteme an der durch unser Land verlaufenden Trennungslinie so hochgerüstet gegenüberstehen; die Teilung unseres Landes, die Teilung Europas bleiben zentrale Fragen der Politik zwischen den Bündnissen auf dem Weg zu einer europäischen Friedensordnung.“ In einem Interview mit „Die Welt“ am 9. August 1988 hatte Scholz bereits festgestellt, „daß die Mauer in Berlin, wenn man ein gemeinsames europäisches Haus haben will, keine tragende Wand in diesem Haus sein kann“.

Ebenso ist es mit der gewachsenen Nation Deutschland, die nach dem Willen der Kommunisten gegen den Willen der betroffenen Menschen geteilt bleiben soll. Bisher waren es schwerste Waffen, die Europa eine lange Zeit des Friedens nach 1945 garantierten. Wer weniger Waffen wünscht, der hat dafür zu sorgen, daß die Ursachen der Spannungen in Europa

Über alle Schlagworte hinweg

und in der ganzen Welt beseitigt werden. Dazu gehört es, allen Menschen — auch den Deutschen — die grundsätzlichen Menschenrechte zu gewähren und ihnen das Recht auf freie Selbstbestimmung einzuräumen. Das bedeutet, daß alle Deutschen gefragt werden, ob sie in einem, zwei oder gar drei Staaten leben wollen. Das bedeutet aber auch, daß die Baltischen Völker, die schon kleine Erfolge auf dem Wege zu weitgehender Selbständigkeit zu verzeichnen haben, dieses Recht erhalten. Deutsche Politiker werden unehrlich, wenn sie weltweit diese Rechte durchsetzen wollen und Unrecht anklagen, aber nicht entschieden genug für ihr Vaterland und alle Europäer eintreten.

Ein „Gesamteuropäisches Haus“ wäre nur mit einem in Freiheit geeinten Deutschland denkbar. Darauf gilt es, über alle oberflächliche mit Schlagworten betriebene Propaganda hinweg um die Sache des Friedens willen hinzuarbeiten. Alles ist zu bedenken, damit vorher keine falschen Weichen gestellt werden.

An unsere Abonnenten!

Seit Mitte 1985 konnten wir die Bezugsgebühren für „Das Ostpreußenblatt" stabil halten. Nun zwingen uns Kostensteigerungen in allen Bereichen, vor allem aber die mittlerweile jährlichen Steigerungen der Vertriebsgebühren im Postzeitungsdienst, den Abonnementpreis geringfügig um 40 Pfennige pro Monat anzuheben, und zwar zum 1. Januar 1989.

Bitte berücksichtigen Sie bei Überweisungen für Bezugszeiträume ab Januar nächsten Jahres folgende neue Abonnementgebühren:

DM 7,90 pro Monat im Postversand/ INLAND

DM 9,40 pro Monat im Postversand/ AUSLAND.

Sofern Sie uns einen BANKEINZUGS-AUFTRAG erteilt haben, berücksichtigen wir von hier aus zum richtigen Zeitpunkt den neuen Bezugspreis automatisch — Sie brauchen nichts zu unternehmen.

DAUERAUFTRAGSZAHLER bitten wir, möglichst umgehend ihr Geldinstitut aufzusuchen oder zu benachrichtigen, damit der DAUERAUFTRAG rechtzeitig auf den ab Januar 1989 gültigen Betrag abgeändert wird. Banken brauchen in der Regel bis zu 6 Wochen Zeit, um intern die Änderung durchzuführen.

Vielleicht überlegen Sie bei der Gelegenheit doch einmal, ob Sie uns nicht auch eine Einzugsermächtigung erteilen möchten. Dadurch ersparen Sie sich bei Änderungen Wege und ggf. Porto- oder Telefonkosten. Gerne wird Sie Ihre Bank dabei beraten. Wir versichern Ihnen ausdrücklich, nur die Bezugsgebühren zu verrechnen — Sie gehen also kein Risiko ein, aber Sie erleichtern uns die organisatorische Abwicklung sehr und helfen mit, Verwaltungskosten niedrig zu halten.

Für Ihr Verständnis dieser Bezugsgeldangleichung danken wir Ihnen sehr herzlich. Sie unterstützen durch Ihr persönliches Abonnement die Arbeit der Landsmannschaft, die mit unserer unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland und die Heimat einen erheblichen Beitrag in allen Bereichen des politischen und kulturellen Lebens zu leisten in der Lage ist.

In herzlicher Verbundenheit

Das Ostpreußenblatt

Verlag und Redaktion

Baden-Baden — Bünde — Frankfurt/Main:

Die sowjetischen Militärmissionen

Außenstellen des militärischen Geheimdienstes GRU auf bundesdeutschem Boden

Während des letzten Herbstmanövers der Nato hatten die Angehörigen der sowjetischen Militärmission in Frankfurt und Baden-Baden Hochkonjunktur. Agenten des sowjetischen Militärischen Geheimdienstes, GRU, versuchten Erkenntnisse über die Kampfbereitschaft der Truppen der Nato zu gewinnen. Es handelt sich dabei jedoch nicht um reguläre Militärbeobachter, sondern der GRU arbeitet hier konspirativ. Die bundesdeutschen Behörden haben keinerlei Möglichkeit, diese Aktivitäten zu unterbinden. Die Angehörigen der sowjetischen Militärmissionen haben gegenüber deutschen Sicherheitsbehörden faktisch exterritoriale Rechte. Die deutsche Polizei darf Fahrzeuge der sowjetischen Militärmission nicht durchsuchen. In diesem Fall kann nur die Militärpolizei der Stationierungsstreitkräfte tätig werden.

Diese Einrichtungen der Sowjets auf bundesdeutschem Boden sind ein Relikt aus der Besatzungszeit. Grundlage für diese Stellen in Baden-Baden, Bünde (Westfalen) und Frankfurt/Main ist das Abkommen der Viermächte über das Kontrollverfahren in Deutschland vom 14. November 1944 in Verbindung mit Artikel 2 des Deutschlandvertrages. Damals wurden bei den Oberbefehlshabern jeder Besatzungszone Militärmissionen der Oberbefehlshaber der drei anderen Besatzungsmächte akkreditiert, um die Verbindung der Oberbefehlshaber untereinander aufrechtzuerhalten.

Heute besteht keine Notwendigkeit mehr für diese Verbindungsstellen. Die Sowjetunion hat jedoch diese Stützpunkte als Spionagezentralen ausgebaut. Es sind Außenstellen des sowjetischen Militärischen Geheimdienstes, GRU, in der Bundesrepublik. Dieser sowjetische Nachrichtendienst hat sich auf die Ausspähung militärischer und strategischer Objekte der Bundeswehr und der im Bundesgebiet stationierten Truppen der Nato-Mitgliedstaaten spezialisiert. Der GRU ist laufend bemüht, aktuelle militärische Informationen zu beschaffen. So sind bevorzugte Ziele der Spionagefahrten Kasernenanlagen, Depots und wichtige Verteidigungseinrichtungen wie Raketenstellungen, Luftstützpunkte, Radaranlagen und Nachrichtenübermittlungsanlagen. Auch werden zivile Objekte ausgespäht, insbesondere Rüstungsbetriebe, Energieversorgungszentren wie Kernkraftwerke, Funk- und Fernmeldeeinrichtungen sowie das öffentliche Verkehrsnetz. Es wird periodisch das Straßennetz der Bundesrepublik kontrolliert und neue Verkehrswege auf Karten eingetragen.

Die GRU-Offiziere sind mit modernsten Spionagegeräten ausgerüstet. Sie verfügen über Hochleistungsfernrohre, Infrarotkameras und über hochempfindliche Lauschgeräte. Weiterhin wurden die sowjetischen Militärmissionen mit Geländewagen ausgerüstet, um außerhalb befestigter Straßen operieren zu können. Auch sind in letzter Zeit verstärkt Erkundungsfahrten während der Nachtzeit festgestellt worden. Die GRU-Offiziere führen während ihres 2—3jährigen Aufenthaltes in der Bundesrepublik bis zu 250 Spionagefahrten durch, die oft bis zu 3 Tagen dauern.

Die Fahrzeuge der sowjetischen Militärmission sind daran zu erkennen, daß sie anstelle des üblichen amtlichen Kennzeichens mit gelben Kennzeichenschildern ausgestattet sind, auf denen sich in einem roten Banner Hammer und Sichel befinden. Weiterhin sind auf den Schildern große schwarze Zulassungsnummern zwischen 1 und 68 angebracht. Die GRU-Offiziere beschmieren diese Schilder jedoch mit Schmutz, um eine Identifizierung zu verhindern. Auch beschädigte man die Kennzeichenbeleuchtung des Fahrzeugs.

Für die Angehörigen der sowjetischen Militärmission gibt es im Bundesgebiet Sperrgebiete. Die Sowjets halten sich jedoch nicht daran. Sie benehmen sich wie Besatzungstruppen. Dabei gehen sie häufig unverfroren vor. So haben die Fälle, in denen Agenten des GRU in militärische Sperrgebiete eindrangen, ein gefährliches Ausmaß angenommen. Auf aktuelle Meldungen in den Medien reagieren die sowjetischen Militärmissionen sehr schnell. Nach Bekanntwerden des Absturzes eines Militärflugzeuges ist der GRU schnell zur Stelle. Weiterhin kontrollieren die GRU Agenten konspirativ die zwischen den beiden Weltmächten getroffenen Abrüstungsmaßnahmen in der Bundesrepublik.

Die Sowjets halten sich nicht an Verbote. So wurde eine militärische Anlage fotografiert. Die Aufforderung des Wachpostens sich zu entfernen, kamen die GRU-Agenten nicht nach. Sie fotografierten unbeirrt weiter. Erst als der Wachposten seine Waffe zog, verließen sie das Sperrgebiet.

In der Nähe eines Kernkraftwerkes drängte ein Streifenwagen der deutschen Polizei ein Fahrzeug der sowjetischen Militärmission ab. Die Polizisten wurden von den Russen mit Steinen und Ästen beworfen. Sie weigerten sich 19 Stunden lang, der Aufforderung der Militärpolizei, das Fahrzeug zu verlassen, nachzukommen.

Nach Erkenntnissen westlicher Geheimdienste ist im Spionagebereich eine Entspannung von östlicher Seite nicht festzustellen. Vielmehr haben die Aktivitäten der kommunistischen Geheimdienste zugenommen. Nach Auffassung von Ostexperten kann Gorbatschow nur glaubhaft sein, wenn er bereit ist, die Aktivitäten der östlichen Geheimdienste im Westen einzuschränken. **Adolf Wolf**



Die sowjetische Militärmission in Frankfurt. Das Gelände ist hermetisch abgeschirmt. Sichtblenden verhindern einen Blick auf das Areal. An der Einfahrt hält ein bewaffneter sowjetischer Posten Wache. Das auf dem Bild zu sehende Fahrzeug der sowjetischen Militärmission ist gerade von einer Erkundungsfahrt zurückgekehrt. Als die Insassen merken, daß der Pkw fotografiert wird, ducken sie sich. Foto Wolf

Die SED und der 11. 11.

DDR-Bürgern soll künftig mehr Konfetti angeboten werden, wie der volkseigene Betrieb Papierwarenfabrik Grimma, der das DDR-Monopol für Fest- und Scherzartikel hat, jetzt ankündigte. Der 1927 hergestellte Stanzveteran für die bunten Schnipsel solle schon in Kürze durch eine moderne und leistungsfähigere Konfettimaschine ersetzt werden, berichtete die Ost-Berliner Wochenpost. Derzeit ist Konfetti aus Grimma wie andere Scherzartikel auch als wichtiger Devisenbringer fast ausschließlich für den Export bestimmt.

Kassel:

DKP-Aktivität bei Beamten unzulässig

Abmahnung wegen Kandidatur für die Kommunisten muß nicht aus der Personalakte entfernt werden

Wenn ein angestellter Lehrer wegen einer Aktivität zugunsten der DKP von der Schulverwaltung abgemahnt wurde, kann er nicht ohne weiteres eine Entfernung dieser Abmahnung aus seiner Personalakte verlangen. Das hat der Sechste Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel im Urteil 6 AZR 144/85 vom 13. 10. 1988 entschieden.

Im konkreten Fall verlangte ein angestellter Lehrer vom Land Niedersachsen die Entfernung einer Abmahnung aus der Personalakte, mit der ihm die Kandidatur für die DKP vorgehalten und er ermahnt wurde, derartige Aktivitäten zu unterlassen, da dies ein Verstoß gegen seine arbeitsvertraglichen Pflichten sei. Die Klage des Lehrers wurde bereits vom Landesarbeitsgericht abgewiesen; die von ihm dagegen eingelegte Revision blieb beim Sechsten Senat des BAG erfolglos.

Nach der ständigen Rechtsprechung des BAG kann der Arbeitnehmer die Entfernung einer zu den Personalakten genommenen Abmahnung des Arbeitgebers dann verlangen, wenn diese unrichtig ist oder falsche Bewertungen enthält und damit gegen das Persönlichkeitsrecht des Arbeitnehmers verstößt. Die in der hier beanstandeten Abmahnung enthaltenen tatsächlichen Angaben waren aber nach Ansicht der Richter in der roten Robe zutreffend; die vorgenommenen Bewertungen möglich. Ob das beanstandete Verhalten des Lehrers ausreichen würde, eine Kündigung zu rechtfertigen, hatte der Senat nicht zu entscheiden.

Nach Art. 33 Abs. 5 GG in Verbindung mit § 8 Abs. 1 Satz 2 BAT ist ein angestellter Lehrer verpflichtet, sich durch sein gesamtes Verhalten zur freiheitlich demokratischen Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes zu bekennen. Dabei ist nach der ständigen Rechtsprechung des BAG nach der von dem jeweiligen Angestellten ausgeübten Funktion zu unterscheiden. An angestellte Lehrer sind gleichhohe Anforderungen an die politische Treuepflicht zu stellen wie bei Beamten. Diese verstoßen nach der ständigen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts gegen ihre politischen Treuepflichten, wenn sie sich aktiv durch die Übernahme von Kandidaturen für Parteien betätigen, die mit der freiheitlichen Grundordnung des Grundgesetzes unvereinbare Ziele verfolgen. Hierzu gehört aber die DKP. Zur Feststellung dieser „Verfassungsfeindlichkeit" sind die Gerichte nach ständiger Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, des Bundesarbeitsgerichts und des Bundesverwaltungsgerichts befugt.

Die Abmahnung verstieß im konkreten Fall auch nicht gegen das Übereinkommen Nr. 111 über die Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf 1958 des Internationalen Arbeitsamtes (ILO).

Nach der ständigen Rechtsprechung sowohl des Bundesverfassungsgerichts, wie des BAG und des Bundesverwaltungsgerichts ist aber die besondere politische Treuepflicht der Beamten und damit auch der angestellten Lehrer ein wesentliches Erfordernis ihrer Tätigkeit. **Dr. Siegfried Löffler**

BONBONNIÈRE

Bonn „konspirativ":

Geheimnisumwittert

In Bonn konzentriert sich das Interesse auf eine „Arbeitsgemeinschaft Ost- und Mitteldeutscher Aus- und Übersiedler", die ohne erkennbare Geldquellen Büros in verschiedenen Städten unterhält und bis hin zu Reisen in westeuropäische Länder materielle Leistungen erbringt. Auffallend ist, daß der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dieter Pritz, in Bonn Pressekonferenzen gibt, auf denen er die Situation der Aussiedler in den düstersten Farben schildert. Im Generalsekretariat des BdV stellt man sich die Frage, wem Pritz Stichworte liefert. BdV-Experten deuten Kontakte zu polnischen Regierungsstellen an!

Bonn „verplant":

Frauenträume

Monika Wulf-Matthies, Vorsitzende der Gewerkschaft ÖTV, widerstand dem Ansinnen ihrer Partei, der SPD, auf einem sicheren Listenplatz Nachfolgerin des Ex-Eisenbahngewerkschaft-Vorsitzenden Ernst Haar im Bundestag zu werden. Ihre begründete Befürchtung: Als MdB hätte sie keine Chance, den angepeilten DGB-Vorsitz zu erhalten!

Bonn „kämpferisch":

Nachfolge

Frauen-Frauen (das sind Funktionärinnen, die Mitglieder der Frauen-Arbeits-Gemeinschaft sind) gegen Gewerkschaftsfrauen, so sehen die Fronten beim Kampf um die Nachfolge der bisherigen Bundestags-Vizepräsidentin Annemarie Renger im Bundestagspräsidium aus. In der Realität heißt dies Herta Däubler-Gmelin gegen Waltraud Steinhauer — schenken tut sich bei dieser Auseinandersetzung keine Seite etwas.

Bis zum nächsten Mal

herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Herne:

Engagement für ostdeutsche Kultur

40 Jahre Bücherei des deutschen Ostens als eine nationale Aufgabe

Das 40jährige Bestehen der Bücherei des deutschen Ostens in Herne haben der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt, sowie der nordrhein-westfälische Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Hermann Heinemann, zu Grundsatzaussagen hinsichtlich der Wahrung, Pflege und Fortentwicklung des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen genutzt.

Staatssekretär Waffenschmidt nannte das 40jährige Bestehen der Bücherei des deutschen Ostens auch einen Anlaß zur Wehmut und zur Trauer über die bis heute andauernde Teilung Deutschlands. Zur deutschen Kultur gehöre immer auch das Kulturgut der Vertreibungsgebiete. Es sei eine nationale Aufgabe, dieses Kulturgut zu bewahren, zu pflegen und fortzuentwickeln. Die Bücherei des deutschen Ostens in Herne bezeichnete Waffenschmidt als Musterbeispiel für hervorragendes kommunales Engagement bei der Bewahrung des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen. Die Bibliothek habe wie auch andere Bibliotheken in den Häusern des deutschen Ostens sowie in den Einrichtungen der Landsmannschaften eine wichtige Funktion in der ostdeutschen Kulturarbeit.

Waffenschmidt, wie auch der nordrhein-westfälische Sozialminister Heinemann sprachen sich für größere Anstrengungen bei der kulturellen Eingliederung der Aussiedler aus. Der vor kurzem berufene Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen nannte auch im Hinblick auf die ostdeutsche Kulturarbeit die Aussiedler einen „großen Schatz".

Sozialminister Heinemann forderte Maßnahmen, damit sich die Aussiedler auch „kulturell heimisch fühlen" könnten. Eingliederung müsse über materielle Fragen hinausgehen. Der Landesminister rief dazu auf, das kulturelle Erbe ganz Deutschlands zu erhalten, dabei dürfe Kultur nicht verwaltet werden, sondern müsse leben. Heinemann, der Bundesregierung für ihr Engagement auf diesem Sektor, vor allem auch für die Bücherei des deutschen Ostens in Herne dankte, nannte die ostdeutsche Kultur ausdrücklich die Kultur eines „Teiles von Deutschland". Jugendliche müßten an die Kultur des deutschen Ostens herangeführt werden, dazu könne eine Einrichtung wie die Bücherei in Herne einen wesentlichen Beitrag leisten.

Ostblock:

Jugoslawien ist bankrott und zerstritten

Slobodan Milosevics Ziel eines großserbischen Einheitsstaates stößt auf Widerstand

Die Föderative Sozialistische Republik Jugoslawien ist pleite, verfügt derzeit über ein kaum arbeitsfähiges Regierungssystem, entwickelt zwischen den Nationen eine wachsende Feindschaft und kann das nächste Opfer einer Militärdiktatur werden. Acht Jahre nach dem Tod des Staatsgründers und Diktators Josip Broz Tito gerät der Balkan-Staat in die Gefahr, sogar auseinanderzubrechen.

Mit einem für jugoslawische Verhältnisse nicht unerwarteten Korruptionsskandal hat die derzeitige Auseinandersetzung scheinbar begonnen. Die Belgrader Staatsanwaltschaft wirft dem Organisations-Komitee des Zagreber Studenten-Sport-Festivals vor, einen Betrag von umgerechnet neun Millionen Deutsche Mark unterschlagen zu haben.

An der Spitze des Komitees steht der ehemalige Belgrader Außenminister, der Kroate Josip Vrhovec, der die Parteiführung der kroatischen Kommunisten im Zentralkomitee des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens (BdKJ) vertritt und dort als der eindeutigste Gegner des serbischen KP-Chefs Slobodan Milosevic gilt, der es ganz offenkundig darauf angelegt hat, in die Fußstapfen Titos zu treten.

Die „Volksrepublik" am östlichen Ufer der Adria ist seit der Gründung des „Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen" am 1. Dezember 1918 ein Staat geblieben, in dem die Serben als stärkste Nationalität versuchten, die übrigen Völker des Landes an den Rand zu drängen.

Rund 60 Jahre später — und nach mehr als 40 Jahren kommunistischer Unterdrückung — existieren die Probleme von damals weiter. Josip Tito hat in seinen späten Jahren erkannt, daß die nationalen Probleme wieder überhand nehmen, wenn es keinen starken Arm mehr an der Spitze der jugoslawischen Zentrale gäbe. Da er selbst jeden aufmüpfigen Kronprinzen beseitigte, blieb ihm zum Schluß nur, der Anregung seines Freundes und Chefideologen Edward Kardelj zu folgen und eine Verfassung zu oktroyieren, die mit den Realitäten eines modernen Staates nichts zu tun hatte. Nach diesem Modell „rotieren" die Ämter in der Bundeszentrale. Der Staatspräsident wurde durch ein Staatspräsidium ersetzt, an dessen Spitze jedes Jahr ein anderer Politiker steht, der zudem einen anderen Staat vertreten muß. Gleichzeitig wurde auch die Regierung diesem Rotationsprinzip unterworfen. Die Minister kommen und gehen, aber die zentrale Bürokratie bleibt bestehen.

Zu den sechs Republiken Slowenien, Kroatien, Serbien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro und Makedonien gesellte Tito zwei große autonome Provinzen, die zur Republik Serbien gehören, aber innerhalb der Republik eine begrenzte Autonomie besitzen. Bei der Vojvodina gab es nie Probleme. In der Provinz Kosovo begannen sie bald.

Titos Geheimdienstchef Alexander Rankovitsch versuchte sehr früh, die Provinz Kosovo trotz der offiziellen Autonomie eng an Serbien zu binden. Er nützte den langjährigen Isolationismus Albaniens unter Enver Hodscha dazu, Serben in der Provinz anzusiedeln. Nach einigen heftigen, von der Armee niedergeschlagenen Unruhen gab Tito den Versuch auf. Rankovitsch fiel in Ungnade.

Angesichts einer fehlenden Alternative ließen sich die Albaner, die rund 87 Prozent der Bevölkerung von Kosovo ausmachen, von den serbischen Nationalisten drangsalieren. Der Tod Enver Hodschas und die Öffnung des albanischen Kommunismus über die Grenzen schuf für die Kosovo-Albaner plötzlich eine Unterstützung. Die KP-Funktionäre in Pristina nahmen Kontakt zu ihren Genossen in Tirana auf und wurden dort unterstützt. Sie begannen nun ihrerseits, die etwa 10 Prozent der in der Provinz Kosovo lebenden Serben zu unterdrücken. Die gelegentlichen Ausschreitungen und Drangsalierungen seiner Landsleute kamen dem Chef der serbischen Kommunisten, Slobodan Milosevic, zugute. Milosevic, dem seine Kritiker nicht zufällig nachsagen, er regiere wie der „Duce" Benito Mussolini, fühlt sich dazu berufen, das Rotationssystem abzuschaffen und sich stattdessen an die Spitze des Landes zu stellen.

Der Groß-Serbe Milosevic sieht sich bei seinem möglicherweise unaufhaltbaren Weg nach vorn von der Mehrheit des Partei-Präsidiums gehemmt. Als Hauptfeind fungiert für ihn der slowenische Parteichef Milan Kucan, der selbst mit der Idee eines noch weniger an die Zentrale angebundenen Sloweniens spielt.

Die Kroaten geben zwar derzeit weniger den Ton in der Regierung von Branko Mikulic an. Aber sie beherrschen mit dem augenblicklichen KP-Chef Jugoslawiens, Stipe Suvar, wichtige Teile des zentralen Parteiapparates. Suvar aber ist der Freund des ehemaligen Außenministers Josip Vrhovec, dem er bisher durch dick und dünn die Treue hält.

Der Angriff wegen der (angeblich oder tatsächlichen) Unterschlagung von Sportfest-Geldern gegen das Komitee des Kroaten Vrhovec war auch weniger ein Angriff gegen den ehemaligen Minister. Slobodan Milosevic wollte mit Vrhovec vielmehr den hinderlichen Parteichef Suvar treffen.

Deshalb verbreiteten seine Anhänger vor der kürzlich stattgefundenen Tagung des Zentralkomitees, es werde eine historische Sitzung geben, bei der das Parteipräsidium „gesäubert" und mindestens ein Drittel der ZK-Mitglieder in die Wüste geschickt würden.

Für Slobodan Milosevic wurde die Sitzung eine einzige Pleite. Die 66 Diskussionsredner dachten mehrheitlich nicht daran, sich den großserbischen Träumen zu unterwerfen. Das ZK-Plenum in Belgrad endete wie das Hornberger Schießen. Daß Milosevic seine Pläne aufgibt, erwartet niemand. Verteidigungsminister Kadijevic könnte daher sehr bald in die Lage kommen, militärisch zwischen den Fronten „vermitteln" zu müssen. Die notwendige Reform jedenfalls wurde wieder einmal vertagt.

p. m.

Asien:

Christentum hat einen schweren Stand

Als eine aus dem Westen importierte „fremde" Religion angesehen

In Asien, dem einzigen nicht-christlichen Erdteil, hat das Christentum auch nach jahrhundertelanger Mission immer noch einen schweren Stand. Es wird heute in zunehmendem Maße vom Nationalismus, dem Wiederaufleben traditioneller Religionen und dem atheistischen Kommunismus bedrängt. Darauf hat jetzt ein führender protestantischer Theologe, Bong Rin Ro (Taichung), hingewiesen. Der Koreaner ist Generalsekretär der Asiatischen Theologischen Vereinigung und Studiendirektor einer Hochschule in Taiwan.

Wie er schreibt, lebt in Asien mit seinen 2,8 Milliarden Bewohnern zwar mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, jedoch sei der Anteil der Christen mit drei Prozent der kleinste aller Kontinente. Mehr als die Hälfte der asiatischen Bevölkerung (1,6 Milliarden) sei unter den Einfluß des Kommunismus und des Atheismus geraten, beispielsweise in China, Nordkorea, Vietnam, Laos und Kambodscha. Außerdem gebe es über 600 Millionen Hindus und etwa 400 Millionen Moslems. Aber auch der Buddhismus, die Sikh-Religion, der Konfuzianismus, der Taoismus und der Schintoismus erlebten eine neue Belebung. Oft verbinde sich der Nationalismus mit diesen Religionen. Dies gelte für den Islam in Malaysia, Indonesien, Pakistan und Bangladesch, für den Buddhismus in Taiwan, Thailand, Vietnam, Kambodscha, Burma und Sri Lanka, für den Hinduismus in Indien und für den Schintoismus in Japan.

Gleichzeitig werde das Christentum immer noch als eine aus dem Westen importierte „fremde" Religion angesehen. Infolgedessen hätten es westliche Missionare immer schwerer, in einige Länder einzureisen, etwa nach Burma, Malaysia, Singapur, Indien, Pakistan, Sri Lanka, Brunei, Indonesien und Thailand.

Trotz dieser Schwierigkeiten gibt es nach Ros Angaben aber auch in Asien außerordentlich schnelles Kirchenwachstum. So nehme die Christenheit in Südkorea jährlich um rund zehn Prozent zu. Sie stelle einen Anteil von rund 30 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Es gebe dort 50 000 Pastoren und Evangelisten, 30 000 Gemeinden sowie 170 theologische Ausbildungsstätten mit 10 000 Studenten.

Auch in Indonesien, dem Land mit der größten islamischen Bevölkerung der Welt, steige die Zahl der Christen. Ihr Anteil habe sich von neun Prozent in den siebziger Jahren auf jetzt 17 Prozent erhöht. Kirchenwachstum erlebe man ferner in China, Hongkong und Singapur. Die Aufgabe westlicher Missionare hat sich nach Ros Worten gewandelt: Sie würden immer stärker zur Ausbildung einheimischer Christen gebraucht.

idea

Polen:

Diplomatische Beziehungen zum Vatikan

Bisher bestand eine Vereinbarung über „permanente Arbeitskontakte"

Anfang nächsten Jahres sollen zwischen dem Vatikan und Polen diplomatische Beziehungen aufgenommen werden. Wie aus diplomatischen Kreisen in Rom verlautet, nähern sich die diesbezüglichen Beratungen sowie die parallel dazu verlaufenden Verhandlungen des polnischen Episkopats mit der Warschauer Regierung über den endgültigen Status der katholischen Kirche Polens ihrem Abschluß.

In der letzten Woche gingen die Beratungen der gemischten Kommission des Vatikans und des polnischen Episkopates über einen Gesetzentwurf zur Statusfrage zu Ende. Für den Vatikan nahm daran Erzbischof Francesco Colasuono als Beauftragter des Papstes für diplomatisch-politische Beziehungen zu kommunistischen Regierungen teil. Von polnischer Seite wirkte Erzbischof Bronislaw Dabrowski, Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, an den Beratungen mit.

Inzwischen tagte in Warschau auch die gemeinsame Kommission von Regierung und Bischofskonferenz, um den Gesetzentwurf in eine endgültige Form zu bringen. Im Sejm, dem polnischen Parlament, soll das Gesetz in den ersten Monaten des kommenden Jahres beschlossen und gleichzeitig formell die diplomatischen Beziehungen zwischen Vatikan und Polen aufgenommen werden. Jene Beziehungen waren seit Ende des Zweiten Weltkrieges unterbrochen, wenngleich seit 1974 zwischen beiden Vertragspartnern eine Vereinbarung über „permanente Arbeitskontakte" bestand, die indessen weit von diplomatischen Beziehungen entfernt war.

Der polnische Episkopat wird an der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen nicht beteiligt werden. Bei deren Herstellung soll, Berichten zufolge, gemäß diplomatischen Gepflogenheiten des Vatikans, eine kurze „Erklärung über die Prinzipien" vereinbart und veröffentlicht werden. Dabei soll die Frage der Ernennung von Bischöfen ebenso behandelt werden wie die Tätigkeit katholischer Schulen und Seminare und der Militärdienst für Priester und Theologiestudenten.

wona



Warschauer Doppelspiel — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Tätige Nächstenliebe

SiS — Unsere Zeit tut sich gemeinhin schwer, Errungenschaften früherer Jahrzehnte anzuerkennen, ist man doch bestrebt, alles „Neue" auch als solches anzupreisen. Da können sich nachwachsende Generationen denn kaum vorstellen, daß so vieles wirklich schon einmal dagewesen ist. Die Rückbesinnung auf Naturheilmittel etwa, ist sie nicht auch auf die Erfahrung unserer Großmütter zurückzuführen? Und wie haben wir uns gebrüstet mit dem Internationalen Jahr der Behinderten? Dabei gab es schon vor mehr als einem halben Jahrhundert Einrichtungen, die sich der Eingliederung und Fürsorge geistig und körperlich Benachteiligter annahmen. In einer alten Illustrierten (Daheim Nr. 42) aus dem Jahr 1915 ist von den Anstalten der Inneren Mission in Karlshof, drei Kilometer von Rastenburg entfernt gelegen, zu lesen. Dieses Heim der Barmherzigkeit war in große Not gelangt, als im Ersten Weltkrieg der Feind in Ostpreußen einmarschierte und auch vor den Kranken nicht halt machte...

Erstaunliches gab es über Karlshof zu lesen: Die Anstalten umfaßten eine Einrichtung für Epileptiker und geistig Behinderte mit etwa 1000 Pfleglingen, „zwei Heilstätten für Alkoholkranke, ein Siechenhaus, ein Arbeitslosenheim, das Obdach und zweckmäßige Arbeit gewährt und sehr oft zu geordnetem Leben lenkte, ferner ein großes dreistöckiges Krankenhaus und die Erziehungsanstalt für schulentlassene Fürsorgezöglinge mit über 100 sittlich gefährdeten Jünglingen, die zu einem Beruf erzogen werden". Auch Pfleger und Erzieher wurden in Karlshof, das nach dem Muster der Bodelschwinghschen Anstalten errichtet worden war, ausgebildet. 1500 Menschen fanden 1915 dort Pflege und Arbeit. Die Einrichtung stand damals unter der Leitung von Pfarrer Dembowski, einem Bruder des Gründers und langjährigen Leiters.

Auch in Angerburg gab es übrigens ein Heim, das sich der Körperbehinderten annahm — Bethesda, unter der Leitung des Superintendenten Hermann Braun. In Lehrwerkstätten und Handwerksbetrieben konnten die Jungen dort ausgebildet werden...

Damals, vor mehr als einem halben Jahrhundert, gab es noch kein Jahr der Behinderten und kein Schwerbehindertengesetz — es gab aber tätige Nächstenliebe. Darüber sollte man in diesen Herbsttagen auch einmal nachdenken!



„Na, Noabersch, hast all ein neues Rezept?" Foto Hallensleben

Kisseehl, Kiseel, Kissel...

Rezeptvorschläge ohne Ende für ein altes „Nationalgericht"

Es erinnert ein wenig nach dem Breitöpfchen aus dem Märchen: Fragen und Antworten zum Thema „Kissehl" quellen einfach über. Vorweg: es gibt verschiedene Schreibweisen. Ob Kissehl, Kiseel oder Kissel — es handelt sich immer um einen sogenannten „sauren Brei", der im nördlichen Ostpreußen eine Art Nationalgericht war. Er wurde, regional unterschiedlich, am Alltag wie als Festtagsspeise gegessen, im südlichen Kissehl-Gebiet auch am Heiligen Abend. Tolksdorf gibt das Rezept in seinem Buch „Essen und Trinken in Ost- und Westpreußen" so an:

„Reine Haferkörner, Haferschrot und -mehl, seltener Hafergrütze, werden mit lauwarmem Wasser übergossen und zu einem Teig verrührt. Dazu wird dann Salz und Sauerteig (wenn dieser nicht vorhanden, auch Hefe, Buttermilch oder Schwarzbrotscheiben) hinzugegeben. Die Masse muß 12 bis 48 Stunden an einem warmen Platz in der Küche gären. Der dann gut gesäuerte Teig wird unter Zusatz von Wasser aufgekocht und anschließend abgeseiht. Die Rückstände, soweit Haferkörner oder -schrot verwandt wurden, werden noch mehrmals mit Wasser übergossen und wiederholt abgesiebt. Durch dieses Verfahren wird der Brei natürlich immer dünnflüssiger. Daher kommt auch das in Ostpreußen gebräuchliche Sprichwort: ‚Das siebente oder auch zehnte Wasser vom Kissehl,' womit man eine weitläufige Verwandtschaft meinte.

Nach dem Durchsieben wird nun diese dickflüssige, milchige Flüssigkeit so lange unter ständigem Rühren auf mildem Feuer gekocht, bis ein dicker steifer Brei entsteht. Wenn er sich vom Topf löst, ist er gar. Der Kissehl wird warm oder auch kalt mit Milch gegessen. Häufig werden noch gebratene Spirkel, Zwiebeln oder Flomenfett, auch Butter, darübergegeben. Wem der säuerliche Geschmack nicht zusagt, und das sind vor allem Kinder — wird der Kissehl mit Sirup oder in Obstsuppen serviert. In Scheiben geschnitten, wird er aufgebraten oder kalt gereicht." Soweit Tolksdorf

Ein Rezept, das auch heute leichter herzustellen ist, vermittelte uns Lieselotte Arndt. Sie lehnt nun wieder Salz ab, da der Kisseehl sonst bitter und ungenießbar wird. Sie schreibt übrigens „Kisseel", und so geben wir das Rezept originalgetreu wieder:

„Man muß kernige Haferflocken nehmen, die noch Schlauben haben. In einem dickwandigen Steintopf werden die Flocken mit Wasser verrührt und mit einem Tuch zugedeckt. Ich stelle den Topf an die Seite des jetzigen Herdes auf einen Packen alter Zeitungen, sie gewährleisten über Nacht eine gleichmäßige Wärme. Sobald ein leicht säuerlicher Geruch wahrzunehmen ist, gieße ich die Masse durch ein doppeltes Mulltuch, wasche noch einmal lauwarm nach und drücke den Rest des Klebers aus. Die Hafermilch koche ich je nach Menge eine halbe bis eine Stunde, am besten in einem großen runden Bräter. Da man nicht mehr auf direkter Flamme kocht, braucht man nur bis zum Kochen zu rühren. Dann langsam weiter brutzeln lassen, ab und zu am Rand durchrühren. Zuletzt eine Art Geleeprobe machen, um den richtigen Stand festzustellen. Das findet man schnell heraus." Und dann servieren wie auch bei Tolksdorf angegeben. Für Leute mit schwachem Magen und für Kinder ist dieser Kisseel ein wahres Labsal — schreibt Frau Arndt.

Ilse Wittkopf besitzt noch ein altes Kochbuch mit vielen Kissel-Rezepten, weil ihre Eltern aus Estland stammen. (Sie sagt nun wieder, die Schreibweise Kissel sei die richtige.) Ihre Mutter kochte ihn in den verschiedensten Variationen wie Milchkissel, mit Stachel- oder Preißelbeeren oder mit Äpfeln. Deutsche aus Bessarabien kochen den Kissel noch ganz anders — aber das würde zu weit führen. Vielleicht hat diese kleine „Kissehl-Kunde" geholfen, manchen Wunsch zu erfüllen. Ob Kissehl, Kisseel oder Kissel: Hauptsache, er schmeckt!

Ruth Geede

Der Walnußbaum als Totenmal

Eine nachdenklich stimmende Betrachtung zum Volkstrauertag

Unter dem Baum, der seine ausladenden Zweige über den Garten breitet, gedeiht nicht mehr als ein wenig Gras. In seinem Schatten saß ich so manchesmal mit den Freunden. Ich weiß, der alte Vater des Hauses hat diesen Walnußbaum mit eigenen Händen gepflegt. In der Trockenzeit brachte er ihm Wasser, und er achtete darauf, daß seine jungen Triebe frei dem Licht entgegenwachsen konnten.

Während der großen Hungerzeit nach dem Kriege schien mir dieser Baum ein unnützer Schattenspender zu sein, da er selten Früchte trug. Ich verglich ihn mit den Apfelbäumen, die Jahr um Jahr mit ihrer süßen Last die Bewohner dieses Gartenhauses reich beschenkten. Aber ich sprach meine Gedanken nicht aus. Heute bin ich froh darüber.

Der alte Herr ruht seit Jahren von seinem langen, beschwerlichen Leben aus. Aber der Nußbaum steht immer noch wohlbehütet schattenspendend in des Gartens Mitte wie zu seinen Lebzeiten. Die Enkelkinder erfuhren es von dem Großvater wie ich: „Mein Sohn hat diesen Baum als Knabe gepflanzt. Ist es nicht ein schöner Baum?"

Ich wußte, daß ich nicht viel zu sagen brauchte, ja, nicht durfte, denn der Sohn ist aus dem Kriege nicht heimgekehrt. Die Mutter dieses Gefallenen verriet mir einmal, daß er sein Elternhaus mitten im Kriege nach einem Streit mit dem Vater verlassen hatte. Auch als Soldat sei er nicht gekommen. Erst die Nachricht „Vermißt!" brachte den wartenden Eltern endlich Kunde vom Schicksal ihres Jungen. Damals hoffte die Mutter noch auf seine Wiederkehr, aber der Vater glaubte nicht mehr daran. Darum pflegte er so andachtsvoll den Baum des Sohnes, um den er sich vor dem Streit nie gekümmert hatte.

In diesem Hause, in dessen Garten der Nußbaum steht, weiß man noch um seine Bedeutung. Die Kinder jubeln über die Nüsse, die der Herbstwind von seinen Zweigen schleudert. Uns Erwachsenen ist er so etwas wie ein Totenmal des Sohnes, der ihn einst in der frühlinglichen Blüte seiner unschuldigen Kinderjahre pflanzte.

Hans Bahrs

Novemberstorm

Novemberstorm huult mächtich ommet Huus,
On an de Fensterscheibe klatscht de Räjen.
Verkrupe deiht sick Hund on Katt on Muus,
Een jedet Deerke kröppt en siene Kluus,
On wacht däm helle Sonneschien entjäjen.

Eck huck mi en mien truute Herrgottseck,
E scheenet Book, dat licht bi mi doanäwe.
E Glaske Groch, e Schoalke met Jebäck,
Dat lenkt mi af von Räjen, Storm on Dreck. —
Wie goot, dat eck em warme Huus jebläwe.

Alfred Marquardt

Neu auf dem Büchermarkt

Elbinger Briefe Nr. 39

Wußten Sie schon, daß der römische Mann in vier Kategorien eingeteilt wurde? Der Knabe bis zum 18. Lebensjahr wurde als „puer" bezeichnet, bis zum 40. Geburtstag war er der „juvenis", erst dann hatte er das Recht sich „vir" zu nennen, doch schon mit 60 Jahren galt er als „senex".

Wie Sie dieses Wissen erlangen können? Ganz einfach auch ohne Studium — in den Elbinger Briefen 39 werden „Frauensleute und Mannsbilder" dem Leser vorgestellt. Bernhard Heister, langjähriger Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, hat die Elbinger Briefe allen Frauen und Männern, berühmten und weniger berühmten, aus dem deutschen Osten gewidmet. (Zu bestellen ist das Heft bei Bernhard Heister, Kühlebornweg 17 II, 1000 Berlin 41, die Gebühren von 6 DM sind auf das Postgirokonto Bernhard Heister, Nummer 81337-100 beim Postgiroamt Berlin, Bankleitzahl 100 100 10, zu überweisen).

Liebevoll gestaltet ist das Heft wieder mit den einfühlsamen Illustrationen von Charlotte Heister, die „den jeweiligen Text vertiefen, verlebendigen", so ein Leser.

Das Heft beginnt mit den „Frauensleuten", deren Heldenmut Bernhard Heister direkt zu Anfang preist. Über die Kindheit im Strohdachhaus berichtet eine „Liese-Lotte", deren Eltern sich nicht für einen Namen entscheiden konnten. Auch findet man ein Gedicht von Eva Maria Sirowatka, einer treuen Mitarbeiterin der „Briefe" und des Ostpreußenblattes, die im Januar dieses Jahres plötzlich und unerwartet starb. Eine achtseitige Einlage ist Martin Damß, dem Danziger Dichter, und seinen Briefen gewidmet. Das von Ewald Schäfer vertonte Gedicht „Drei Meilen vor Paris" veranschaulicht das Wirken des viel zu früh Verstorbenen.

Ein „Gespräch über den großen Teich" mit Ottfried Graf Finckenstein erinnert noch einmal an den preußischen Edelmann, dessen Todestag sich am 23. November jähren wird.

Viele Gedichte und Geschichten aus bekannten und weniger bekannten Federn des deutschen Ostens werden Elbinger und Nicht-Elbinger dazu bringen, dieses Heft mit Begeisterung zu lesen, denn „es ist völlig frei von heimatlicher Gefühlsduselei — Elbing ist mir durch Sie so vertraut geworden, als wäre ich dort gewesen", so ein Nicht-Elbinger. **Wel**

„Keiner singt ihre Lieder..."

Man schrieb das Jahr 1878. Allein in diesem Jahr gingen die Brigg „Nummer Eins", die Bark „Aurora", „Hohenzollern" und „Helios", einst stolze Windjammer, erbaut in Elbing, Memel oder Pillau, auf einem der sieben Weltmeere unter. Hundert Jahre später setzte ihnen und ihren Schicksalsgenossen Kapitän Kurt Gerdau mit einer Serie in unserer Wochenzeitung ein würdiges Denkmal. Über ein Jahr hinweg erschienen auf der Seite „Geschichte" unter dem Titel „Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer" Beiträge aus der Feder des schreibenden Seemanns aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, und zogen unsere Leser in seinen Bann.

Heute nun — wieder sind zehn Jahre vergangen — hat Kurt Gerdau diese Spurensuche zu einem Buch zusammengefaßt und sie bei Ullstein unter dem Titel „Keiner singt ihre Lieder — Schicksale preußischer Windjammer" (184 Seiten, zahlreiche Abb., brosch., DM 8,—) herausgegeben. In seiner bewährten Art hat er nüchterne Daten und Fakten, die bei einer solchen Veröffentlichung nicht fehlen dürfen, mit Leben erfüllt. Und so sind es nicht nur die Schicksale ostpreußischer Windjammer, an die hier erinnert wird, sondern auch die Schicksale ihrer Kapitäne und ihrer Reeder, ihrer Matrosen. Vieles wird erzählt von den damaligen Lebensumständen, vom Geschehen an Land, vom Leben an Bord, das so romantisch gar nicht war, wie wir es uns heute gemeinhin ausmalen.

„Nur wer die See nicht kennt, fürchtet sie nicht", schreibt Kurt Gerdau in seinem Vorwort. „Als ehemaliger Seemann verneige ich mich vor der Leistung meiner Kollegen, die in Vergessenheit geraten sind. Ihnen, den Kapitänen dieser hölzernen Windsäcke, ist mein Buch gewidmet." Dadurch aber ist das Buch nun keineswegs zu einer Lektüre für Spezialisten geworden. Landratten werden die einschlägigen Fachausdrücke erklärt, eine Schiffslegende erläutert Daten jedes einzelnen Windjammers.

„Verschwunden sind die Windjammer mit dem preußischen Adler auf dem weißen Flaggentuch, und keiner singt ihre Lieder. Ihr Feld war die Welt..." Kurt Gerdau hat mit seinem Buch und nicht zuletzt auch mit der Veröffentlichung der Serie damals im Ostpreußenblatt diese Windsäcke eine letzte Fahrt antreten lassen. **SiS**

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: Pia ist verstimmt, weil sich zu ihren Ausritten mit Johannes Waldeck eine attraktive ältere Dame gesellt. Das junge Mädchen, das für Waldeck schwärmt, fühlt sich aber auch zu ihrem Reitkameraden Jürgen hingezogen. Der Großmutter kann sich Pia jedoch nicht anvertrauen, da diese plötzlich abreisen mußte.



Titelentwurf Ewald Hennek

Der Jeep bringt die beiden Damen und ihre Begleiter vor das Restaurant, das Herr Waldeck ausgesucht hat. Natürlich hat er Frau von Tann gefragt, ob ihr die Wahl recht sei.

Ein gutes, nettes Lokal, das eine rustikale Note hat. Die Reiter fallen auf, zu einem Menschen im Reitdreß gehört ja ein Pferd, und Pferde bringen einen Hauch von Nostalgie in unsere vom Motor belastete und beherrschte Welt. Und die Abgase des Motors stinken, ein Pferd stinkt nicht. — Pferde erinnern an Wald, Wiesen, reißende Flüsse, kahle Felsen, Wildnis, Prärie, Lagerfeuer. — Die bequemen weichen Sessel, die warmen Heizkörper und das Licht aus den elektrischen Kerzen wollen die meisten nicht missen, aber der Hauch von weitem Land, die Sehnsucht nach Freiheit, in der ein Mann sich bewähren muß, spukt noch in manchem echten Mann... Aber Pferdehaltung ist nicht bequem, ein Pferd braucht Pflege und Futter und manchmal auch den Arzt... Und es braucht eine gut gelüftete Unterkunft. Eine Maschine kann man auch in einen muffigen, zugigen Schuppen schieben, und das Gewissen wird nicht belastet. Ein anständiger Mensch wird Gewissensbisse haben, wenn er sein Pferd ungut behandelt. — Ein anständiger Mensch!!

„Du bist ja so still, Pia!"

„Ich hab nachgedacht! Wir, mit den Pferden in die Prärie, wir alle! Ganz einsam, ohne Sheriff, ohne Saloon, ohne Bank, ohne Arzt. Jürgen muß schnell Medizin studieren, für Menschen, für Tiere und für unsere Zähne muß er auch zuständig sein."

Frau von Tann lächelt: „Pia traut Ihnen viel zu, Jürgen!"

„Und in welcher Position siehst du mich?" fragt Herr Waldeck. Pia preßt die Lippen, blickt schelmisch: „Ich denke mir etwas Besonderes aus! Warten Sie noch ein bißchen auf Ihr Schicksal!"

„Gut!"

„Und was tun wir?" fragt Frau von Tann.

„Wir? Wir lassen unseren Charme spielen, so viel Entgegenkommen können unsere Ernährer von uns erwarten."

„Du bist einmalig, Pia!"

„Ja, Jürgen, das ist sie!" Herr Waldeck legt seine Hand leicht auf Pias Hand, und Jürgen faßt zart um ihren Arm und sagt: „In die Prärie! Das Leben unter Menschen ist doch unheimlich kompliziert. Ohne Mut geht man baden, und selbst dann kann man noch umgebracht werden. Den liebsten Menschen kann man nicht schützen."

„Ja, Jürgen, stimmt. Was willst du machen, wenn man dir was anhängt, und du kannst nichts beweisen, da es keine Zeugen gibt. Du kannst deine Schuldlosigkeit nicht beweisen!"

„Aber, Pia, der dir was anhängen will, hat ja auch keine Zeugen."

„Aber von bösem Gerede bleibt etwas an dir hängen!"

„Das braucht dich nicht zu stören, solange du Freunde hast, die dir vertrauen. Echte Freunde!"

„Das wollte ich auch sagen", meint Herr Waldeck.

Frau von Tann nickt. „So lange du Freunde hast, die dir vertrauen. Aber wie kommst du jetzt darauf?"

„Ach, das Mädchen, das da drüben sitzt in dem roten Pulli, gleicht einer aus meiner Klasse, die wollte mir mal 'was anhängen.'"

„Vergiß es, Pia. Genieße, was vor dir steht. Und sage uns mal deine Wünsche. In wenigen Stunden wirst du sechzehn sein!"

„Ja, dann darfst du tun, was du mit fünfzehn ‚von rechts wegen' noch nicht durftest", erklärt Jürgen.

Als Pia sich an diesem Abend müde in ihr Bett fallen läßt und ihr Kissen kopfgerecht zusammendrückt, knistert etwas. Ein Brief!

Mein liebes Piachen,

ich komme zurück, sobald ich kann. Du darfst Herrn Waldeck und Jürgen Wilhelmi und den Pferden einen Gruß bestellen. Und Herrn Wohnien nicht zu vergessen. Sei den sympathischen Herrn Waldeck immer eine gute Begleiterin, eine zuverlässige. Und sei nett zu dem netten Jürgen. Ich mag ihn. Was er schreibt, spricht mich an, und auch dich, also zwei Generationen, dabei haben wir eine übersprungen. — Du hast Glück, sei dankbar. Die meisten Menschen mögen es nicht, wenn man sie daran erinnert dankbar zu sein. Aber wir beide gehören nicht zu ‚den meisten'. — Schlaf gut!

Alles Liebe! In Eile! Bis bald! Deine Omi Tilla Gott mit Dir! Mit Euch allen.

*

„Hallo, Betty! Hundchen! Grüß Gott, Frau von Tann!"

„Grüß dich, Pia! Ich bin's gewöhnt, daß meine alte Betty zuerst begrüßt wird, sie ist so freundlich, man kann ihr nicht widerstehn. Schön, daß du dich mal wieder sehen läßt! Die Primelchen blühen noch unter den Tannenzweigen, auf denen jetzt Schnee liegt. Komm!"

Als Pia im kleinen Sessel sitzt und Betty mit geschicktem Sprung auf ihrem Schoß gelandet ist, sagt Frau von Tann: „Du siehst nicht fröhlich aus. Ist was?"

„Ja, Omi mußte fort, zurück. Ein Todesfall... Auch ein Arzt weiß nicht immer, was gut für ihn ist. Zu viel Sport taugt anscheinend auch nicht für jeden..." Und Pia erzählt genau.

„Betty hat ein feines Gespür, sie merkt, daß du heute nicht fröhlich bist. Betty liebt dich."

Pia versucht, ihre Stirn zu krausen, sie ist noch so glatt, und sagt: „Ja, Betty liebt mich, sie liebt auch Herrn Waldeck... Zu viele lieben ihn." Ihr Lippenbogen steht auf Resignation, denkt die alte Dame und fragt: „Stört dich das?"

„Ja, es stört mich. Es stört ja auch ihn. Aber er spricht nicht darüber, er handelt. Wir sind jetzt vier Reiter. Das wird er Ihnen ja erzählen. — Morgen werde ich sechzehn! Gott sei Dank!"

Die alte Dame lächelt: „Denn nimm meine herzlichsten Glückwünsche! Einen Tag vorher oder einen Tag nachher, das tut der Herzlichkeit keinen Abbruch! Wir sind ja nicht abergläubisch. Bitte hol' dir Traubensaft oder Orange und bring die Plätzchenschale mit. Bettys Blick fragt schon, wo bleiben die Plätzchen? Und dann laß mich an deinen, an euren Erlebnissen mit Pferden teilnehmen."

Es wird ein interessantes Gespräch, und als Pia fragt: „Langweile ich Sie auch nicht?", antwortet die Gastgeberin: „Nein! Ich freue mich sehr über deinen Besuch! Aber es ist schon finster. Ich werde nachher ein Taxi rufen, das dich nach Hause bringt."

„Danke! Aber das wird nicht nötig sein. Herr Waldeck wird mich abholen und nach Hause bringen, er wollte Sie noch sehen!"

„Oh, das ist sehr erfreulich!"

Pia schaut auf die Uhr: „Er müßte bald hier sein... Wenn Omi sagt, ich könnte etwas arbeiten, mir mit Babysitten, zum Beispiel, Geld verdienen... Pferde brauchen auch einen Babysitter! Einen Menschen, den sie mögen... Ein Pferd wär bestimmt genau so anhänglich, wenn es sich, wie Betty, an meine Füße legen dürfte oder sogar auf meinen Schoß..."

Plötzlich läuft Betty zur Tür, kurz darauf schellt es. Dann gibt es eine herzliche Begrüßung. Und die Frage: „Darf ich die Damen zum Essen ausführen? Ich habe mir ‚Unterstützung' mitgebracht! Jürgen!"

Auch Jürgen Wilhelmi küßt der alten Dame die Hand. Und sie sagt: „Das ist eine gute Idee, dazu sagen die Damen nicht nein. Pia wird eben ihre Eltern anrufen, ihnen Bescheid geben."

Pia strahlt. In diesen Minuten ist sie wunschlos glücklich. Sie wirft sich den beiden Reitern in die Arme. Zuerst dem Älteren, und dann drückt sie sich auch dem Jüngeren eine Sekunde lang an die Brust. Und Betty, die das Haus bewachen soll, bekommt einen Streichler. „Eine Superidee! Ich sag schon jetzt: Danke!!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Verpackungsgewicht — größte europ. Burg in Westpreußen — Physiker aus Danzig † 1736 (Thermometer) — Stadt in der Oberpfalz — Beutel (ostpr. Mundart)

Schuft — holl.: eins

rechts (Abk.) — Viehfutter — Autoz. Burgdorf

Körperorgan — Zeich. f. Europium — Gewässer i. Masur.

jap. Münze

westpr. Stadt („Tischlerstadt") — Nord (Abk.) — schmaler Durchlaß

Autoz. Ahaus

Verkehrsmittel — Ost (Abk.) — Liter (Abk.)

Stille — Gattung

hohe Spielkarte

Geisteskranke

Auerochs

Zeugnisnote — Zeich. f. Tellur

BK 910-740

Auflösung

AA W L
SULEIKEN
SCH E L L E WI
W EINSAM
WANN ALM
REST ADE
ZITHER R
BODE M
R ILME
TENNIS

45

Auflösung in der nächsten Folge

Siegfried Walden

Weine nur

Es war in Ungarn am Plattensee. In einer Nacht des Jahres 1944 stand er als Siebzehnjähriger mit seinem gleichaltrigen Freund im Schützengraben auf Posten. Es war ruhig. Die Wolken verdeckten hin und wieder den Himmel, und nur vereinzelt detonierte irgendwo eine Granate. Wie ein Schleier des Trostes schwebte ein Lied über die verwüstete Landschaft hinweg und für die beiden im Graben wie ein Gruß von der Mutter daheim: In einer Scheune sangen Soldaten „Heimat, deine Sterne."

Da schrien Fred und sein Freund auf. Neben ihnen war eine Granate in die Erde geschlagen. Dem Freund hatte sie beide Beine abgerissen. Fred wollte Hilfe holen. „Laß' mich nicht allein", bat ihn der Freund, und schrie dann wieder. Aus der Scheune klang es immer noch „Heimat, deine Sterne." Leise sprach der Freund: „Hörst du das Lied? — Spiele es oft und denke an mich, wenn du zu Hause bist! — Versprich es mir!" Fred stammelte: „Ja, ich werde...", aber der Freund hörte nichts mehr: Draußen im Graben lagen zwei Siebzehnjährige im Dreck, der eine war tot und der andere begleitete das Lied aus der Scheune mit Schreien und Tränen.

Erst in der Gefangenschaft hörte er das Lied wieder. Ein deutscher Gefangener sang es und alle, auch der britische Wachtposten, sangen mit, nur Fred nicht. Er verkrampfte die Hände in den Strohsack und weinte.

Zu Hause legte er oft die Schallplatte mit dem Lied auf. Ebenso oft kamen ihm die Tränen. Seiner Frau gegenüber wollte er seine Empfindungen unterdrücken, aber das gelang ihm nicht. Sobald irgendwo das Lied erklang, zog er sich mit Tränen nachdenklich zurück. Und so schwer dieser Zustand für sie zu ertragen war, erkannte sie, daß Lied und Erinnerung wie das Gebet zu seinem Leben gehörten.

Als das Lied bei einem Wunschkonzert der Chöre im Stadttheater erklang, saß er mit gesenktem Kopf da. Sie streichelte ihn liebevoll und spürte die Tränen. — Bei einer Tanzveranstaltung beauftragte sein Nachbar, der in der Wohnung nebenan schon oft das Lied gehört hatte, die Musikkapelle, es eigens für Fred und zu seiner Freude aufzuspielen. Der Mann war traurig, als er sah, wie Fred darauf reagierte.

Als sie an einem Tag, an dem sich das Ereignis vom Plattensee wieder jährte, die Schallplatte aufgelegt hatten, fragte er sie: „Wenn ich einmal tot bin, läßt du dann das Lied für mich am Grab spielen? Für meinen Freund erklang es damals am Plattensee auch!" Sie erschrak und erwiderte: „Ich habe Verständnis dafür, wie du das damalige Erlebnis verkraften oder auch immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen versuchst, aber sprich bitte noch nicht vom Sterben."

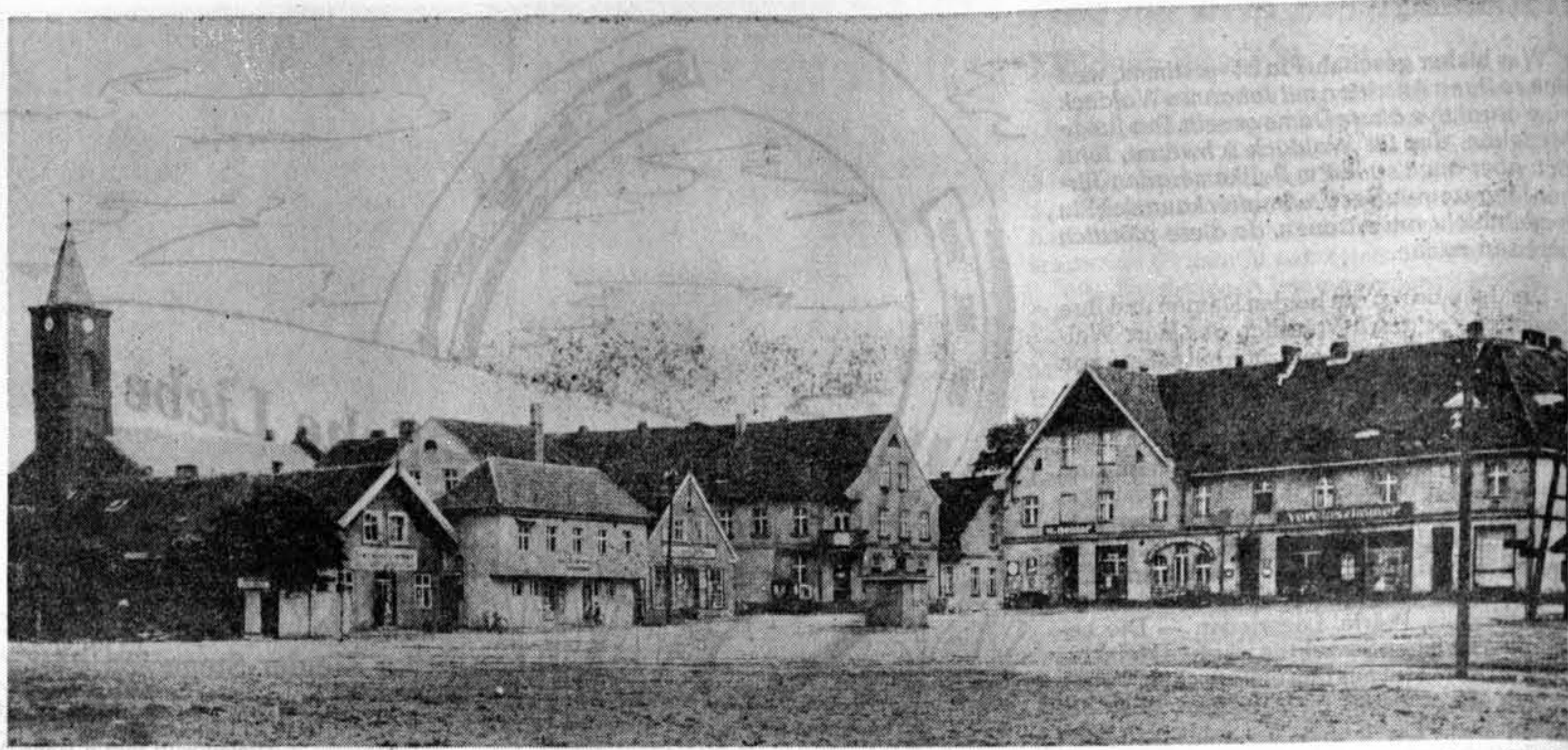
„Es war nichts weiter als eine Idee von mir in einem Augenblick tiefer Ergriffenheit. Sprechen wir nicht mehr darüber", sagte er. Aber er sprach noch oft darüber.

Und als sie nach nicht zu langer Zeit mit vielen trauernden Menschen auf dem Friedhof stand und der Sarg mit Fred langsam in die Gruft gelassen wurde, trat ein Mann aus dem Gebüsch. Von seiner Trompete trug der Wind ein Lied über die Gruft hinweg, hinweg über die vielen Gräber bis auf die Straße und hinein in eine angrenzende Wohnsiedlung, vielleicht auch weiter bis nach Ungarn zum Plattensee und zu seinem Freund irgendwo da oben im Himmel: „Heimat, deine Sterne!"

Sie weinte und sie betete laut. Sie wußte, daß sie Fred aus Liebe und als Dank für die vielen, schönen Ehejahre einen großen Wunsch erfüllt hatte. Dazu hatte sie sich viel Kraft vom Herrgott erbeten, und es war, als schenkte er ihr diese.

Er weint bei seinem Lied nicht mehr, dachte sie, dafür weinen die vielen anderen hier für ihn.

Sie stand noch lange auf dem Friedhof und sprach mit Fred. Und als ihre Tränen nicht enden wollten und sie sich etwas beschämt zur Seite abwandte, war ihr, als riefe er ihr zu: „Weine nur! Es tröstet dich. Ich habe ja auch ein Leben lang geweint."



So war es damals: Blick auf den Marktplatz von Seckenburg, Kreis Elchniederung

Foto Schulz

Anneliese Wittwer

Im Fremdenheim

Ich habe meine Jugend auf einem Gut in Ostpreußen verlebt, und für uns Kinder war es jedesmal ein Erlebnis, wenn wir in die Großstadt, nach Königsberg, mitfahren durften. Wir hatten dort Verwandte, die auf den Hufen wohnten, aber zum Übernachten gingen wir natürlich ins Hotel oder in das Fremdenheim Teichert. Das war eine Pension ganz in der Nähe der Universität. Das Haus lag in einer stillen Straße mit Bäumen. Es war sehr ruhig dort, man hörte nichts vom Stadtverkehr.

Soweit ich mich erinnern kann, wurde das Fremdenheim von Damen geleitet, die uns Kinder zwar freundlich, aber mit Distanz begegneten. Man konnte dort wohnen, bekam auch Frühstück in einem besonderen Raum, sonst konnte man kommen und gehen, wie es jedem paßte.

Für uns Kinder war das immer sehr interessant und auch ein bißchen aufregend; man traf jedesmal andere Menschen, Erwachsene und auch Kinder wie wir es waren. Zum Frühstück gab es Kakao für uns und knusprige frische Brötchen, beides gehört in meiner Erinnerung einfach zu „Teichert".

Alles in allem gefiel es uns gut und auch die Eltern waren zufrieden, sonst wären wir nicht immer wieder dort abgestiegen. Ob sich noch jemand an das „Fremdenheim Teichert" erinnert? Vielleicht existierte es noch bis zum Schluß, oder gab es diese Pension schon längere Zeit nicht mehr? Für meine Geschwister und mich gehört das Fremdenheim Teichert zu den schönsten Erinnerungen aus Kindertagen und zu Königsberg.

Günter Wins

Sterbewache bei der alten Amalchen

Eines Nachmittags hielt unerwartet die Kolbitzer Großmutter mit ihrem Fuhrwerk an. Sie fuhr nach Wotterkeim zur Sterbewache bei der alten Amalchen. Sie wollte uns mitnehmen. Schnell zogen wir unsere festtäglichen Matrosenanzüge an, jedoch ohne die weißen Kragen und Stulpen. Erst nachdem wir neben ihr Platz genommen hatten, begannen wir darüber nachzudenken, was auf uns zukommen könnte. Die Großmutter saß in ihrem Schwarz so feierlich ernst, daß wir sie nicht anzusprechen wagten. Zwei Kirchengesangsbücher auf ihrem Schoß ließen allenfalls vermuten, daß wir Gelegenheit zum Singen erhalten würden. Und wenn es so sein sollte, dann ließen sich die traurigen Lieder genauso gut singen wie die fröhlichen, dachte ich mir.

Schweigsam näherten wir uns dem Bauernhaus, in dem das Amalchen seinen letzten irdischen Stunden entgegenging. Als die Großmutter mit uns in ihr Zimmer trat, waren um ihr Himmelbett schon eine Menge älterer Menschen versammelt. Die Vorhänge an der Vorderseite des Bettes hatte man nach den Seiten geschlagen, damit alle ihrer ansichtig wurden, und eventuell auch Amalchen dem einen oder anderen noch einen Augenschlag zukommen lassen konnte. Um der Sterbenden das Atmen zu erleichtern, waren die Fenster zur Gartenseite weit geöffnet. Trotzdem fanden einige Frauen die Luftzuführung nicht für ausreichend. Wieder einmal mußten mein Bruder und ich in die Bresche springen. Während der eine von uns in das Gesangbuch schaute und kräftig mitsang, saß der andere derweil auf der Bettkante und wedelte der Amalchen mit einem dichten Laubbündel unablässig die Düfte aus ihrem blühenden Garten zu. Nur wenn gemeinsam gebetet wurde, stellte auch er vorübergehend seine Tätigkeit ein und faltete ebenfalls seine Hände.

Wahrscheinlich hätte uns Amalchen in dieser Stunde noch mehr leid getan, wenn nicht die ganze Traurigkeit durch entsprechende Bibelverse und Liedtexte aufgefangen worden wäre. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen." Und „Jesus, geh' voran auf der Lebensbahn" wurde gleich mehrmals gesungen. Es war Amalchens Lieblingslied. Als unsere Großmutter ganz dicht an sie herantrat, um ihr auf die himmlische Reise liebe Worte mitzugeben, schien Amalchen noch einmal ihre Augen etwas zu öffnen. Einige danebenstehende Frauen meinten später, sie hätte sanft gelächelt. — Danach setzte ihre Atmung aus. Sie war gestorben. Alle verharrten im Gebet, und der alte Bauer von nebenan dankte im Namen aller dem lieben Gott, daß er der lieben Entschlafenen so ein langes und erfülltes Leben geschenkt hatte.

Da es nicht in ihrem Sinn sein konnte, über ihren seligen Tod Trübsal zu blasen, ließen sich alle im Nebenzimmer an einem langen Kaffeetisch nieder, auf dem allerbester Kuchen gestapelt war — ganz nach dem letzten Willen der guten Amalchen. Unsere Großmutter sagte zu uns, wir müßten ordentlich zugreifen, das wären wir Amalchen schuldig.

Vollgestopft mit Kuchen und mit dankerfülltem Herz unserem lieben Gott gegenüber traten wir unsere Heimfahrt an. Oberhalb der Sonnenburger Wassermühle hatten unterdessen mehrere Zigeunerfamilien ihr Biwak bezogen. Ihre Wohnwagen standen mit offenen Türen hintereinandergereiht am Chausseerand auf dem Sommerweg. Aus den Wagen schauten Männer mit braunen Gesichtern unter den breitkrempigen Hüten hinunter zu ihren kleinen Pferden, die am Abhang zum Drawing grasten. Die schwarzhaarigen Frauen saßen in ihren bunten Röcken mit fünf oder sieben kleinen Kindern am rauchenden Feuer und aßen von dem, was sie wahrscheinlich tagsüber auf den umliegenden Höfen erbettelt oder heimlich mitgenommen hatten. Ich erkannte die großen Kulleraugen der Kinder und bei einigen von ihnen die nackten Hinterteile. Um diese Zeit kehrten die Sporwiener Scharwerker von den Feldern zurück. Den ganzen Tag hatte auf sie die Sonne gnadenlos heruntergeschienen. Trotzdem sangen sie, als ob auch sie ihren Beitrag zu der sommerlichen Idylle zu geben hätten. Vom Gutshof klang die Feierabendglocke herüber. Wir fragten die Großmutter, ob Amalchen schon beim lieben Gott angekommen wäre...

Otto Miller †

Heimaterde

Gestern in der Dämmerstunde
stand ich lang und sann.
Die beglückten Augen staunten
Deine Schönheit an.

Golden schwamm des Haffes Wasser
in der Abendglut,
weiße Segel zogen heimwärts
durch die stille Flut.

Von der Nehrung kam mir fernes,
leises Rauschen her,
in des Abends kühlem Wehen
grüßte mich das Meer.

Feierabendstille ruhte
auf dem weiten Land,
auf der kleinen Stadt am Wasser,
auf dem grünen Strand.

Auf den Wegen, die zu stillen
Friedensdörfern geh'n,
dran die träumerischen Birken
und die Weiden steh'n.

All dies — stand mir vor den Augen,
sagte, ich bin Dein,
und mein Herz schlug starke Schläge —
Heimat, Du bist mein.

Heimat: Du bist Pflicht und Ehre
Frieden — Glück — und Ruh,
und wenn wir gestorben
deckst Du mütterlich uns zu.

Und wenn ich gestorben,
hüllt mich Deine Erde ein
und dann wird mein Leib — der arme —
Heimaterde sein.

Margarete Elisabeth Götting

De Schruw en weinroot

Nu wer he als Bürgermeester der 560 Seelen zählenden Gemeinde des Dorfes P. eenstemmig gewählt un ook schon bestätigt worde. Wem Gott ein Amt gegeben, docht Max B. — na joa, ook so e betke stolz — for seck hen!

Nu stund em oawer bevär, een grootet Fest to gewe. Doa keem denn noch sien „Fuffzigster" to fiere, on em Harwst de „Silwerne" met siner Meta. Herrjeh, doa warscht denn bold dat ganze Joahr nich mehr nichtre senn! — On wat da woll fär Jeld droppgoahne ward. De Krochweert reffd seck nu all sine Händ!

Gistre nu wer he met siner Meta biem Schnieder Naujoks. Sien Hochtieds-Frack kracht en alle Nähte on he geiht ook nich mehr to. Also mußd he nu „wohl oder übel" seck vom Schnieder e Smoking anmete loate. Na joa, de Christel ward woll ook bold Hochtied moake wolle on denn hätt he fär dissem Fall ook schon sienem „Festwams".

Natürlich mußd ook sine Meta nu e nieet „Foahnke" hebbe. Se wer natürlich de erscht, de to de Schniedersche, Fru Naujoks, henrennd!

Hiede nu mußd se to de Zweet-Anprob. Se ginge tosamme to de Schniedersch — he to em, se to ehr. As he biem Naujoks fertig wär, reep Fru Naujoks em to ehre „Pruhn-Stoaw" räwer, wo sien Meta vör dem groote Speegel stund on seck wie ä Pfau drelld on drelld. Also wienroot es dat Foahnke, on blänkere deiht dat, foorts wie e Karfunkel. Doa moakst wat met, met de Weiberslied. On bie seck docht de Max so ganz em Stelle: Nich jeder, de e Schruw antied, mot e Schlotter senn — e Schnieder moakt dat ook ganz goot...

Ein Kosmos der Kulturen

Ein Gang durch Museen und Galerien in Köln und Düsseldorf

Köln, ‚boven allen Städten schön' und boven allen meiner niederdeutschen Seele teuer. Letzte Vorburg meiner Sprache am Rhein, Vatersmuhme, die uns schallend mit vertrautem Gruß begrüßt, mit derbem Spaß, die uns noch einmal mit der nahrhaften, reichlichen, fetten Kost der grünen Ebene bewirtet, mit schwarzem Brot und rosigem Schinken. Und die uns dabei die allerschönsten Legenden erzählt, von den Heiligen Drei Königen, den tapferen Märtyrerrittern und der heiligen Ursula..." Voller Poesie sind diese Worte der unvergessenen Agnes Miegel, die einst die Stadt Köln besuchte und diese Liebeserklärung niederschrieb. „O Köln! Hast du nicht meine Liebe erwidert und mir hundert schönste Stunden geschenkt?..."

Und hundert Stunden — mindestens — braucht man wohl auch, will man die vielfältigen Museen und Galerien der Rheinmetropole nur oberflächlich besehen. Ein Überblick, oder besser eine „Reise durch einen Kosmos der Künste, Kulturen und Zeiten", so Dr. Peter Noelke, Herausgeber des Bandes „Kölner Museumsführer", in seinem Vorwort, will die im Kölner Wienand Verlag erschienene Publikation mit Hinweisen auf die 30 Museen und über 100 Galerien in Köln sein. Das Buch aus der Reihe „Köln entdecken" (Band 5, 384 Seiten mit 345 z. T. farbigen Abb., broschiert und fadengeheftet, DM 32) kann nicht alle Museen und ihre Exponate in allen Einzelheiten darstellen; vielmehr haben sich Herausgeber und Verlag erfolgreich bemüht, eine Orientierungshilfe für einen ersten Besuch dem Kunstfreund an die Hand zu geben. Insgesamt wird denn auch der weite Bogen von den ersten Spuren menschlichen Lebens im Rheinland bis zu modernsten technischen Errungenschaften wie etwa der Computer oder der Automotor, der übrigens in Köln-Deutz von Otto erfunden wurde, gezogen; die Spanne in der bildenden Kunst reicht von der religiösen Kunst des Mittelalters bis hinein in unser Jahrhundert. Allgemeinverständliche Texte erläutern die historischen Zusammenhänge, und so mancher Besucher wird sich bemüßigt fühlen, Querverbindungen zwischen den einzelnen Museen herzustellen.

Die Palette der Museen reicht denn auch vom AgfaFoto-Historama bis hin zum Zollmuseum. Das Finden der einzelnen Häuser wird durch einen übersichtlichen Lageplan erleichtert, Hinweise über Öffnungszeiten, Verkehrsverbindungen und Eintrittspreise sowie praktische Ratschläge für Rollstuhlfahrer runden das Bild ab. Berühmte Häuser wie etwa das Römisch-Germanische Museum, die Schatzkammer des Kölner Domes mit dem Schrein der Gebeine der Heiligen Drei Könige, das Wallraff-Richartz-Museum, das Museum Ludwig und das Schnütgen-Museum stehen neben den Schätzen aus der Römerzeit und eher kuriosen Einrichtungen, die dennoch nicht weniger interessant sein dürften. Man denke dabei nur an Museen, die sich dem Thema Besteck, dem Bier, der Lackkunst, dem Kölnisch Wasser und — wie sollte es anders sein in einer der Hochburgen närrischen Treibens? — dem Karneval widmen.

Ein weiteres Haus stellt die Kulturgeschichte der Schokolade vor, und unvermutet fühlt man sich wieder an Agnes Miegel erinnert, die schwärmte: „Köln, das ich sah, als ich jung war, Hand in Hand mit meiner Liebsten-Besten, wo es uns trotz der langen Röcke und aufgesteckten Zöpfe ein ganz besonderes Erlebnis bedeutete, gerade hier unseren Zehner in den blauen Stollwerckautomaten zu werfen! Denn hatten wir nicht mal fest geglaubt, daß Köln eine Stadt aus lauter Schokolade wäre, mit Dächern aus gebrannten Mandeln und rotgrünen Drops...?..."

Köln, die Stadt, in der sich die Ostpreußen viermal zu ihren traditionellen Pfingsttreffen einfanden, hat auch eine Reihe Museen und Galerien, in denen der aufmerksame Besucher ost- und mitteldeutsche Spuren entdecken kann. So besitzt das Wallraff-Richartz-Museum eine Reihe von Werken von Lovis Corinth und Caspar David Friedrich, und Bernsteinschmuck der alten Römer ist im Römisch-Germanischen Museum zu bewundern. Aufgrund der Fülle der gefundenen Schmuckstücke vermuten Experten, daß es in Köln eine große Anzahl von Verarbeitungsbetrieben gab, die das ganze Rheinland mit Bernsteinschmuck versorgten und das Rohmaterial von römischen Fernhändlern erhielten, die ihrerseits wiederum den Bernstein von der Ostseeküste herbeischafften.

Meißner Porzellan zeigt das Museum für angewandte Kunst, das in diesem Jahr auf sein hundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte. Besonderes Interesse der Heimatvertriebenen dürfte die Breslauer Sammlung in der Markmannsgasse 7 finden. Seit 1950 schon besteht die Patenschaft zwischen Köln und Breslau, zweier Städte, die eine enge Wesensverwandtschaft aufweisen können. Beide waren und sind die Bürger- und Handelsstädte, Bischofssitze und kultureller Mittelpunkt. So ist in der Breslauer Sammlung (geöffnet montags 15 bis 18 Uhr, sonnabends 9 bis 13 Uhr) denn auch viel über die Geschichte der alten schlesischen Hauptstadt zu finden, aber auch Dokumente über das Engagement des schlesischen Dichters Eichendorff um den Kölner Dombau.

Zeitgenössische Kunst steht meist im Mittelpunkt der Galerien, die sich ebenfalls kurz in diesem Buch vorstellen. Auch hier finden sich Hinweise auf ost- und mitteldeutsche Künstler, auf Bernard Schultze aus Schneidemühl, auf die Schlesier Raimund Girke und Sigmar Polke, auf die aus Dresden stammenden A. R. Penck und Gerhard Richter.

Höhepunkt für einen Ostpreußen, der Köln besucht, sollte jedoch das Käthe-Kollwitz-Museum am Neumarkt sein. Derzeit werden die Räume erweitert, so daß man erst ab 26. Januar des kommenden Jahres, dann allerdings auf 1000 qm Ausstellungsfläche, die Arbeiten der ostpreußischen Künstlerin wieder bewundern kann. Die Sammlung in den Räumen der Kreissparkasse Köln umfaßt 137 Handzeichnungen, 180 Blätter Druckgraphik und 15 Skulpturen. Wenn man die beiden Elternfiguren in der Kirchenruine St. Alban und das Grabmal Levy auf dem jüdischen Friedhof in Köln-Bocklemünd mit einbezieht, dann ergibt sich in der Rheinmetropole die einzigartige Möglichkeit, das bildhauerische Gesamtwerk der Ostpreußin zu betrachten.



Charlotte Szalinski: Ernte (Batik, 1965)

Freunden der Avantgarde aber sei vor allem ein Besuch in den Düsseldorfer Museen und Galerien empfohlen. Zu diesem Eindruck gelangt man jedenfalls, blättert man in dem von Helga Meister bei Kiepenheuer & Witsch herausgegebenen Band „Kunst in Düsseldorf" (400 Seiten, zahlreiche Abb., brosch., DM 19,80). Die Autorin nennt denn auch die Stadt am Rhein einen „Jungbrunnen der Moderne" und betont, keine Stadt der Welt genieße mit ihren Künstlern einen solchen internationalen Ruf als Zentrum der Avantgarde. Da begegnet man dann Namen wie Klapheck, Richter, Immendorf, Lüpertz, Uecker und natürlich Beuys. Das Buch mit seinen vielfältigen Beiträgen über Künstler, Galerien, Museen, über Künstlerinitiativen und Mäzene enthält denn auch weniger Information als vielmehr die subjektive Meinung der Verfasser dieser einzelnen Beiträge. Und doch: die Auswahl macht neugierig auf mehr. „Kunst in Düsseldorf" ist kein Nachschlagewerk, trotz einiger sachdienlicher Hinweise auf Galerien und andere Einrichtungen. Es ist eher ein Lesebuch in Sachen Kunst.

Dem aufmerksamen Besucher der beiden Städte Köln und Düsseldorf jedoch wird sich noch vieles offenbaren, das sehenswert ist und das nicht zuletzt auch einen Hinweis auf ost- und mitteldeutsche Künstler in sich birgt. Man muß nur offenen Auges durch die Galerien- und Museenlandschaft wandern!

Silke Osman

Stilles Gedenken

Charlotte Szalinski †

Kunst war für sie nie nur Mittel zum Zweck, zum Broterwerb, sondern Lebenselexier", war einmal in einer Charakterisierung der Malerin und Textilgestalterin Charlotte Szalinski zu lesen. Nur wenige Wochen vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres starb die Künstlerin am 23. September in Osnabrück. Sie gehörte dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg an, der mit ihr eine ganz besondere Persönlichkeit verloren hat.

Charlotte Szalinski, geb. Eckert, wurde auf Schloß Filehne/Posen geboren, verbrachte ihre Jugend in Lyck, wo sie das Lyzeum besuchte. Von 1924 bis 1928 studierte sie an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg bei den Professoren Otto Feist, Ernst Grün, Rudi Schön und Franz Andreas Threyne. In Königsberg lernte sie auch ihren späteren Mann, den Bildhauer Fritz Szalinski, kennen, der damals bei Prof. Stanislaus Cauer an der Kunstakademie studierte. 1930 heirateten die beiden Künstler; der Ehe entstammt ein Sohn. Charlotte Szalinski, die ein Jahr bei der Weberei Paulsen in der Nähe von Husum als Handweberin gearbeitet hatte, eröffnete gemeinsam mit ihrem Mann in Osnabrück ein Atelier. Dort arbeiteten die beiden nahezu ein halbes Jahrhundert gemeinsam — 1978 starb Fritz Szalinski.

Schon 1932 schrieb ein Kritiker; sie verfüge über „eine fröhlich keimende Phantasie, ein reiches handwerkliches Können und einen eigenen Humor... Es ist überhaupt eine Heiterkeit, eine Anmut, kurz, eine recht unverbogene und unverbildete Weiblichkeit in ihren Arbeiten..." Arbeiten, die zuletzt auf einer großen Ausstellung im Herbst 1986 — zum 80. Geburtstag der Künstlerin — in Osnabrück zu sehen waren. Neben zarten Aquarellen, die durch die Wahl warmer Erdfarben ihre Herkunft aus dem Textilbereich verraten, waren vor allem auch Batik- und Applikationsarbeiten ausgestellt.

Charlotte Szalinski ist tot; mit ihr ging eine Frau, die es verstanden hat, mit poetischer Empfindsamkeit Textilgestaltung vom reinen Kunsthandwerk zur Kunst zu führen. **SiS**

Hans-Erich Riebensahm †

Im Alter von 82 Jahren ist in Berlin der Konzertpianist Hans-Erich Riebensahm gestorben. Er wurde am 24. Juni 1906 in Königsberg geboren und hat mit seiner Kunst über Jahrzehnte hinweg die Menschen begeistert. Dr. Erwin Kroll, der mit seinem Buch „Musikstadt Königsberg" ein Standardwerk geschaffen hat, schrieb einmal über den Künstler: „Schüler Alfred Schröders war in jungen Jahren Hans-Erich Riebensahm, der aus einer alteingesessenen Königsberger Kaufmannsfamilie stammt. Dem 15jährigen öffneten sich die Pforten der Berliner Musikhochschule, wo er in der Lehre Artur Schnabels zu einem Pianisten heranreifte, der Sinn für das Organische der Musik mit einer tief eindringenden Kraft der Gestaltung vereint. Während seiner Wanderjahre hat Riebensahm nicht nur als Solist, sondern auch als Begleiter ständig an Profil gewonnen. Seine Heimatstadt besuchte er in den Jahren 1933—42 regelmäßig, um hier Unterrichtskurse abzuhalten, zu denen sich vor allem die Schüler des aus Deutschland vertriebenen Alfred Schröder drängten. Frankfurt am Main und Hamburg waren die nächsten Stationen seiner Laufbahn. Dann holte ihn Paul Höffer an die Berliner Musikhochschule, wo er durch die Lauterkeit und den Ernst seiner Kunstgesinnung Vorbild für die Jugend ist..."

„Einer Spezialisierung seines Pianistentums hat Riebensahm stets widerstrebt. Auch heute noch spielt er barocke Musik ebenso gern wie impressionistische, klassische wie romantische. Besonders wohl fühlt er sich in der Höhenluft der letzten Beethovenschen Sonaten, in deren Wunderwelt er sich zu versenken und deren Organik er nachzuspüren weiß wie wenige..."

Riebensahm, der sein Können auch auf vielen Tourneen durch das In- und Ausland bewiesen hat, setzte sich engagiert für die Werke ostpreußischer Komponisten ein, so führte er Kompositionen von Hermann Goetz, von Heinz Tiessen und Otto Besch auf. Letzterer hat ihm gar eine Klaviersonate (1960) gewidmet. Mit Hans-Erich Riebensahm hat die Musikwelt einen Mann verloren, dessen Interpretationen sich „durch Werktreue und gebändigte Leidenschaft" auszeichneten. **os**

Erste Bühnenerfahrung in Ostpreußen

Der klassische Charakterdarsteller Martin Held wird 80 Jahre

Ein Männerdarsteller erster Garnitur, Martin Held, begeht an diesem Freitag seinen 80. Geburtstag. Da er privat und auf der Bühne nie eine Polter-Manier wie beispielsweise Fritz Kortner an den Tag legte, ist der Jubilar am 11. November eher mit einer familiären Feier in seinem Feriendomizil auf Sylt als mit einem Empfang in seiner Heimatstadt Berlin in Verbindung zu bringen. Doch, wer weiß, an seinem 80. Geburtstag wollte er, wie einmal geäußert, „ordentlich auf die Pauke hauen".

In Ost-Berlin im Deutschen Theater trat Martin Held im vergangenen Monat mit einer Lesung auf. Bei dieser Art von Begegnung mit seinem Publikum dürfte erneut beglückend aufgefallen sein, wie hervorragend er zu nuancieren weiß. Wobei er das Wort „hervorragend" bestimmt nicht sofort schlucken würde, denn seine Selbstkritik ist derart ausgeprägt, daß sie seine Familie vor Premieren wegen der Ironie wiederum zum Lachen bringt: „Diesmal kommt die Entlarvung..." heißt es dann. Doch auf diesen klassischen Charakterdarsteller, der sich hochgedient und in über 60 Jahren mit Traumrollen durch die Weltliteratur gespielt hat, ist Verlaß, auch in Film und Fernsehen.

Gern, weil mit ersehnten ersten Auftritten verbunden, erinnert sich Held an seine Lehr- und Wanderjahre in Ost- und Westpreußen. Nach seiner Ausbildung auf der Staatlichen Schauspielschule in Berlin bei Leopold Jessner war er froh, in Königsberg, Tilsit und Abstecherorten endlich „auf die Menschheit losgelassen zu werden". Das war Anfang der 30er Jahre.

Weiteren Stationen in der Provinz folgten die Städtischen Bühnen Frankfurt. Dort erlebte ihn Intendant Boleslaw Barlog 1951 als Harras in „Des Teufels General" und holte ihn bei nächster Gelegenheit an die Berliner Staatlichen Schauspielbühnen. Der Wehrhahn neben Käthe Dorsch im „Biberpelz" führt die Liste seiner dortigen Erfolge an, verbunden mit unvergessenen Regisseuren und Schauspielerkollegen.

Vor fünf Jahren war Berta Drews-George eine seiner Partnerinnen in „Einmal Moskau und zurück". Ein großes Glück war für Martin Held 1979 die Zusammenarbeit mit Elisabeth Bergner in dem Film „Der Pfingstausflug": Ein Ehepaar entwischt dem Trott des Altersheimes für ein paar vergnügte, unbeschwerte Stunden. Daran soll die Zukunft des Staatsschauspielers Held anknüpfen.

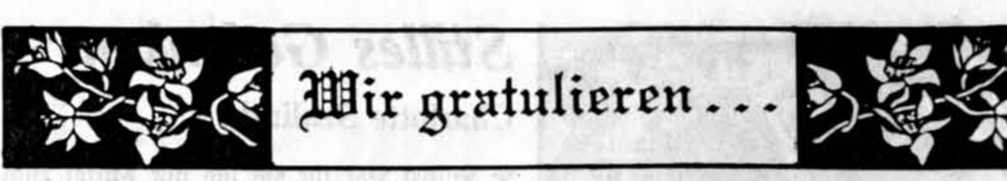
Susanne Deuter

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Zuhause in Pillkallen. Buchpräsentation von Hildegard Rauschenbach. Dienstag, 15. November, 16 Uhr. — E. T. A. Hoffmann als Maler und Zeichner. Dia-Vortrag von Prof. Hans-Dieter Holzhausen. Sonnabend, 26. November, 16 Uhr.

Das alte Königsberg — Veduten aus 400 Jahren werden bis 16. Dezember im Münchener Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, gezeigt. Die Ausstellung wurde vom Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg zusammengestellt. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 20 Uhr.

Zwei Sing- und Musizierwochen führt der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik auch im kommenden Jahr durch: vom 28. März bis 3. April in Espelkamp, vom 4. bis 10. August in Altenberg. Nähere Informationen erteilt der Arbeitskreis durch das Institut für Ostdeutsche Musik e. V., Hackberg 1, 5060 Berg. Gladbach 1.



zum 96. Geburtstag

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

Kallinich, Marie, geb. Klohs, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillinger Straße 7, 7712 Blumberg, am 17. November

zum 95. Geburtstag

Klimmek, Marie, geb. Drusio, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

Steinau, Martha, geb. Preuss, aus Königsberg, Steindammer Wall 17, jetzt Maxstraße 7, 5630 Remscheid 1, am 19. November

zum 94. Geburtstag

Mielenz, Therese, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 16, 1000 Berlin 36, am 19. November

Schakeit, Hedwig, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bürgermeister-Nolte-Straße 5, St. Laurentius, Altenheim, 3280 Bad Pyrmont, am 19. November

Winkler, Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg 1, am 19. November

Schmidt, Martha, geb. Küßner, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

Taetz, Helene, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, Unna-Hemmerde, am 13. November

zum 92. Geburtstag

Groß, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenweg 5, 6900 Heidelberg, am 15. November

Kühn, Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 106, jetzt Haunafeld Nr. 30, Pflegeheim, 4650 Gelsenkirchen, am 19. November

Wilke, Minna, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Mühlenstraße 9, Altenheim, 2370 Büdelsdorf, am 16. November

zum 91. Geburtstag

Baumgart, Wilhelm, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 56, 5047 Wesseling, am 18. November

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Greven-Reckenfeld, am 14. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Süsel, 2420 Süsel, am 14. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße 31, 5657 Haan 1, am 13. November

zum 90. Geburtstag

Bernsdorff, Gertrud, geb. Thiedig, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt Düsseldorfer Straße 8, 8000 München, am 16. November

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 40, jetzt Tondernstraße 40, 2260 Niebüll, am 19. November

Fröse, Karl, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Schürweg 21, 5270 Gummersbach 1, am 17. November

Gollub, Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hopfhof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Kuhnert, Dr. Hellmut, aus Königsberg, jetzt Entenbachstraße 29, 8000 München 90, am 18. November

Lucht, Marta, geb. Krüger, aus Gerdauen, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

Preukschat, Selma, geb. Wiegratz, aus Ostischken und Motzischken, Kreis Pogegen, jetzt Obere Flüh 58, 7880 Bad Säckingen, am 8. November

zum 89. Geburtstag

Buttgereit, Erna, geb Pladubrin, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

Dybus, Robert, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Rüdnitzer Zeile 10, 1000 Berlin 27, am 16. November

Harwarett, Martha, geb. Link, aus Ebenrode, Alter Markt 5 und Schützenstraße 8, jetzt Gerberstraße 16, 2200 Elmshorn, am 13. November

Kaemmler, Frieda, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

Kelch, Marie, geb. Waschk, aus Ortelsburg, jetzt bei Krohn, Am Ruhrdamm 8, 5170 Jülich-Koslar, am 17. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Rapelius, Fritz, aus Groß Blumenau, Kreis Samland, jetzt Nordring 19, 6747 Annweiler, am 12. November

Woldeit, Anna, geb. Hornig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Nordsteimker Straße 1, 3180 Wolfsburg, am 14. November

zum 88. Geburtstag

Bildau, Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

Braag, Arthur, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Bergisch Gladbach 3, am 18. November

Dagott, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Koffloh 60, 2081 Borstel-Hohenraden, am 5. November

Pohl, Johann, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Wolfgang Pohl, Ohnesorgestraße 10/12, 4500 Osnabrück, am 19. November

Sakautzki, August, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Fuhlreiter Weg 24, 2382 Kropp, am 14. November

Schallnat, Franz, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

zum 87. Geburtstag

Czogalla, Friedel, aus Lyck, Sentkner Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4554 Ankum, am 19. November

Fago, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Sperberweg 6, 5750 Menden 2, am 15. November

Luther, Gertrud, geb. Geneuss, aus Königsberg, jetzt R.-Virchow-Straße 2, W. 66, 3100 Celle, am 17. November

Thiel, Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Am Großen Wannsee 28, 1000 Berlin 39, am 19. November

Ziwitza, Adolf, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 19, 3341 Dettum, am 17. November

zum 86. Geburtstag

Czudnochowski, Adolf, aus Maldaneien und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Museumstraße 16, 2222 Marne, am 15. November

Ennulat, Emma, geb. Metschurat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Westen 18, 5630 Remscheid 1, am 15. November

Krüger, Hugo, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, am 17. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

Schwendowius, Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talacker Straße 23, 7414 Unterhausen, am 16. November

Tietgen, Bertha, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Wenghoefer, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

zum 85. Geburtstag

Aegedy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfeldstraße 32, 5802 Wetter, am 19. November

Block, Marie, geb. Jaschinski, aus Neufließ-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg Fidel 70, App. 363, 4400 Münster, am 18. November

Brall, Marie, geb. Kulinna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 14, 3051 Suthfeld-Kreuzriehe, am 19. November

Ganseleiter, Emma, aus Lyck, Morgenstraße 27/28, jetzt Lange Straße 8, 3017 Pattensen, am 19. November

Grimm, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 16. November

Guddat, Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 6800 Mannheim 31, am 17. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue Christstraße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

Kopatz, Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 9. November

Kuhr, Horst, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 14. November

Lakowitz, Ella, geb. Wiechmann, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 32, jetzt Rolandswoort 3, 2000 Hamburg 50, am 17. November

Lankau, Erna, geb. Eberhardt, aus Locken und Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Heidehofweg 122b, 2000 Norderstedt, am 11. November

Linder, Armin, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lindhohleweg 19, CH 3322 Urteen, am 18. November

Luer, Johannes, Landgerichtsdirektor i. R., aus Königsberg, Cranzer Allee 74 und Lindenstraße, jetzt Brahmsallee 19, 2000 Hamburg 13, am 6. November

Meschkat, Martha, geb. Böttcher, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Dwarsglupe 8, 2960 Aurich 1, am 16. November

Pelz, Franz, aus Widminnen, Kreis Rastenburg, jetzt 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 8. November

Sand, Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 2, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Wohlgemuth, Hans aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8741 Salz, am 18. November

zum 84. Geburtstag

Bialowons, Albert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Knüll 9, 2371 Haale-Rendsburg, am 18. November

Buege, Meta, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 19. November

Dzierma, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel 1, am 13. November

Kompa, Auguste, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße, 3206 Lamspringe, am 15. November

Kummetat, Alma, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Sethweg 65, 2000 Hamburg 61, am 17. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kernerstraße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Schulz, Magda, geb. Deyda, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hohebergweg 27, 6128 Höchst, am 14. November

Tanski, Emil, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkuhle 24, 2210 Itzehoe, am 13. November

Thomas, Minna, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Am Hackenbruch 87, 4000 Düsseldorf 1, am 13. November

Thulke, Karl, aus Gumbinnen, Gartenstraße 8, jetzt Lautengasse 17, 7900 Ulm, am 17. November

zum 83. Geburtstag

Arndt, Emma, geb. Heibutzki, aus Lötzen, jetzt Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, am 18. November

Birken, Emil, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulte-Beyring-Straße 13, 4540 Lengerich, am 17. November

Heidemann, Hedwig, geb. Lagies, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Dietzweg 2, 2000 Hamburg 74, am 15. November

Hoffmann, Lena, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 34, 2380 Schleswig, am 16. November

Jorzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 12, 3030 Walsrode, am 16. November

Kohn, Herta, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Kostrewa, Johann, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtfeld 56, 4270 Dorsten, am 14. November

Niski, Martha, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Illerstraße 39, 4150 Krefeld, am 14. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

Sobotta, Eva, geb. Kischlke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Loga, Birkenweg 16, 2950 Leer, am 17. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

Tuttlies, Erich, aus Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt Südkampen 65, 3030 Walsrode 2, am 19. November

zum 82. Geburtstag

Berner, Frieda, geb. Mehrke, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Stülenkamp 1, 4430 Steinfurt, am 15. November

Bernhard, Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 7, 2000 Braak, am 18. November

Buske, Dr. Gerhard, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 46a, 3000 Hannover 1, am 17. November

Freund, Walter, aus Wehlau, Roßmarkt 5a, jetzt Bismarckstraße 6, 2410 Mölln, am 19. November

Hellwich, Frieda, geb. Gennert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt A.-Viktoria-Allee 58, 1000 Berlin 51, am 13. November

Kriszuns, Frieda, geb. Müller, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 19. November

Kubeit, Wilhelm, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bellinghrottstraße 11, 4390 Gladbeck, am 16. November

Lunkowski, Anna, geb. Anton, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Nourenberger Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 17. November

Mäter, Gertrud, geb. Hofer, aus Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Wiesenland 8, 2160 Stade, am 10. November

Meistrowitz, Emilie, geb. Pokora, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bugenhagen 53, 5000 Köln 80, am 19. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 12. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Welt im Film vom 19. November 1948

Sonntag, 13. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Lesen und sich erinnern, Gunhild Kunz stellt Bücher über die alte Heimat vor

Sonntag, 13. November, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Vor vierzig Jahren, Die Deutschen streiken wieder

Sonntag, 13. November, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Aus deutschen Konzertsälen Schleswig-Holstein Musik-Festival, Wolfgang Amadeus Mozart

Dienstag, 15. November, 15.30 Uhr, Bayern II: Neisse — Schlesiens Rom, Erinnerungen an die Eichendorff-Stadt

Dienstag, 15. November, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, „Rosen, die nie verblühen...", Gedanken über ein neues Buch der Schlesierin Edith Heine

Donnerstag, 17. November, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk; Ost-West-Magazin

Freitag, 18. November, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Als Pfarrerskind im Schlesischen, Jugenderinnerungen von Schwester Elisabeth Jacob (Teil II)

Freitag, 18. November, 18 Uhr, West 3: Gesellschaftliche Probleme des Kaiserreichs (1871—1918), Telekolleg II, Geschichte, 9

Mende, Charlotte, aus Königsberg, Knieproderstraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Nothdurft, Marie, geb. Boettcher, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 45, 5880 Lüdenscheid, am 19. November

Post, Elfriede, geb. Groß, aus Gumbinnen, Poststraße 23, jetzt Hindenburgstraße 92, 2407 Bad Schwartau, am 13. November

Rothe, Waldemar, Forstamtmann i. R., aus Klaussen, Kreis Lyck, Forsthaus Seehof, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg, am 13. November

Schulz, Martha, geb. Düsterhöft, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 3, 4353 Oer-Erkenschwick, am 16. November

Seidel, Martha, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen 1, am 12. November

Warias, Berta, geb. Meyer, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Remeyerhofstraße 19, 6520 Worms, am 18. November

Wodtka, Annemarie, geb. Randzio, aus Lyck, jetzt Am Obereichen 64, 6113 Babenhausen, am 14. November

zum 81. Geburtstag

Amling, Emma, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. November

Bruhnke, Karoline, geb. Bruns, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenkamp 3, 3063 Bückeburg, am 16. November

Danapel, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Schwanenburgstraße 49, 4500 Osnabrück, am 13. November

Friedrich, Maria, geb. Schritt, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt Beekkamp 3, 3301 Groß Schwülpen, am 14. November

Gau, Heinz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Markt 43, und Tilsit, jetzt Bahnhofstraße 2, 7560 Gaggenau, am 18. November

Goerke, Charlotte, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oedenweg 15, 5800 Hagen, am 19. November

Knoth, Frieda, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 18. November

Kornalewski, Alfons, aus Allenstein, jetzt Welfenallee 40, 3100 Celle am 19. November

Krause, Charlotte, geb. Krüger, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 27, jetzt Haferkamp 10, 2811 Schwarme, am 19. November

Loch, Martha, aus Windau, Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Neustettiner Straße 11, 3350 Dassel, am 15. November

Löhre, Herta, geb. Pahlke, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Scheelenkamp 29, 3000 Hannover, am 16. November

Rogausch, Hedwig, aus Lyck und Markau, Kreis Treuburg, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. November

Schettkat, Margarete, geb. Froese, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenstraße 35, 6335 Lahnau 2, am 15. November

Stielow, Elfriede, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Oberstraße 62, 4330 Mülheim, am 18. November

Warschun, Helene, geb. Klein, aus Alt Seckenburg, Kreis Samland, jetzt Moislinger Allee 135, 2400 Lübeck 1, am 13. November

zum 80. Geburtstag

Ahrens, Charlotte, geb. Klein, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 2, jetzt Am Krähenberg 10, 3101 Wathlingen, am 14. November

Fortsetzung in der nächsten Folge

Genschers gute Sätze und die Folgen

Wer sehr viel durch die Welt segelt und darum auch viele Reden hält wie Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, muß mit dem Mißgeschick rechnen und leben, daß die vielen Reisen und Reden gar nicht mehr zur Kenntnis genommen werden oder nur ganz oberflächlich. Aber Sätze, die der Bundesaußenminister vor der 43. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York gesprochen hat (alljährlich spricht der Bundesaußenminister vor dieser Generalversammlung, nachdem die Bundesrepublik 1973 zusammen mit der DDR Mitglied geworden ist), verdienen ob ihres Inhalts und dessen Bedeutung beachtet zu werden.

„Herr Präsident, der Friede, den wir erstreben, kann nur auf der Herrschaft des Rechts aufgebaut sein. Sie muß sich gründen können auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und auf die bürgerlichen, die wirtschaftlichen und die sozialen Menschenrechte, so, wie sie in den Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen verankert sind. Die Erkenntnis wächst, daß alle staatliche Gewalt an den Menschenrechten ihre absolute Grenze findet."

Um an einem Beispiel zu belegen, wie es tatsächlich um die Menschenrechte bestellt ist, wäre ein Hinweis auf das Schicksal der Deutschen unter kommunistischer Herrschaft — nahezu 21 Millionen Deutsche! — angebracht gewesen, aber diese Folgerung zog der Bundesaußenminister aus seinen guten Sätzen nicht. Es ist weder von Mittel- und Ostdeutschland noch von Rumänien, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion die Rede, wohl aber von Südafrika. Genscher führte aus: „Die Achtung der Menschenrechte ist nicht allein eine innere Angelegenheit der Staaten. Im Rahmen des KSZE-Prozesses sind sie zu einem zentralen Thema geworden. Zu den schlimmsten Verhöhnungen und Mißachtungen der Menschenrechte gehört das System der Apartheid in der Republik Südafrika. Wir fordern die Abschaffung dieses nicht reformierbaren Systems." Da aber bereits der KSZE-Prozeß genannt worden ist, hätte es doch nahe gelegen, auf die Deutschen unter kommunistischer Herrschaft zu verweisen. Nichts davon! Warum?

„Herrschaft des Rechts — das heißt unbedingte Achtung des Völkerrechts. Auf diese Achtung stützt sich eine Politik, die statt auf Drohung und Gewalt auf Verhandlungen und Vereinbarungen setzt." Dieses Völkerrecht wird uns Deutschen gegenüber von der Sowjetunion und ihren Satelliten nicht beachtet. Annexion, Vertreibung sind Verbrechen gegen das Völkerrecht. Aber gerade daran scheint man sich im Auswärtigen Amt gewöhnt zu haben, denn von Ostdeutschland darf nicht mehr geredet werden, obwohl der heutige Besitzstand der Volksrepublik ausschließlich auf Annexion und Vertreibung beruht, nicht auf einem einzigen völkerrechtlichen Titel. Wo bleibt die Anmahnung der „unbedingten Achtung des Völkerrechts"?

Und noch ein Zitat aus der New Yorker Rede des Bundesaußenministers: „Herrschaft des Rechts —das heißt Schutz und Achtung von Minderheiten, seien es religiöse Minderheiten, nationale oder ethnische Minderheiten. Sie alle haben Anspruch darauf, in politischer und rechtlicher Gleichberechtigung ihre Identität zu entfalten und ihre Sprache und Kultur zu pflegen, ihre Religion auszuüben." Wie gut das klingt, wie richtig das ist! Aber die guten Sätze bleiben Leerformeln, wenn nichts daraus folgt, wenn nicht vom deutschen Bundesaußenminister Folgerungen gerade für uns Deutsche gezogen werden. Das Beispiel Südafrika hat der Bundesaußenminister in einer längeren Passage von 22 Zeilen (in der offiziellen Wiedergabe im „Bulletin der Bundesregierung") behandelt. Das Beispiel der Deutschen hinter der Oder-Neiße-Linie, um nur einmal das Schicksal der über eine Million Deutscher in Ostdeutschland herauszugreifen, wurde mit keiner einzigen Zeile erwähnt. Daß sich der Bundesaußenminister als Anwalt der Menschenrechte für Südafrika ereifert, ist zu begreifen, aber überhaupt nicht zu begreifen ist, daß er nicht in der gleichen Tonlage und mit demselben Engagement das Wort, und dies dann wohl zuerst, denn es sprach der deutsche Bundesaußenminister in New York, für die den Deutschen verweigerte Menschenrechte genommen hat.

Das macht das Engagement für Südafrika so unglaubwürdig, weil hier einseitig Stellung bezogen worden ist, entsprechend dem allgemeinen Urteil, wie es von der sogenannten Weltöffentlichkeit gesprochen wird. Es wäre aber dringend geboten gewesen und ist es immer noch, daß wir als Deutsche diese Weltöffentlichkeit einmal mit dem Leid der Deutschen vertraut machen, mit den unseren deutschen Landsleuten verweigerten Menschenrechten. Wer soll das Scheinwerferlicht vor den Vereinten Nationen auf die Deutschen ohne Menschenrechte richten, wenn nicht zuerst wir Deutsche selbst dies tun?

Der Bundesaußenminister hat zwar gut und richtig formuliert, nur die Schlußfolgerungen, die zu ziehen gewesen wären, wurden und werden nicht gezogen, zum Nachteil für Deutschland und das deutsche Volk.

Dr. Herbert Hupka, Bonn

Unbeschwerte Heimat-Erinnerungen

Betr.: Folge 28, Seite 8 „Unbeschwerte Tage in Groß-Kuhren" von Rosemarie Flugmacher

Mit Interesse las ich die Zeilen von Rosemarie Flugmacher „Unbeschwerte Ferientage in Groß-Kuhren", die mich an meine Kindheit erinnerten: 1934 kehrten wir zum ersten Mal Cranz-Westend den Rücken und versuchten, ganz ländlich die Sommerferien 1934 in Groß-Kuhren zu verbringen. Ich war damals als ältester von uns drei Kindern 12 Jahre und zehn Monate alt, als meine Mutter mit uns Quartier bei einer Fischerfamilie nahm. Wir bewohnten alle zusammen ein sehr einfach eingerichtetes großes Zimmer. Vor dem Haus räucherte die Fischerfrau den Tagesfang über halboffenem Feuer, das sie mit „Zischken" (Kiefernzapfen) unterhielt. Nach etwa einer Stunde mußte sie sehr aufpassen: Dann waren die Flundern so weich, daß sie leicht vom Spieß abfallen konnten. Das ganze Pfund Flundern kostete damals nur um die 65 Pfennige, der ganze Fang nach vier Stunden auf See machte kaum mehr als einen Zentner aus, also 25 Pfund für jeden der fünf Besatzungsmitglieder. Aber das Leben war ja so billig. Wir genossen das Strandleben bei schönstem Sonnenschein und sammelten nach jedem Sturm eifrig Bernstein, der sich meistens im Seetang verheddert hatte. Einen besonders schönen Ausblick bot der Wachbudenberg, der weit und breit der höchste „Berg" an der Küste war. Oft muß ich daran denken, wieviel intensiver und bewußter wir die Heimat erlebt hätten, wenn wir nur gewußt hätten, daß sie uns nur noch wenige Jahre erhalten bleiben sollte!

Dr. Hans Wiehler, Hannover

„Und irren ist menschlich. . ."

Jeden Donnerstag freuen wir uns, wenn der Postbote unsere Heimatzeitung in den Kasten steckt. Was wird in ihr nicht alles geboten, ein 107jähriger Professor, Silvesterreisen nach Moskau, Königsberger Marzipan aus Wörishofen, man kann nicht einmal in Stichworten die Reichhaltigkeit der Palette schildern. Wir sind sehr dankbar. Umso trauriger hat uns gestimmt, daß in der Folge 41, in der Rubrik „Aus den Heimatkreisen" unsere Gemeinde Palmburg, wahrscheinlich durch eine Naturkatastrophe, verlegt worden ist, so an die 15 bis 16 Kilometer (km). In der Rubrik „Königsberg-Land" ist zu lesen, daß Palmburg 6 km westlich von Königsberg entfernt liegt. Da die Reichsstraße 1 über Palmburg bis an die Grenze führte, hat Insterburg sodann auch im Westen — vielleicht in der Nähe von Pillau gelegen? Als wir unsere Heimat 1944/45 verlassen mußten, lag Palmburg noch gut 8 km östlich von der Provinzhauptstadt, oder sollte es sich um ein Versehen des Verfassers handeln? Errare humanum est, in unserer Sprache „Irren ist menschlich".

Mit dem zweiten Hopser kommen Sie aber nicht so glimpflich davon. Haben Sie doch unsere Palmburger Mutter in ganz schändlicher Weise bestohlen. Buchstäblich, dies im wahrsten Sinne des Wortes, haben Sie den letzten Buchstaben ihres Namens unterschlagen. Die etwaige Entschuldigung, die Zeile hätte für das zweite „t" nicht mehr ausgereicht, können wir nicht gelten lassen. Wir haben es auch nicht gern, wenn an der Doublette am Ende unseres Namens herumgefummelt wird.

Diesmal müssen wir die Weisheit eines alten Griechen — Herodot — heranziehen, der ins lateinische übersetzt, so um 450 v. Chr. gesagt hat „quidquid agis prudenter agas et respice finem" (deutsch: Was du auch immer tust, tue es klug und bedenke das Ende). Sie hätten also an das Ende des Namens unserer lieben Erika Politt denken sollen.

So ungeahndet kann das nun nicht verbleiben. Wir haben uns daher zu Richtern ernannt und dem Verfasser oder die Verfasserin dazu verdonnert, beim nächsten Treffen der „Palmburger" Ende August 1989 in Bad Bevensen eine Lage Bärenfang, Meschkinnes oder „Pillkaller" auf den Tisch zu bringen, beim „Pillkaller" bitte die Leberwurstscheibe nicht zu dünn und den Mostrich — nicht den blauweißen südlich der Mainlinie, den süßen, sondern unseren kräftigen, den schon Immanuel Kant, der große Sohn unseres Landes im Schatten des Kategorischen Imperativs selbst fabrizierte, nicht vergessen.

Sollte es sich bei dem Verfasser um ein armes Waisenkind handeln, wären wir bereit, einen Zuschuß in angemessener Höhe zu leisten.

Wir freuen uns, ebenso unsere Freunde aus Palmburg, auf die nächste Ausgabe des Ostpreußenblattes. Wir hoffen nämlich, dort unseren Brief wiederzufinden. In diesem Zusammenhang müssen wir nochmals an Herodot erinnern. Wir sind alle treue Leser unserer Heimatzeitung und möchten dies auch in Zukunft bleiben. Nichts für ungut. Mit den besten Grüßen, zwei Palmburger.

Fritz Schiborr, Ursula Heymer
aus Bad Wildungen

Sie lachen zwar, haben aber in Wahrheit den Finger auf Wunden gelegt. Hilde Mattusch (l.) zeigt auf Romitten, wo sie als Verwalterin und auch als Schülerin in der weiterführenden Schule des weiblichen Arbeitsdienstes im Haus von Kalckstein einige Kriegsjahre lebte. Ella Müller, geb. Klimmek, zeigt auf ihre Heimatstadt Lötzen. Sie war die letzte Leiterin der Schule in Romitten. Die Ostpreußen-Karte hing an der Wand eines Versammlungsraumes im Hotel Deutsch-Krone in Bad Rothenfelde anläßlich des 12. Treffens ehemaliger Lehrkräfte und Schülerinnen der Schule in Romitten. Frohe und zugleich wehmütige Gedanken an die Jugendzeit und die grandiose Natur Ostpreußens sind die Triebfedern solcher alljährlich stattfindenden Treffen der „Romittener". Diesmal gehörte zum Rahmenprogramm eine Dia-Schau jüngster Bilder von einem Besuch in Ostpreußen. Sie legten ein beeindruckendes Zeugnis ab von der Schönheit des Landes und dem Bemühen der Polen, diese an markanten Punkten zu restaurieren und zu pflegen. Foto privat

Ehrenmalfeier

Betr.: Folge 43, Seite 12, „Viele fleißige und hilfreiche Hände"

Bei der Veröffentlichung des Leserbriefes wurde leider versäumt, den Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Göttingen J. Lewi zu erwähnen. Der Empfang gehört seit vielen Jahren zum festen Programm der Göttinger Ehrenmalfeier. Er ist nicht nur eine Referenz an auswärtige und ausländische Gäste, sondern auch für die landsmannschaftliche Gruppe eine Auszeichnung. Sowohl bei den Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters als auch den Dankesworten von Ingeborg Heckendorf und des Franzosen Ricard stand u. a. der Wunsch nach europäischer Gemeinschaft im Vordergrund. *e.b.*

In Treue zur Kirche

Betr.: Folge 40, Seite 19 „Notstand der Gesamtkirche"

Beim Kreistreffen der Rößeler in Neuss, an dem ich persönlich teilnahm, und vom Treffen der Wormditter in Köln, gelangten verärgerte Stimmen zu mir. Es geht um den Leserbrief: „Notstand der Gesamtkirche". Man nimmt betroffen zur Kenntnis, daß einer winzigen Splittergruppe ein so großer Raum für einen Leserbrief eingeräumt wird. Dort nimmt sich ein „kleiner, um einen Bischof gescharter Rest", heraus, allen anderen, damit auch uns Ermländern, die echte Zugehörigkeit zur katholischen Kirche abzusprechen. Das ist eine Beleidigung für uns. Wir sind doch dafür bekannt, in Treue zur Kirche und, von ihr angeleitet, in Treue zur Heimat zu stehen.

Ernst Woelki
Dekan der Konsistoriums Ermland

Genscher oder Grosser?

Betr.: Folge 43, Seite 2, „Glasnost im Zwielicht der Meinungen"

Was hat Gorbatschow geändert, er hat Stalin verdammt, aber Lenin ist auch für Gorbatschow heute noch der Größte. Und dieser Lenin hat einmal gesagt, daß die Kapitalisten eines Tages den Kommunisten auch noch den Strick verkaufen, um mit diesem Strick aufgehangen zu werden. Da lobe ich mir die Klarheit von Grosser, er sieht durchaus die Veränderungen, aber mit westeuropäischer Distanz. Durch unseren Außenminister wurden bisher nur Zugeständnisse gemacht, die uns letztlich keinen Schritt dem Frieden näher gebracht haben. Die Genscherschen vertrauensbildenden Maßnahmen wurden doch bisher von den Sowjets und der DDR nur zu weiteren Forderungen und Pressionen ausgenutzt.

Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Kunstverständnis

Betr.: Folge 40, Seite 9, „Der göttliche Funke" von Silke Osman

Herzlich möchte ich Ihnen meine große Zustimmung zu Ihrem „Kunstverständnis" kundtun! Ihre Betrachtungen und Zitate wurden schon längst nicht mehr so umfassend formuliert — dazu muß ich Ihnen gratulieren.

Lieselotte Plangger-Popp, Meran

Ostpreußisches Theater

Betr.: Die Komödie „Die zweite Hochzeit", Folge 44, Seite 9

Ich habe zwei der drei Aufführungen gesehen und viel Freude daran gehabt. (Außerdem war es für mich die erste Uraufführung — den „Zauberer Gottes" 1948 [!] in Hamburg konnten wir ja nicht mitkriegen.) Wenn man bedenkt, daß es alles — bis auf einen — absolute Laien waren, ist es erstaunlich, was sie geleistet haben, denn so ein Stück mit hauptsächlich Konversation ist bestimmt nicht leicht zu spielen.

Sabine Fechter, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„Mindestsatz waren zehn Pfennig pro Kopf"

Vor 40 Jahren wurden die ersten landsmannschaftlichen Gruppen im Bundesgebiet gegründet — Beispiel: Eutin

Vor 40 Jahren wurden die ersten landsmannschaftlichen Gruppen der aus dem Osten vertriebenen Deutschen gegründet. Dazu gehört auch die Gruppe Eutin. Da sie eine der ganz wenigen ist, von denen eine Chronik der Anfangszeit existiert, soll aus ihr stellvertretend für alle übrigen ostpreußischen Gruppen zitiert werden, um jene Nachkriegszeit im Westen unseres Vaterlands noch einmal in Erinnerung zu rufen. Verfaßt wurde sie von ihrem damaligen Gründer Kurt Radde, der am 1. Februar 1897 in Mehsau, Kreis Karthaus (Westpreußen), geboren wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg, den Radde als Offiziersanwärter beendete, mußte er seine Heimat verlassen wegen des Versailler Vertrags und erhielt Lehrerstellen in Pillkallen sowie Heiligenbeil und wurde 1936 Rektor der Stadtschule Zinten im Kreis Heiligenbeil. 1947 wurde der Major Kurt Radde aus französischer Kriegsgefangenschaft nach Eutin in Schleswig-Holstein entlassen, wo er seine Frau Hildegard wiederfand.


Kurt Radde

„Viele Ost- und Westpreußen lebten in Eutin und suchten Verwandte und Bekannte aus der Heimat. So fand ich aus Zinten Glasermeister Ohlendorff mit Familie, Stadtbaumeister Rosenbaum mit Frau und Hotelbesitzer Pelikan mit Familie, die alle in Niendorf/Ostsee wohnten. Anläßlich eines Treffens bei Familie Ohlendorff machten wir uns Gedanken über die unerträgliche Situation der Heimatvertriebenen, denen unbedingt geholfen werden mußte. Das war aber nur durch einen Zusammenschluß aller Vertriebenen zu erreichen, um sich gegenseitig mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Ich übernahm es, in Eutin eine Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen zu gründen. In der Buchhandlung Born, Lübecker Straße, der Ostpreuße aus Lötzen war, ließ ich Listen zwecks Eintragung auslegen; dasselbe tat ich in der Leihbücherei am Markt, die Frau Bäcker aus dem Samland gehörte. Schon nach ein paar Tagen waren die Listen voll mit den Namen von begeisterten Landsleuten, die auf die erste Zusammenkunft warteten.

Inzwischen erhielt ich eine Anstellung als Lehrer an der Knabenvolksschule Eutin unter Rektor Peters. Diesen bat ich, mir die Aula am 9. November 1948 für eine Versammlung der Ostpreußen zwecks Gründung einer landsmannschaftlichen Gruppe zu überlassen, was er auch tat. Und so konnte ich durch Aushang in den Geschäften unsere Landsleute zusammenrufen.



Tag der Heimat: Ostpreußenwagen mit Trachtengruppe Eutin — Foto privat

Als ich am 9. November die Schule betrat, konnte ich mit großer Freude feststellen, daß die Aula überfüllt war. Ich stellte mich zunächst vor und sprach über Sinn und Zweck eines Zusammenschlusses zur Landsmannschaft Ostpreußen. Dann erläuterte ich genauer, wie ich mir unsere Aufgabengebiete und deren Erfüllung dachte, auf sozialem und kulturellem Gebiet:

1. Aufnahme der Verbindung mit den schon bestehenden Landsmannschaften in Hamburg und Kiel;

2. Schaffung eines besseren Verhältnisses zu der einheimischen Bevölkerung sowie zu den Behörden der Stadt und des Kreises, um Hilfe und ein besseres Verständnis für unsere unverschuldete Notlage zu erreichen;

3. gegenseitige Hilfeleistung und Unterstützung der sozial Schwächeren, so vor allem im Umgang mit den Behörden betr. unserer Ansprüche auf sozialem Gebiet;

4. Pflege und Erhaltung unseres ostdeutschen Kulturguts in regelmäßigen Zusammenkünften und auch geselligen Veranstaltungen;

5. die Landsmannschaft mußte gemeinnützig sein, politisch sowie konfessionell neutral.

Alle Mitglieder wurden verpflichtet die Anstecknadel zu tragen

Alle Anwesenden begrüßten meine Anregungen und erklärten sich einstimmig bereit zu einer Mitgliedschaft.

Die zweite Versammlung fand am 16. November 1948 im Saal des Hotels Stadt Kiel mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl des Vorstands, 2. Wahl des Arbeitsausschusses (Vertreter der Kreise), 3. Verschiedenes.

Der Vorstand wurde einstimmig gewählt, und zwar: 1. Vorsitzender Kurt Radde, 2. Vorsitzender Born, Kassierer Schreiber, Schriftführer Ludszuweit, Beisitzer Karasch und Frau Neumann.

Es wurde bekanntgegeben, daß die Geschäftsstelle am Markt bei Frau Bäcker eingerichtet wird. Alle Mitglieder wurden verpflichtet, die Anstecknadel der Landsmannschaft zu tragen. Auch Mitgliedskarten sollten ausgestellt werden, graue Karten mit folgendem Kopf: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgemeinschaft Eutin, Gruppe Eutin.

Da laut Vorstandsbeschluß keine Beiträge erhoben wurden, mußte beides durch Spenden, je nach Möglichkeit des einzelnen, finanziert werden, Mindestsatz pro Kopf 0,10 DM.

Der Vorsitzende wurde beauftragt, die Stadtverwaltung und Bürgermeister Dr. Ricklefs per Schreiben von der Gründung in Kenntnis zu setzen. Außerdem sollte er ihn bitten, unseren Schriftführer und zwei Hilfskräfte in die Flüchtlingskartei Einsicht nehmen zu lassen, um nach weiteren Landsleuten zu suchen.

Die nächste Versammlung wurde auf den 30. November 1948 festgesetzt.

Mich beschäftigte eine Frage, über die ich mir schon viele Gedanken gemacht hatte, nämlich, der Einsatz eines eigenen Chors bei unseren Veranstaltungen. Also legten wir wieder Listen zwecks Eintragung für einen gemischten Chor in unseren beiden ostpreußischen Geschäften aus.

Nun galt es, einen Chorleiter zu finden. Hier kam uns der Zufall zu Hilfe. Meine Frau, auch Lehrerin und an musikalischen Veranstaltungen stark interessiert, entdeckte an der Tür der Mädchenschule die Einladung zu einem musikalischen Abend unter Leitung des Musiklehrers Ewald Schäfer, den ich für uns zu gewinnen versuchen wollte.

Im neuen Jahr, am 7. Januar 1949, fand wieder eine Arbeitsbesprechung statt, bei der ich einen Bericht gab über die Kundgebung mit Dr. Schreiber (damaliger Sprecher der LO, d. Red.) in der Aula der Voß-Schule, die ein voller Erfolg war. Viel Begeisterung und Beifall hatte Dr. Schreiber von der großen Menge der Zuhörer geerntet. Die Kosten konnten durch Spenden voll gedeckt werden.

Das Chorproblem hatte ich inzwischen lösen können nach Rücksprache mit Schäfer, der selbst Heimatvertriebener aus Danzig war, wo er als Musikdozent gearbeitet hatte und jetzt Musiklehrer an der Mädchenschule Eutin ist. Er war bereit, den Chor zu leiten, und wir verabredeten als Gründungsabend den 4. März in einer Klasse der Mädchenschule. Die Übungsabende fanden in der Aula dieser Schule statt. Als nächste Veranstaltung war ein Filmabend mit Waldemar Kuckuck, früher Reichssender Königsberg, geplant.

Für den 18. Februar 1949 wurde ein gemütlicher Heimatabend geplant im Hotel Stadt Kiel mit 0,50 DM Eintritt. Da mit einem sehr starken Besuch gerechnet wurde, einigten sich Vorstand und Festausschuß auf eine Verlegung in den weit größeren Saal des Schloßhotels, wo er am 24. Februar 1949 stattfinden sollte. Weiterhin gab ich bekannt, daß Dr. Gille (Sprecher der LO, d. Red.) die Absicht hatte, uns zu einer größeren Kundgebung aufzusuchen. Zum ersten Mal sollte dabei der Ostpreußenchor auftreten.

Am 23. März 1949 hatten wir unsere nächste monatliche Arbeitstagung, bei der unser Kassenverwalter, Schreiber, die Abrechnung von dem gemütlichen Heimatabend (24. Februar) gab. Die Einnahmen betrugen 382,90 DM, die Ausgaben 318,00 DM. Der Überschuß sollte für die Kundgebung verwendet werden.

Ich konnte berichten, daß unser ostpreußischer Volkstanzkreis sich aus 12 Mitgliedern des Chors gebildet hatte und meine Frau mit den Übungsabenden beginnen konnte. Zu diesem Zweck hatten wir die Genehmigung bekommen, einen großen Klassenraum mit Flügel in der Knabenvolksschule zu benutzen.

Weiter konnte ich den erfolgreichen Abschluß der Arbeit bei der Stadtverwaltung (Flüchtlingskartei) bekanntgeben, die die Zahl von 1585 Ostpreußen in Eutin und der näheren Umgebung ergeben hatte.

Die Großveranstaltung am 29. März 1949 mit Dr. Gille war wieder ein großer Erfolg, auch für unseren neu gegründeten Chor. Für künftige Heimatabende, Feste und Großveranstaltungen waren wir jetzt in der Lage, eigene Kräfte zur Gestaltung unserer Zusammenkünfte einzusetzen: 1. unseren Ostpreußenchor, 2. unseren Volkstanzkreis, 3. unsere Laienspielgruppe, die sich aus Freude am Spiel zusammengefunden hatte, und 4. standen uns Dias und Filme der Lichtbildstellen Eutin, Hamburg und Kiel zur Verfügung. Außerdem hatten wir auch genug Redner und Vortragende in heimatlicher Mundart unter unseren Landsleuten.

Heimatabende sowie Feste wurden regelmäßig durchgeführt unter einem jeweils anderen Motto, z. B. Masurenabend, Heimkehrerabend, Abstimmungsgedenkfeier, Im Garten der Heimat, Sommernachstraum in Königsberg am Oberteich.

Zwei Großveranstaltungen wurden mit Hilfe des Chors, des Tanzkreises und vieler Mitarbeiter durchgeführt. Die erste am 11. September 1949, zu der etwa 5000 Ostpreußen angereist waren, und die zweite am 8. und 9. September 1981 mit etwa 4000 Teilnehmern. Auch an den Heimatfesten der Stadt Eutin beteiligten wir uns mit Trachtengruppe, Ostpreußenwagen mit Elch usw."

Die Toten im Osten unvergessen

Gedanken und Anmerkungen zum Volkstrauertag / Von Hans Wagner

Mit den übereilt ausgehandelten Ostverträgen verknüpften sich viele Hoffnungen der Hinterbliebenen um ihre Kriegstoten in den unendlichen Weiten des Ostens. Jedoch nach über 40 Jahren Kriegsende in Europa ist das Schicksal der Gefallenen, Vermißten, Verschleppten, Verstorbenen und auf der Flucht Umgekommenen immer noch ungewiß. Steppe, Getreidefelder, Industrieanlagen, Wohngebiete und Asphalt bedecken die Toten. Autos rollen über sie hinweg.

Nach wie vor verweigert sich die Volksrepublik Polen dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, das Auffinden von Kriegstoten und Gräbern in ihrem Machtbereich verhindert sie.

Durch Kriegsereignisse wurden bereits angelegte Gräberfelder bzw. Einzelgräber zerstört oder dem Erdboden gleichgemacht. Noch nach Beendigung des Krieges und Jahre später wurden Grabstätten und Denkmäler zerstört. Selbst in einer polnischen Wochenzeitschrift konnte man lesen, daß auf deutschen Friedhöfen in Schlesien, Pommern und Ostpreußen Gräber verwüstet, Familiengrüften geplündert und Leichen geschändet wurden. Reiseberichte erhärten diese Angaben. Andererseits werden erfreulicherweise hier und da auf deutschen Gemeindefriedhöfen Einzelgräber liebevoll von Polen betreut, die aber nicht namentlich genannt werden wollen.

Verblieben sind den Hinterbliebenen von ihren Söhnen, Vätern, Brüdern und Schwestern Fotos, die inzwischen vergilbt sind, Tagebuchaufzeichnungen, letzte Feldpostbriefe und manch' wertvolles Erinnerungsstück. Die Hinterbliebenen stehen meist im Schatten unserer heutigen Gesellschaftsordnung und werden auch noch von politischen Minderheiten geächtet und verfemt. Nicht nur, daß sie ihre Liebsten verloren haben, auch ihre teure Heimat ist besetzt.

Trotz intensiver Bemühungen deutscher Bundesbehörden hüllen sich die Machthaber in Warschau in Schweigen, obwohl der Volksbund alle erdenklichen Kosten im Rahmen der Betreuung und Gestaltung von deutschen Soldatenfriedhöfen in Polen übernehmen würde.

Verantwortliche Bonner Politiker verlangen bei Gesprächen und Staatsbesuchen von polnischen Regierungsmitgliedern das Schicksal der Kriegstoten aufzuklären — bisher leider vergeblich.

Auf dem Kriegsopferfriedhof des Klosters Arnsburg bei Gießen erinnert ein schlichter Gedenkstein mit folgender Inschrift an die Kriegstoten:

„Fernes Grab im Osten,
Dich bannt der Gedanke
in den geweihten Bezirk
dieser Stätte."



Deutsches Soldatengrab in Rußland: Vor 46 Jahren in Babino am Wolchow gefallen

Eine Tür wurde geöffnet:

Als Gast heute in Königsberg

Ein Buch mit Bildern und Begegnungen von Irmgard von zur Mühlen

Seit dem Frühjahr 1988 wissen die Leser des Ostpreußenblatts aus einem mehrteiligen Bericht, daß in Königsberg nach fast 44jähriger Abgeschlossenheit wenigstens eine Tür geöffnet worden ist. Damals hatte das Ehepaar Irmgard und Bengt von zur Mühlen die Erlaubnis aus Moskau bekommen, in der Hauptstadt der Provinz Ostpreußen einen Film zu drehen. Er entstand mit Hilfe des sowjetischen Gorki-Studios und wurde im März und April über das Zweite Deutsche Fernsehen ausgestrahlt.

Über ihre Begegnungen in Königsberg berichtet Irmgard von zur Mühlen, 1936 in Berlin geboren, ausführlich in einem großformatigen Bildband, der von dem renommierten ostpreußischen Verlag Rautenberg in Leer herausgegeben wurde.

Zu diesem Buch, das unter dem Titel „Als Gast in Königsberg" erschien, stellte Verleger Gerhard Rautenberg fest: „Sensationell ist nicht nur die Tatsache, daß Irmgard von zur Mühlen offiziell nach Königsberg eingeladen worden ist, sondern erstaunlich sind vor allem die Fakten, die wir nun über Königsberg erfahren. Die Autorin berichtet von ihrem ganz persönlichen Weg, sich die Geschichte der Stadt zu erarbeiten. Schließlich sind vierzig Jahre vergangen, in denen zwischen Hüben und Drüben kein Informationsaustausch möglich war.

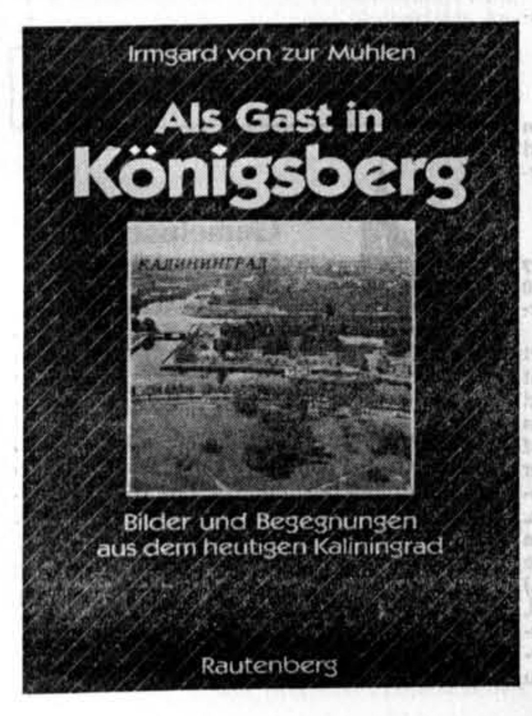
Nach gründlicher Lektüre deutscher Bücher über Königsberg und nach gewissenhafter Analyse sowjetischer Wochenschauen ist Irmgard von zur Mühlen zu einer Expertin geworden, die sich in Königsberg erfolgreich auf Spurensuche begeben konnte.

Ihr Bericht ist ein wahres Füllhorn bisher unbekannter Tatsachen.

Am wichtigsten ist aber die Erkenntnis, daß man sich heute in Königsberg bemüht, die deutsche Vergangenheit zu verstehen, zu bewahren oder überhaupt erst richtig kennenzulernen. Auf diesem Gebiet wird in den kommenden Jahren sicherlich noch außerordentlich viel zu tun sein."

Bemerkenswert ist auch die Vorgeschichte des Besuchs von Irmgard und Bengt von zur Mühlen in Königsberg. Diese schildert Bengt von zur Mühlen ebenfalls in dem neuen Königsberger Buch. Dabei kommt der Leser aus dem Staunen nicht heraus: „Ich hatte von den Dokumentarfilmbeständen des amerikanischen Heeres-Filmarchivs gehört. Für eine Woche flog ich nach Washington und im Signal Corps-Filmarchiv in Tobyhannah, Pennsylvania, machte ich die erste Entdeckung, die zur Auffindung von Filmdokumenten über Königsberg führen sollte.

Treppenwitz der Dokumentarfilmgeschichte: Dieser erste Fund war nicht etwa unter der Rubrik Deutschland eingeordnet, sondern ausgerechnet unter Korea. Die Hauptstadt Nordkoreas war 1950, während des Koreakriegs, einige Wochen lang von den Amerikanern besetzt gewesen. Sie hatten alle Filme aus dem dortigen staatlichen Filmarchiv als Kriegsbeute mitgenommen.





Königsbergs Stadthalle heute: Die Ruine wurde seit 1980 vollständig renoviert und die Umgebung als Anlage hergerichtet. Im Vordergrund die neue Schloßteichbrücke Foto aus „Als Gast in Königsberg", Verlag Rautenberg, Leer

In dieser Sammlung befanden sich eine Reihe sowjetischer Filme, die Moskau dem nordkoreanischen kommunistischen Verbündeten für Propagandazwecke zur Verfügung gestellt hatte. Dazu gehörten Filme über den Kampf um Berlin und ein nicht beschrifteter, von den Amerikanern auch nicht identifizierter Zehn-Minuten-Streifen. Als ich ihn mir ansah, erkannte ich unter den Bildern von Kampf und Zerstörung das Königsberger Schloß, den Dom, das Grabmal Kants: Ich hatte einen Film über die Eroberung Königsbergs durch die Rote Armee, 1945, vor mir.

Die Entdeckung dieses Streifens wirkte auf mich etwa so, wie ein seltener Fund bei Ausgrabungen auf Archäologen wirken muß. Nur: Was ich hier vor mir hatte, berichtete auf die anschaulichste Weise vom Schicksal von Menschen unserer eigenen Zeit, Menschen, von denen viele heute noch unter uns leben."

Aufgrund dieses Fundes suchten die Filmjournalisten von zur Mühlen gezielt weiteres Material über Königsberg und unternahmen Reisen zu unzähligen Archiven in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Zu ihren ermittelten Zeitzeugnissen auf Zelluloid gehörten u. a. Kulturfilme über Königsberg und Ostpreußen aus den dreißiger Jahren sowie einen Filmbericht über die Kämpfe um Königsberg und die Flucht über das Frische Haff im Februar 1945, außerdem Fotos von der Planung und Durchführung des vernichtenden Luftangriffs der Royal Air Force im August 1944 auf Königsberg mit präzisen Angaben über eingesetzte Maschinen, Verluste, Zahl der abgeworfenen Bomben und einen englischen Film über den Angriff selbst.

Inzwischen hatte das Gorki-Studio in Moskau von der Chronos-Film Gesellschaft in Bonn gehört, deren Geschäftsführer Bengt und Dr. Max von zur Mühlen sind. Als die sowjetischen Filmleute 1984 eine mehrteilige Serie zur Geschichte des 20. Jahrhunderts vorbereiteten, schlugen sie eine Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen vor. So entstand ein Co-Produktionsvertrag, der den Zugang zu den sowjetischen Filmarchiven öffnete. Über die weitere Entwicklung berichtet Bengt von zur Mühlen u. a.:

„So konnten wir umfangreiches Material über Königsberg und Ostpreußen sichten. Insbesondere fanden wir zwei weitere von Kamerateams der zweiten bjelorussischen Front gedrehte Rollen, die den Zehn-Minuten-Streifen über den Kampf um Königsberg ergänzen.

Darüber hinaus hatten die Sowjets Material des deutschen Kamerateams erbeutet, das bis zum Schluß in der eingeschlossenen Stadt geblieben war und die letzten Kämpfe auf deutscher Seite gefilmt hatte."

Eigene Dreharbeiten waren zu jener Zeit in dem Vertrag mit dem Gorki-Studio nicht vorgesehen. Die Lage änderte sich erst 1985, so daß die Chronos-Film 1986 und 1987 im Kaukasus und in Estland filmen konnte. Und im Januar 1988 erhielt sie als erstes westdeutsches Team die Drehgenehmigung zu 16-mm-Filmaufnahmen im heutigen Königsberg.

Wie Gerhard Rautenberg bereits erwähnte, hat Irmgard von zur Mühlen einen sehr persönlichen Bericht über ihren ersten Aufenthalt in Königsberg verfaßt, das seit 1945 unter sowjetischer Verwaltung steht und seitdem zum Sperrgebiet Nord-Ostpreußen gehört. Eine Kurzfassung war im Frühjahr im Ostpreußenblatt erschienen, hier findet der Leser nun den vollständigen Text, der uns einen tiefen Blick in das heutige Königsberg vermittelt.

Da es keine direkte Verbindung von einem deutschen oder ausländischen Flughafen nach Königsberg gibt, muß man über Moskau fliegen und von dort mit einer Inlandsmaschine der UdSSR nach Königsberg.

Über ihre Ankunft in Ostpreußens Hauptstadt im Jahr 1988 berichtet Irmgard von zur Mühlen: „Das Taxi hält vor dem Hotel Kaliningrad, welches im Zentrum der Stadt erbaut wurde, etwa dort, wo sich früher das alte Ordensschloß erhob. Wir bewohnen die Suite 308, sie umfaßt einen Wohnraum mit Fernseher und Eisschrank, durch eine Tür gelangen wir ins Schlafzimmer.

Vor dem Einschlafen studiere ich noch einmal den alten Stadtplan und betrachte die Bildbände mit den gegenübergestellten Bildern aus dem alten und neuen Königsberg. Ich habe einen Teil des Materials, mit dessen Hilfe ich mich zu Hause in Berlin vorbereitet habe, nach hierher mitgenommen. Es soll mir helfen, mich zurechtzufinden."

Dieses Buch ist eine Ergänzung des bahnbrechenden Werks von Willi Scharloff, der 1980 noch unter Lebensgefahr illegal nach Königsberg gefahren war und unter dem Titel „Königsberg — damals und heute" Vergangenheit und Gegenwart in Fotos und Texten gegenüberstellte (ebenfalls Verlag Rautenberg, Sonderausgabe mit 176 Seiten und 236 Fotos, 49,80 DM). Und doch ist dieses Buch von Irmgard von zur Mühlen ein völlig anderes, denn sie hatte die offizielle Genehmigung zum Besuch Königsbergs und konnte Gespräche mit dem Bürgermeister, dem Rektor der Universität, dem Chefredakteur der jetzigen Königsberger Tageszeitung „Kaliningradskaja Prawda", einer Schuldirektorin, der Zoodirektorin und vielen anderen führen, die heute dort Verantwortung tragen.

Die Informationen dieses Buches, „Als Gast in Königsberg", wird viele ältere Königsberger, die seit Jahrzehnten fern der Heimat leben müssen, erschüttern. Denn hier wird noch deutlicher, als Willi Scharloff das bei seinem Blitzbesuch vor fast zehn Jahren tun konnte, das völlig veränderte Gesicht Königsbergs gezeigt, das die Sowjets Kaliningrad nennen.

So heißt es im Kapitel „Am Hundegatt": „Von den alten Speichern steht keiner mehr. Sie sind alle der Feuersbrunst zum Opfer gefallen, die durch die Bombenangriffe der Royal Air Force im August 1944 entfacht wurde. Lediglich am gegenüberliegenden Ufer des Pregels in Richtung Hafen sind zwei alte Speicher erhaltengeblieben.

Doch hier am Hundegatt erinnert nichts mehr an die alte hanseatische Pracht und Würde der Kaufmannshäuser und Fachwerkspeicher. Vor der Sporthalle steht ein Betondenkmal, das zwei symbolisierten Segeln oder überdimensionalen Fischflossen gleicht. Es drückt die Verbundenheit der Stadt zur Fischerei aus, ein Zeichen der neuen Zeit."

Und dann der Bericht vom Kneiphof. Eine Hochstraße führt heute über den Pregel hinweg an der erhaltengebliebenen Börse vorbei, die als Kulturhaus für Seeleute eingerichtet wurde: „Hier habe ich einen sehr guten Blick auf die Dominsel, den Kneiphof. Alle Gebäude, außer den starken Mauern des Doms, sind zerstört. Schutt und die Reste der Ruinen sind abgetragen. Um die Domruine ist eine Parklandschaft entstanden. Eisig fegt der Wind, als wir durch die ausgestorbenen und menschenleeren Anlagen rund um die Domruine gehen.

Wir finden den Gedenkstein von Julius Rupp. Ich kenne ihn und seine deutsche Inschrift von den Fotos. Voller Erstaunen finde ich dann die Skulptur von Walther von der Vogelweide, die in den dreißiger Jahren von dem Königsberger Künstler Georg Fugh geschaffen worden ist. Sie stand seinerzeit im Tiergarten und wurde hier in den Skulpturengarten der Neuzeit integriert."

Am Schloßteich sind vertraute Spuren zu entdecken: „Die Promenade ist fertig, im Sommer werden Umzüge auf Booten veranstaltet. Die Schwäne, die auf dem Wasser schwimmen, sind der Stolz der Stadt. Rund um den Schloßteich neben Neubauten entdecke ich die ersten Spuren vom alten Königsberg: Das Parkhotel, heute Verwaltungsamt für Landwirtschaft, und jenseits der Schloßbrücke die gerade wiederaufgebaute Stadthalle."

Bemerkenswert ist das Verhalten des sowjetischen Bürgermeisters von Königsberg, als ihm Bengt von zur Mühlen zum Abschluß des ersten Interviews ein gerahmtes farbiges Wappen der Stadt Königsberg überreicht: „Dazu erklärt er mit wenigen Worten die Geschichte dieses heraldischen Kleinods. Der Bürgermeister nimmt das Geschenk an und versichert, daß es einen Ehrenplatz erhalten soll." Dieser historische Augenblick ist in einem Farbfoto in diesem Buch dokumentiert.

Übrigens sind fast alle Fotos dieses Werks farbig wiedergegeben. Neben gestochen scharfen Fotos von Irmgard von zur Mühlen wurden auch einige sowjetische Postkarten, z. B. vom unendlich weiten Platz vor dem Hauptbahnhof, zur Illustration verwendet, aber auch Willi Scharloff hat aus seinem umfangreichen Königsberger Bildarchiv Aufnahmen zur Verfügung gestellt.

Dies ist ein Buch geworden, das nicht nur informiert, sondern auch sehr nachdenklich stimmt. Andererseits erweckt es aber auch die Hoffnung bei vielen heimattreuen Ostpreußen, in absehbarer Zeit selbst das völlig veränderte Königsberg (mit einigen Ausnahmen in Amalienau und Maraunenhof) besuchen zu können. Doch bis dahin wird noch viel Wasser den Pregel hinunterfließen. **Horst Zander**

Irmgard von zu Mühlen, Als Gast in Königsberg. Bilder und Begegnungen im heutigen Kaliningrad. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 112 Seiten, 152 Abbildungen, 3 Karten, Efalin, mit farbigem Schutzumschlag, 49,80 DM

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 5909, 4400 Münster

Jahreshaupttreffen — Zu Beginn des Jahreshaupttreffens in der Patenstadt Münster wurde in einer Mitgliederversammlung am Sonnabend über die Aktivitäten und Vorhaben der Kreisgemeinschaft berichtet. Die Satzung wurde entsprechend den Auflagen des Finanzamts korrigiert und die nunmehr gültige Fassung verabschiedet. Die ehemaligen Schüler aller Braunsberger Schulen trafen sich im Gymnasium Paulinum zu einer würdevollen Feierstunde. Nach dem Abendessen begann das gemütliche Zusammensein aller Landsleute aus den Städten und Dörfern des ganzen Kreisgebiets, die von nah und fern, aus dem In- und Ausland angereist waren. Die Stimmung war großartig und die Stunden verliefen zu schnell. Am Sonntagmorgen versammelte sich eine große Gemeinde zum ermländischen Gottesdienst in der Aegidiikirche, um mit dem Apostolischen Visitator für die Ermländer Eucharistie zu feiern. In der festlichen Stunde im Lindenhof konnte der Kreisvertreter Gerhard Steffen Bürgermeister Reuter als Vertreter der Patenstadt und weitere Vertreter von Regierung, Kirche und anderen ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften begrüßen. In seinem Grußwort wies Bürgermeister Reuter auf die Beziehungen Münsters zu Braunsberg seit Beginn des Ersten Weltkrieges hin; dabei sei die Patenschaft sozusagen „vorprogrammiert". Im Festvortrag sprach Studienprofessor Dr. Renate Knoll über den Königsberger Philosophen Johann-Georg Hamann, der die letzte Zeit seines Lebens in Münster verbrachte und auch auf dem Überwasser-Friedhof begraben ist. Hamann, heute eher vergessen, war mit Goethe und Herder befreundet und beeinflußte noch 100 Jahre später Hebbel. Seine Intelligenz und seine Religiosität äußerten sich in einer hauchzarten Ironie, die allerdings heute nur schwer verstanden wird. Die festliche Stunde wurde umrahmt von Darbietungen des Ermlandchores unter der Leitung von Stephan Foremny. Am Nachmittag wurde das gemütliche Beisammensein im Lindenhof bis in die Abendstunden fortgesetzt.

Das nächste Treffen findet am 14./15. Oktober 1989 wieder in Münster statt.

Heimatliches Kulturgut (dazu gehören auch die kleinen Dinge des täglichen Lebens, die auf unser Ostpreußen hinweisen, wie etwa: Bügel, Schmuckkästen, Firmenformulare, Postkarten, Ausweise usw.) bitte nicht achtlos liegen lassen oder gar wegwerfen. Setzen Sie sich mit dem Kreisvertreter oder der Patenstelle in Verbindung.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisliteratur — Die Bücher, die es über unseren Kreis gibt, sind seit Jahren bei unseren Landsleuten sehr beliebt. Auch zu Weihnachten waren sie ein begehrtes Geschenk für Freunde, Verwandte oder Nachbarn aus der Heimat. In diesem Jahr wird es nicht anders sein. Bis zum Fest sind es nur noch wenige Wochen und man sollte jetzt schon die Buchbestellungen aufgeben. Nur wer vor Sonnabend, 10. Dezember, das Geld auf eine unten genannten Konten eingezahlt hat, kann mit dem Eintreffen vor Weihnachten rechnen. Sie können bestellen: Das Kreisbuch des Kreises Heiligenbeil mit über 700 Seiten, über 200 Fotos zu 69,80 DM, die Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil, Teil I, von 1601—1690, zu 43 DM, und den Band II, 1756—1800 zu 43 DM. Diese drei Bücher sind bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, zu bestellen. Konto Nummer 552681-201 Postscheckamt Hamburg. Das Buch, der Kreis Heiligenbeil in Bildern, 208 Seiten, über 400 Fotos, kostet 28 DM. Zu bestellen bei der Kreisgemeinschaft (Gerrit Korsch), Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, Konto Nummer 3988—88—305 Postscheckamt Hannover. Heimatblätter vieler älterer Folgen können bestellt werden bei Eckhardt Beven, Harzburger Platz 10, 3000 Hannover 21, Konto 30611—304, Postgiroamt Hannover.

Kreistreffen 1989 — Bitte, notieren Sie das Datum für das nächste Jahr und sagen Sie es weiter. Kreistreffen in Burgdorf am 9. und 10. September 1989.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Monether — Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, aus Berlin und Mitteldeutschland waren auf Einladung der Monether sowie Landsleute aus Kölm. Rakau und Andreaswalde nach Burgsdorf bei Hannover zu ihrem zweiten Treffen gekommen. Es konnten auch einige neue Teilnehmer kommen, die beim ersten Ortstreffen nicht dabeigewesen waren. In aufgelockerter Stimmung wurden Fotos aus der Heimat gezeigt und Erlebnisse erzählt, an die man sich gemeinsam erinnerte. Die älteste Teilnehmerin zählte 89 Jahre. Mit lustigen Dorfgeschichten aus ihrer Jugendzeit trug sie zur allgemeinen Heiterkeit bei. Viele Monether konnten aus gesundheitlichen oder familiären Gründen diesmal nicht zum Treffen kommen und übermittelten schriftlich oder telefonisch ihre Grüße, so auch die vier Geschwister der Familie Krispin aus Kanada. Sie wären gern mit dabei gewesen, doch war die Einladung zu spät eingetroffen. Beim nächsten Mal wollen sie dabei sein. Wir alle freuen uns auf ein Wiedersehen in zwei Jahren.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Frischbierschule — Am Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. November, findet in Duisburg das Königsbergtreffen statt. Ich lade alle ehemaligen Frischbierschülerinnen herzlich ein, an diesem Treffen teilzunehmen, denn wir veranstalten gleichzeitig dort ein Schultreffen. Ich selbst bin am 12. November ab 14 Uhr und am 13. November ab 9 Uhr im August-Seeling-Gymnasium in einem für die Frischbierschule zur Verfügung gestellten Raum. Über ein zahlreiches Erscheinen würde ich mich sehr freuen. Eure Astrid Weisbach, geb. Hantel, Telefon, 02 11/24 23 57, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath.

Goethe-Schule — Am 20. Oktober 1913 wurde die Goethe-Schule als Städtisches Oberlyzeum in Königsberg von der Königin-Luise-Schule abgetrennt und als selbständige Einrichtung in der Friedrichstraße 13a begründet. Die Wiederkehr des 75. Jahrestags dieses Ereignisses war der Anlaß für ein Schultreffen. In Bad Pyrmont feierten im Ostheim viele ehemalige Schülerinnen ein fröhliches Wiedersehen und gedachten in einer besinnlichen Feierstunde der Gründung ihrer Schule. Dabei bereitete allen die Anwesenheit ihrer ehemaligen Turnlehrerin Matz große Freude. Auch die Grußworte der 98jährigen Mathematiklehrerin Waschke begleiteten das vertraute Zusammensein. Die Lesung aus einem Buch unseres verstorbenen Lehrers Dr. Fritz Gause machten Königsberger Geschichte gegenwärtig. Den Mittelpunkt der Feier aber bildete die Präsentation einer Schulchronik als bleibendes Dokument der Heimat. Die enge Verbundenheit aller Ehemaligen kam auch beim „Bunten Abend" mit den Schilderungen lustiger Erlebnisse aus der Schulzeit zum Ausdruck. Die Schulgemeinschaft ging mit herzlichem Dank an die Organisatoren dieses gelungenen Treffens auseinander und jeder nahm ein unvergeßliches Erlebnis mit.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreisausschußsitzung — Der Kreisausschuß unseres Kreises hat dieses Mal seine Herbstsitzung in Lüneburg abgehalten, um am Vortag zusammen mit einigen Mitgliedern des Kreisausschusses des Patenkreises das Ostpreußische Landesmuseum zu besichtigen. Besichtigung und Führung waren sehr interessant und aufschlußreich, nur hatte man den Eindruck, daß die Landwirtschaft als Haupterwerbszweig Ostpreußens ein wenig zu kurz kam. In der am nächsten Tag durchgeführten Sitzung erstattete der Vorstand Bericht über seine Tätigkeiten. Dabei kam zum Ausdruck, daß sowohl beim Kreisvertreter als auch seinem Stellvertreter und der Geschäftsstelle die Korrespondenz durch Anfragen und Auskünfte, Bildbestellungen und im Zusammenhang mit dem Ergänzungsband sich beträchtlich vergrößert hat. Nach wie vor stehen die verschiedensten Aufgaben, wie etwa Kontakte mit dem Patenkreis, Schulgeschichte des Samlands, Liedersammlung und Dialektaufnahmen im Vordergrund. Besonders aber nimmt der Ergänzungsband viel Arbeit und Zeit in Anspruch. H. Ziesmann als Beauftragter für diese Aufgabe dankte allen, die die Fragebögen zurücksandten und den Landsleuten, die die Auswertung vornahmen für ihre Tätigkeit. Mit Intensität wird nun an der Zusammenstellung gearbeitet. Angesprochen wurden ferner der Königsberger Bürgerbrief und die Zusammenarbeit mit der Stadt, die Mitgliedschaft bei der Prussia-Gesellschaft, Jugendarbeit, Verbindung mit dem Paten und der Arbeitsplan für das nächste Jahr. Erfreulich wurde festgestellt, daß neben dem gut besuchten Deutschlandtreffen in Düsseldorf noch viele Ortstreffen stattfanden. Aber es wurde auch vermerkt, daß im Kreisgebiet noch weiße Flecken sind, wo keine Zusammenkünfte stattfinden. Dort sollen entsprechende Landsleute gefunden werden, die die Organisation übernehmen. Unterstützung wird zugesagt. Allen Landsleuten wurde von Herzen für die organisatorische Arbeit gedankt aber auch darum gebeten, dem Kreisvertreter rechtzeitig mitzuteilen, wann die nächsten Treffen stattfinden, damit im Ostpreußenblatt dafür geworben werden kann.

Heimatkreistreffen 1989 — Das nächste wird am 28. und 29. Oktober 1989 wieder in Minden in der Stadthalle stattfinden. Wir bitten, sich schon jetzt diesen Termin vorzumerken und die Ortstreffen auf diesen Tag nach Minden, zumindest aber in einen zeitlich genügenden Abstand zum Kreistreffen zu legen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Heimatbücher — Folgende Bücher unseres Heimatkreises möchten wir Ihnen empfehlen: Der Kreis Lyck, 732 Seiten, 177 Fotos, 1 Kreiskarte von 1939, zum Preis von 62 DM; Bildband des Grenzkreises Lyck, 512 Seiten mit Fotos von fast allen Ortschaften unseres Kreises, zum Preis von 50 DM. Als Neuerscheinung des Jahres 1988: Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck (Ortschroniken), 678 Seiten mit 157 Gemeindekarten und einigen Faksimiles, zum Preis von 62 DM, zuzüglich 3 DM Porto und Verpackung. Der Verfasser dieser Bücher ist unser Landsmann Reinhold Weber. Diese Bücher eignen sich als Geschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte. Bestellung erbitten wir durch Einzahlung des angegebenen Betrags auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, Konto Nummer 118 005 723. Einzahlungen per Verrechnungsscheck sind auch möglich und beschleunigen den Versand. Bitte diesen Scheck an unseren Geschäftsführer Alfred Masuhr, Telefon 0 40/6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, einsenden. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatfahrten — Auch im Jahre 1989 haben Sie, liebe Landsleute, wieder die Möglichkeit, in den Kreis Neidenburg zu fahren und die alte Heimat zu besuchen. Zwei Termine stehen zur Auswahl, und zwar einmal vom 2. Juni bis 11. Juni und zum anderen vom 1. September bis 10. September, Übernachtung im Novotel Allenstein. Wer an diesen Fahrten interessiert ist und mehr über das Programm, den Abfahrtsort und insbesondere auch den Reisepreis wissen möchte, wende sich bitte schriftlich oder telefonisch an Kurt Plewka, Telefon 0 23 66/3 56 51, Schützenstraße 91, 4352 Herten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Johann Przygodda †. Der Lm. aus Schützengrund wurde kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres zur großen Armee heimgerufen. Przygodda war Kind einer Bauernfamilie aus dem Raum Liebenberg. Er war der älteste Einwohner der Gemeinde Schützengrund und ebenso der Großfamilie Przygodda. Die Teilnahme an beiden Weltkriegen und der Verlust der Heimat haben sein Leben schwer getroffen. Im Zivilberuf war Przygodda Zimmermann und galt in seiner Umgebung als guter und zuverlässiger Handwerker. Der Fluchtweg führte ihn nach Leiferde, Kreis Gifhorn, wo er bald mit Ehrenämtern betraut wurde. Auf Vorschlag seiner Landsleute wurde Przygodda zum Vertrauensmann für seine Heimatgemeinde Schützengrund berufen. Bei der Schadensfeststellung für den Lastenausgleich erwies er seinen Landsleuten einen wertvollen Dienst. Trotz seines hohen Alters hat er wiederholt seine Stimme zu Heimatrechtfragen erhoben. Wir behalten Johann Przygodda als stets hilfsbereiten und treuen Heimatfreund in ehrenvollem Gedächtnis.

Fotosammlung — Es gehört mittlerweile zur guten Sitte, daß zu den Treffen Fotos mitgebracht werden, die dann untereinander bewundert und auch getauscht werden. Unter den Fotosammlungen befinden sich oft wertvolle Aufnahmen, die wir für unser Fotoarchiv benötigen. Von nachstehenden Gemeinden werden noch dringend Aufnahmen gebraucht: Freudengrund, Glauch, Graskau, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Lichtenstein, Lindengrund, Neukiwitten, Neuwerder und Ohmswalde. Es können auch Aufnahmen sein, die gelegentlich der letzten Fahrten in unsere Heimat gemacht wurden. Gedenksteine aus deutscher Zeit, die an unsere Gefallenen erinnern und auch Grabstätten, die noch erkennbar sind, sind für unser Archiv sehr wichtig.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saalestraße 7, 3000 Hannover

Osteroder Zeitung — Die Folge 70 der Osteroder Zeitung ist soweit fertiggestellt, daß der Versand bis Sonntag, 13. November, erfolgen kann. Sie erscheint diesmal in einer Stärke von 112 Seiten und wird neben vielen interessanten Beiträgen auch ein Inhaltsverzeichnis der Folgen 61 bis 70 enthalten. Auch sind in dieser Ausgabe die Ortspläne von Treuwalde, Schildeck, Elgenau, Wittmannsdorf und Neudorf veröffentlicht. Wer an dieser Folge interessiert ist und noch nicht zum ständigen Leserkreis gehört, wende sich an Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Hannover — Sonntag, 4. Dezember, Künstlerhaus, Adventsfeier.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Ostpreußenfahrt — Liebe Landsleute, die Fahrt nach Sensburg, die vom 9. bis 19. Mai 1989 mit Übernachtungen in Stettin, Danzig, Sensburg und Posen geplant ist, wird mit einem Komfortbus durchgeführt. Der Preis beträgt pro Person 1080 DM mit Halbpension einschließlich Visagebühren. Der Pflichtumtausch entfällt. Programm: Dienstag, Abfahrt 5 Uhr ab Köln über Remscheid, Gelsenkirchen, Bielefeld, Hannover, Helmstedt nach Stettin zum Hotel Neptun. (Die genauen Abfahrtszeiten für die anderen Orte werden rechtzeitig bekanntgegeben.) Mittwoch: Ab Stettin nach Danzig, Hotel Novotel, Nachmittag Stadtbesichtigung. Donnerstag, Ausflug zur Marienburg, Besichtigung der Burg, Weiterfahrt über Frauenburg nach Sensburg. Freitag, zu den umliegenden Dörfern der Stadt Sensburg. Sonnabend, Ausflug Heiligelinde, Besichtigung der Wallfahrtskirche mit Orgelskonzert, Bartenstein, Besuch Gestüt Lisken, zurück über Bischofstein — Bischofsburg nach Sensburg. Sonntag, zur freien Verfügung. Montag, Dampferfahrt Nikolaiken, Niedersee (auf eigene Kosten) etwa zwei Stunden — Eckersdorf, Besichtigung des Klosters der Philipponen, Kruttinnen, Peitschendorf, Kleinort, Besichtigung des Forsthauses, in dem 1887 Ernst Wiechert geboren wurde. Dienstag, Ausflug über Rastenburg, Lötzen (Mittagessen), mit dem Schiff bis Nikolaiken, mit dem Bus zurück nach Sensburg. Mittwoch, zur freien Verfügung. Donnerstag, Rückfahrt von Sensburg nach Posen, Hotel Novotel. Freitag, Rückreisetag ab Posen zur Grenze. Der Bus steht uns täglich kostenlos zur Verfügung (Programmänderung vorbehalten).

Anmeldeformular — Sollten Sie an dieser Reise interessiert sein, fordern Sie bitte das Anmeldeformular, in dem der Abfahrtsort, wie aus diesem Schreiben ersichtlich, unbedingt einzutragen ist, bei Adalbert Teuber, Telefon 02 09/7 69 14, Wittkampfshof 8, 4650 Gelsenkirchen-Erle, an. Gleichzeitig sind mit der schriftlichen Anmeldung 100 DM pro Person Anzahlung auf das Konto bei der Dresdner Bank in Gelsenkirchen-Erle, Kontonummer 46 863 085 00, BLZ 420 800 82, Stichwort: Sensburg, zu überweisen. Der Restbetrag, der Reisepaß sowie zwei Lichtbilder müssen bis spätestens 10. März 1989 bei mir eingegangen sein. Der Reisepaß muß bei Antritt der Fahrt noch mindestens sechs Monate gültig sein. Das Reiseunternehmen Manthey bietet eine Reiserücktrittsversicherung zum Preis von 25 DM pro Person an. Es gelten die Bedingungen der Europäischen Reiseversicherung: Beim Reiserücktritt bis zum 35. Tag vor Reiseantritt entstehen Stornogebühren von 50 DM. Beim Reiserücktritt vom 34. bis 15. Tag vor Reiseantritt entstehen Stornogebühren in Höhe von 25 Prozent des Reisepreises. Beim Reiserücktritt ab 14. Tag vor Reiseantritt entstehen Stornogebühren in Höhe von 50 Prozent des Reisepreises. Bei jedem Versicherungsfall trägt der Versicherte einen Selbstbehalt von 50 DM je Person, bei einem Reiserücktritt aus Krankheitsgründen 20 Prozent, mindestens jedoch 50 DM pro Person. Außerdem ist eine Auslandsreise-Krankenversicherung der Landeskrankenhilfe, Lüneburg, mit Kosten für den Rücktransport für —,60 pro Tag zu empfehlen. Für unsere Reise würde der Krankenversicherungsschutz 6,60 DM kosten. Bei der Reiseanmeldung teilen Sie bitte mit, welchen Versicherungsschutz Sie wünschen.

Käthe-Kollwitz-Abend

Künstlerin Thema einer Tafelrunde

Heppenheim — Zur dritten Tafelrunde der LO-Kreisgruppe Bergstraße konnte Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus neben einer großen Zahl von Gasten als Ehrengäste Bürgermeister Ulrich Obermeyer und Frau aus Heppenheim, Stadtverordnete und Kreistagsabgeordnete sowie Gäste aus Beerfelden, Erbach, Frankenthal, Frankfurt/Main, Hirschberg und Wiesbaden begrüßen. Auch Vertreter der evangelischen Kirche, des Dekanats Zwingenberg sowie Pfarrer Reiner Haberstock mit Frau von der Christusgemeinde nahmen an der Preußischen Tafelrunde teil.

Zum gemeinsamen Essen, Schmandheringe und Salzkartoffeln, als Nachtisch Rote Grütze mit Vanillesoße, wurden im Bruchseehotel der Familie Geuding Kartoffelschnaps und Trakehner Blut kredenzt. Die Referentin des Abends, Ute Liederwald, stellte ihren Zuhörern die aus Königsberg stammende Künstlerin Käthe Kollwitz vor. Unterstützt wurde sie dabei durch ihren Mann mit einer Dia-Reihe über Käthe Kollwitz. Die Vortragende verstand es meisterhaft, die ostpreußische Zeichnerin und Bildhauerin in ihren wichtigsten Lebensstufen und Werken vorzustellen. Musikalisch umrahmt wurde die Tafelrunde durch Renate Habermeier und Tochter Anita. **R.K.**

Kirchliche Mitteilungen



Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e.V.
Amelungshof 5
3000 Hannover 81

Hamburg — Sonntag, 4. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (Nähe U- und S-Bahnhof Berliner Tor, Bus 107), Gottesdienst zum 2. Advent mit heimatlicher Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls. Superintendent Reinhold George, Berlin, wird die Predigt, Pfarrer Ulrich Scharfetter, Uelzen, die Liturgie halten. Musikalisch umrahmt wird der Gottesdienst von Solisten und dem Ostpreußen-Chor Hamburg.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Christkindl-Markt — Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. November, 10.30 bis 17 Uhr, Vor dem Holstentor 2, Haus der Heimat, Verkauf von ostdeutschen Handarbeiten, Büchern und Spezialitäten. Kaffeestube vorhanden.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 3. Dezember, 14.30 Uhr (Einlaß frühestens 14 Uhr), Hotel Europäischer Hof, Hanseatenraum, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Hamburg 1, vorweihnachtliches Beisammensein. Anmeldung bis Sonnabend, 26. November, bei Ursula Zimmermann, Telefon (abends) 4 60 40 76, Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg (Bus 106 oder 108, Haltestelle Winterhuder Weg/Hofweg), Adventsfeier. Weihnachtliches in Wort und Lied und Kaffeetafel. Die Kinder bitte für den Weihnachtsmann anmelden unter der Telefonnummer 22 11 28.

Bergedorf — Sonnabend, 19. November, Schützenhaus in Tostedt, Wiedersehensfest. Kosten für Fahrt, Tombola, Musik und Kaffeegedeck betragen 15 DM. Abfahrt 14.30 Uhr, ab Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge.

Hamburg-Nord — Dienstag, 22. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Referent Joachim spricht zum Thema „Gesamtdeutsche Frage als Auftrag unseres Grundgesetzes: Wer tut was?" und Frauenbasar.

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboon (Nähe U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfest mit umfangreichem Programm mit Weihnachtsliedern und -gedichten sowie einer Tombola. Es wird gebeten, Tombola-Spenden bis zum 20. November an Lm. Behn, Telefon 6 51 01 81, zu leiten und zur Feier die Jahresbeiträge mitzubringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Vorweihnachtsfeier. Anmeldung bis Freitag, 25. November, bei Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Preußisch-Eylau — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Adventsfeier. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 22. November, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Treffen.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof (gegenüber Hauptbahnhof), Weihnachtsfeier.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 4. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (nahe U- und S-Bahnhof Berliner Tor, Bus 107), Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und Feier des hl. Abendmahls unter Mitwirkung des Ostpreußen-Chors.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 13. November, 14 Uhr, Osterholzer Friedhof, Mahnmal, Gedenkfeier. Anschließend Dia-Vortrag. — Donnerstag, 17. November, 19 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Referat „Reiseimpressionen aus Rußland und Kriegsgräber in Ostpreußen" von Dr. Kretschmann und Prengel. — Donnerstag, 17. November, Vorstellung des Buches „Bremerinnen bewältigen die Nachkriegszeit" durch Frida Todtenhaupt.

Bremerhaven — Mittwoch, 7. Dezember, 15 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Adventfeier.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Spiel- und Plaudernachmittag.

Glückstadt — Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Raumann, Adventfeier mit Kaffeegedeck. — In einer Feierstunde, die von Imke Looft und Michael Schmult musikalisch umrahmt wurde, erfolgte die Verabschiedung von Herbert Klinger aus seinem Amt als Vorsitzender nach 38jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit. Bürgervorsteher Günther Blödorn und Bürgermeister Dr. Bruhn würdigten Klinger als einen Mann der ersten Stunde, der sich herausragende Verdienste auch als Stadtvertreter und Statuist an die Eingliederung der Vertriebenen, um deren sozialen Belange und das kulturelle Leben der Stadt Glückstadt erworben habe. Klinger wurden ein Wappenteller und Bücher zur Geschichte der Stadt überreicht. In seinen Dankesworten führte der Geehrte aus, daß er seinen Schicksalsgefährten helfen wollte, und daß er die deutsche Frage bis heute nicht als geregelt ansieht. Am Beispiel persönlicher Erlebnisse machte Dr. Ernst Adolf Meinert den Anwesenden im gut besuchten Saal des Gemeindehauses den Begriff „Heimat" deutlich. Der gemeinsame Gesang der dritten Strophe des Deutschlandlieds beendete die Veranstaltung.

Neumünster — Stellvertretend für die erste Vorsitzende begrüßte Hildegard Podzuhn die Anwesenden und besonders Pfarrer Paul Schäferhoff, der nach der Kaffeetafel einen Film über eine Reise nach Ostpreußen zeigte. Als Einstimmung trug Lmn. Podzuhn das Gedicht „Kindheitserinnerungen an Ostpreußen" vor. Der Film wurde bei einer Reise von Dr. Rainer Barzel im Ermland gedreht unter dem Titel „Zu Besuch, aber nicht als Fremder" und wurde Anfang des Jahres im Fernsehen gezeigt. Auf der Reise begegneten sich Dr. Barzel und Pfarrer Schäferhoff, der die Familie Barzel aus seiner Jugendzeit kennt. Anschließend wurden zwei Lieder zum Abschluß gesungen.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Gifhorn — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, DRK-Haus, Vorweihnachtsfeier.

So ist's richtig

Die Weihnachtsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe Hannover findet nicht, wie in Folge 45, Seite 17, unter Niedersachsen, Hannover, irrtümlicherweise angegeben, am 4. Dezember im Künstlerhaus statt, sondern am 10. Dezember im Restaurant „Ihmeblick". Näheres wird noch in einer der nächsten Ausgaben bekanntgegeben.

Hannover — Sonnabend, 26. November, 11 bis 18 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, Weihnachtsbasar der Frauengruppe. Handgearbeitetes wartet neben Gebrauchsgegenständen auf Käufer. Bücher und eine Tombola werden ebenfalls vorhanden sein. Ferner wird im Lauf des Basars Kaffee und Kuchen serviert und zum Abschluß selbstgemachter Bärenfang.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Sonnabend, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5 (Nähe Hauptbahnhof), Adventfeier.

Düren — Sonnabend, 19. November, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Sonntag, 13. November, 10.30 Uhr, Neuer Friedhof, Kranzniederlegung aller landsmannschaftlichen Gruppen an den Gedenkstein.

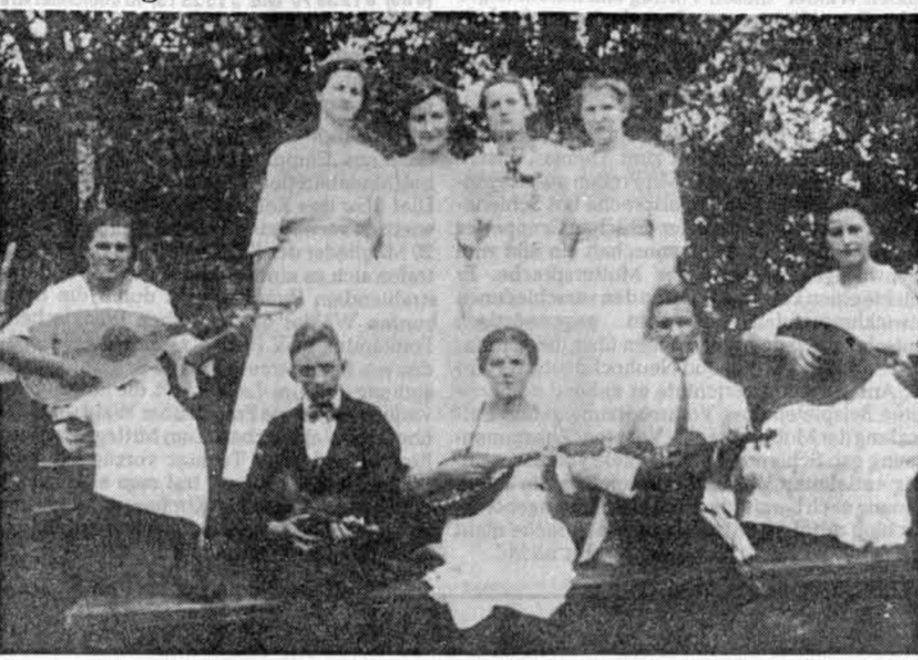
Düsseldorf — Freitag, 11. November, 18 Uhr, HdDO, Restaurant Rübezahl, Aktuelle Stunde. Referent Hugo Flack. — Dienstag, 15. November, 15 Uhr, HdDO, Zimmer 412, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 26. November, 16 Uhr, Vennhauser Allee (Endstellen der Straßenbahnlinien 707 und 714 und der Haltestelle des Bus 730), Versammlung der Wandergruppe zur Wanderung durch den Eller Schloßpark mit anschließendem Gänseessen. — Sonnabend, 26. November, 10.30 Uhr, HdDO, Heimatstube Sudetenland, „Von Königsberg nach Kaliningrad", ein stadtgeographischer Vergleich 1941 bis 1983 von Schulrat a. D. Rudolf Sieber. — Montag, 28. November, Busfahrt nach Dortmund zum größten Kohlekraftwerk der Bundesrepublik Deutschland und nach Bochum zum Institut für Umwelt und Zukunftsforschung. — Sonntag, 4. Dezember, 10 bis 17 Uhr, HdDO, in allen Räumen, Weihnachtsmarkt. — Donnerstag, 8. Dezember, 19 Uhr, St. Franziskus Kirche, Konzert des Posener Domchores. Eintritt 3 DM. — Freitag, 9. Dezember, 18 Uhr, HdDO, Restaurant Rübezahl, Referent Hans Schweiger. — Sonnabend, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Jägerhofstraße 1, Besuch des neuen Theatermuseums Dumont-Lindemann-Archiv. — Sonnabend, 10. Dezember, 18.15 Uhr, Lambertuskirche, Ost- und Mitteldeutscher ökumenischer Advents-Gottesdienst. — Sonntag, 11. Dezember, Ton- oder Stadthalle, die „Rheinische Operettenbühne" führt die „Czardasfürstin" auf, Eintritt 6 DM.

Essen-West — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Leipziger/Düsseldorfer Straße, Weihnachtsfeier.

Gütersloh — Das Herbstfest war ganz auf die Pflege des Kulturguts ausgerichtet. Vorsitzender Ewald-August Kropat machte mit seinen Landsleuten einen Streifzug durch die Heimat, indem er Namen an Namen setzte und auf 700 Jahre kulturelles Schaffen zurückblickte. Die Bezirksreferentin Ursula Witt forderte die Anwesenden auf, die Aussiedler als Deutsche aufzunehmen und auch so zu behandeln. Die bildlichen Darstellungen der Veranstaltung wurden von Lm. Willy Kringel vorgetragen. Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Singkreis unter Leitung von Ursula Witt und dem Mundharmonika-Orchester unter Leitung von Bruno Wendig.

Iserlohn — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Haus Dechenhöhle, Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier.

Erinnerungsfoto 722



Königsberg-Ponarth — Eine sonntäglich gekleidete Gruppe junger Menschen zeigt diese Aufnahme aus dem Jahr 1918, kurz nach Beendigung des Ersten Weltkriegs. Das „Rosenkränzchen" war ein privater Hausmusikkreis, der stets sonnabends und sonntags eine Vielzahl Zuhörerinnen und Zuhörer erfreute und bis zur Flucht bestand. Manchesmal wurde auch getanzt. Die hübsche Aufnahme, die uns Gertrud Krohn einsandte, entstand in Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 21, und zeigt von links nach rechts (stehend): Lotti Wachowski, Heta Hinz (Hein), Erna Wischnewski, Grete Seidler. Sitzend: Hanna Hildebrand, ? Hinz, Gertrud Winkler (Krohn), Erich Wischnewski, Gertrud Neumann (Hildebrand). Falls jemand auf der Aufnahme sich selbst, die Großeltern oder die Eltern wiedererkennt, über eventuelle Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, die wir gern weiterleiten, würde sich die Einsenderin Gertrud Krohn sehr freuen. wj

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 13. November, 11 Uhr, Doktorplatz, Kranzniederlegung am Fichtenbusch.

Unna — Freitag, 18. November, 19.30 Uhr, Kreis- und Stadtbücherei, Am Markt 1, Ostdeutscher Leseabend. Gedichte von Eichendorff, Lebenserinnerungen von Sudermann, Lyrik von Sabine Horn und Kurzgeschichten von Helga Lippelt stehen auf dem Programm, musikalisch umrahmt wird der Abend von Mirko Schrader, Gitarre. — Freitag, 2. Dezember 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Adventfeier. — Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Schürmann, Weihnachtsfeier der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Jägerstube in Erbach (Elfenbeinmuseum), Treffen der Gruppe unter dem Thema „Geschichtchen und Gedichtchen in alter Ost- und Westpreußischer Mundart" mit dem Referenten Paul Barteck, Mosbach. Ingrid Streckfuß, Erbach, begleitet Heimatlieder auf dem Schifferklavier. — Tag der Heimat! Das war das Motto des Oktobertreffens. Der Tag fiel zufällig mit dem Monatstreffen zusammen. Die Veranstaltung wurde von der Ost- und Westpreußengruppe Erbach sehr gut besucht. Sprecherin Gabriele Fischer, Michelstadt, möchte daher persönlich jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer der Gruppe Dank sagen für das gemeinsame Bekenntnis zur Heimat.

Frankfurt — Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Industriehof, SVG Hotel, (U6 und U7, Bus 34), Weihnachtsfeier mit Lichtbilder-Vortrag, aufgenommen von der Christian-Wirth-Schule, Usingen, mit Referentin Ruth Joseph. Leitung: Wilhelm Nelamischkies.

Korbach — Die Organisatoren der Ostdeutschen Landsmannschaften im BdV-Kreisverband Waldeck in Korbach konnten zufrieden sein: Etwa 500 Gäste fanden den Weg in die Stadthalle, unter ihnen der Landrat des Kreises Waldeck-Frankenberg, der Bürgermeister der Stadt Korbach und vier Landtagsabgeordnete aus allen Parteien. Herbert Czaja, BdV-Präsident, hielt eine leidenschaftliche, mit viel Applaus bedachte Rede für „Einigkeit, Recht und Freiheit" für ganz Deutschland und Europa. Zur Aussiedlerproblematik erklärte er, Neid und Mißgunst gegen diese Menschen müßten bekämpft werden. Dr. Czaja zeichnete den Verleger und Herausgeber der Waldeckischen Landeszeitung, Dr. Hermann Bing, mit dem Goldenen Ehrenzeichen des BdV-Landesverbands Hessen aus. Die Zeitung habe sich vorbildlich dafür eingesetzt, über die Geschichte der Vertriebenen zu informieren und sei „ein leuchtendes Vorbild" für viele Tageszeitungen. Dr. Hermann Bing versicherte, auch künftig in Berichten und Serien seiner Zeitung den politischen und kulturellen Auftrag für Deutschland als Ganzem herauszustellen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Die Kreisgruppe trauert um einen guten Freund. Plötzlich und unerwartet starb Vorstandsmitglied Helmut Mursa am 24. Oktober 1988. Helmut Mursa, der am 29. Oktober 1922 in Groß-Zechen, Kreis Johannisburg, geboren wurde, stand kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres. Als ein Mann der ersten Stunde half er mit, die Kreisgruppe zu gründen. Im Vorstand wirkte er unermüdlich mit am Aufbau der Kreisgruppe. Seine ganze Kraft stellte er in den Dienst der Sache für Ostpreußen, seine Heimat, die er über alles liebte. Sein Einsatz soll mahnende Verpflichtung sein — seine Freundschaft wird allen unvergessen bleiben.

Giengen — Freitag, 25. November, 19.30 Uhr, Schlüsselkeller, Dia-Vortrag von Rudi Mai über seine Reise nach Pommern sowie Bilder vom Jahresausflug. — Auf dem Heimatabend der Nordostdeutschen Landsmannschaft rief Vorsitzender Witt nach der Bekanntgabe von Terminen erneut zu Spenden für den Gedenkstein der Vertriebenen auf, der auf dem Friedhof aufgestellt werden soll. Stellvertreter Mau berichtete anschließend über die Entstehung pommerscher Ortsnamen. Mau begann mit Swinemünde (Schweinemund), Usedom (O so dumm) über Pekun und Massow sowie Kublan bis Treptow (Trett bi tau) und Konstantinopel. Daraufhin gedachte Lm. Westphal dem pommerschen Schauspieler Heinrich George, der Ende September 1946 starb.

Göppingen — Gut besucht war die Veranstaltung der örtlichen Gruppe der LOW Göppingen im Oettingersaal. Gastredner war Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, Ernst Wittenberg, Edingen-Neckarhausen. Nach seinen Grußworten ehrte der Landesvorsitzende den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Günter Rudat, und den Kassen- und Rechnungsprüfer beim Landesvorstand der Westpreußen, Helmut Rachstein, mit dem Goldenen Treueabzeichen der Landsmannschaft Westpreußen für ihren unermüdlichen Einsatz. Im Anschluß an diese Ehrungen wurde die Hauptversammlung abgehalten. Nach Entlastung des Vorstands folgten die Tätigkeitsberichte des Vorstands, des Kassenführers und der Frauengruppe. Der 1. Vorsitzende Günter Rudat eröffnete seinen Tätigkeitsbericht mit dem Totengedenken der in der letzten Legislaturperiode verstorbenen sechs Mitglieder. In seinem Bericht erwähnte Rudat zehn Vorstandssitzungen und siebzehn Veranstaltungen. Dichterlesungen, Ausflüge, Wanderungen und Besichtigungen zeugen von einem sehr lebhaften Vereinsleben. Besonders guten Anklang hatte der Vortrag des damaligen Landesvorsitzenden Werner Buxa, ebenso guten Besuch konnten die Weihnachtsfeiern, welche von Käthe Rachstein und Joachim Quass inszeniert wurden, verzeichnen. Desweiteren wurden drei Landesdelegiertentagungen und einige Nachbargruppen besucht. Zum Schluß dankte Günter Rudat den Vorstandsmitgliedern, welche ihm allezeit den Rücken stärkten. Der Kassenbericht der Kassenführerin Eva Aukschlat zeigte ein erfreuliches Ergebnis. Im Bericht der Frauengruppe, die von Hilda Quass geleitet wird, erwähnte die Leiterin die gute Harmonie in der Gruppe und die vielseitigen Aktivitäten. Betriebsbesichtigungen, Ausflüge und der jeden Monat stattfindende Kaffeeklatsch geben Beweise für die Aktivitäten dieser Gruppe. Hilde Quass dankte besonders ihrer Vertretung, Gertrud Kördel, für ihre tatkräftige Unterstützung. Die Vorstandswahlen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Günter Rudat, stellvertretender Vorsitzender Josef Busch, Schatzmeister Eva Aukschlat, Schriftführer Joachim Quass und Kulturwart Käthe Rachstein. Zu Beisitzern wurden gewählt: Hugo Aukschlat, Hubert Grunwald, Gisela Hübner, Heinz Krooss, Gertrud Kördel, Waltraud Schönhaar, Arthur und Irmgard Steinert. Als Kassenprüfer wurden Max Hobucher und Kurt Hübner bestellt. Im Anschluß an die Wahlen folgte der mit Spannung erwartete Dia-Vortrag: „Die Jagd in Ostpreußen", welcher von Gregor Berg aus Esslingen

Fortsetzung auf Seite 16

gehalten wurde. 3 Akkordeonspieler der Kreisgruppe Esslingen stimmten mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" diesen Vortrag ein. Darauf folgte die Jagdhornbläsergruppe Donzdorf unter der Leitung von Werner Holl. Nach diesem ausführlichen Programm wurde die Veranstaltung mit einem Fleckessen fortgesetzt.

Tuttlingen — Im Café Martin sprach vor kurzem Professor Dr. Schienemann zum Thema „Unsere Muttersprache in Gefahr?". Mit Proben und Gegenproben aus Hoch- und Pöbelsprache bot Schienemann den Ordensländern der örtlichen Gruppe der Nordostdeutschen Landsmannschaft ein Bild vom gegenwärtigen Zustand der Muttersprache. Er schickte einen kurzen Abriß von den verschiedenen Entwicklungsstufen bis zum gegenwärtigen Deutsch, vom Indogermanischen über das Germanische und Alt-, Mittel und Neuhochdeutsche voraus. Anschließend berichtete er anhand von konkreten Beispielen über Voraussetzungen und Entwicklung der Muttersprache. Vor einer Zusammenfassung gab Schienemann Beispiele von meist unnötig entlehnten Wörtern und solchen, die seiner Meinung nach bereits der Pöbelsprache angehören. Er schloß mit dem Satz „Wer seine Sprache nicht liebt, verdient die Sprache der Mutter nicht."

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Fürstenfeldbruck — Sonnabend, 10. Dezember, 14.30 Uhr, TuS-Heim „Auf der Ländle", Adventsfeier der Gruppe Fürstenfeldbruck.

Ingolstadt — Sonntag, 6. November, 14.30 Uhr, Gasthaus „Dampflok" in Ingolstadt am Hauptbahnhof, Monatstreffen. Irma Danowski, Ansbach, zeigt Dias über ihre Reise nach Memel und Tilsit im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens. — Mehr als 20 Mitglieder der Kreisgruppe Ingolstadt-Eichstätt trafen sich zu einer gemeinsamen Wanderung bei strahlendem Sonnenschein durch die herbstlich bunten Wälder der südlichen Fränkischen Jura. Forstamtmann E. Paulwitz führte die Gruppe durch das von ihm betreute Revier. Er erläuterte die Entstehung der Jura-Landschaft, die natürliche Waldverjüngung sowie Fragen über Wald und Wild und über das Waldsterben. Zum Mittagessen, von Frau Richter und ihrer Tochter vorzüglich zubereitet (Königsberger Klopse), traf man sich mit Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde im neuen Gemeindehaus zu Kipfenberg im Altmühltal. Nach dem Essen gab es einige Kurzfilme über Ost- und Westpreußen zu sehen, die eindrucksvoll die Schönheit der Landschaft und der Kulturschätze, insbesondere der ordenszeitlichen Bauwerke, zeigten. Bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen konnten die Bilder aus der Vergangenheit wirken. Zum Abschluß dieses erlebnisreichen Tages zeichnete Michael Paulwitz in seinem Vortrag ein Bild über das Schicksal der deutschen evangelischen und katholischen Kirche in den Ostgebieten nach dem Zusammenbruch 1945. Unser Dank gilt Herrn Pfarrer Staude und der evangelischen Kirchengemeinde Kipfenberg für die gastfreundliche Aufnahme und den rundum schönen Tag.

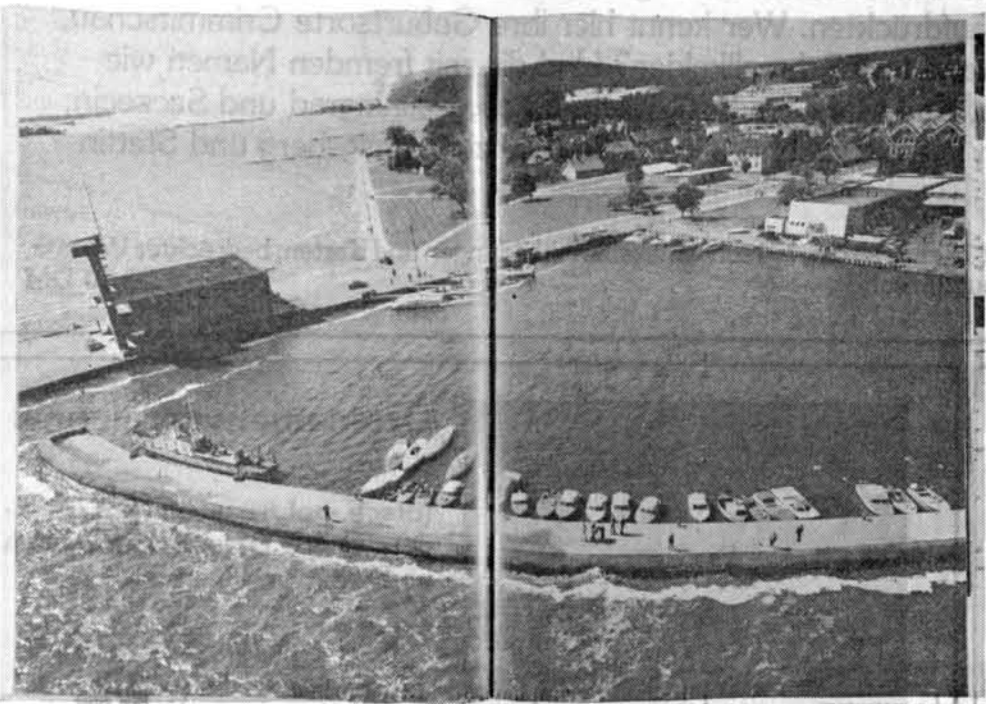
Kitzingen — Die Landesgruppe besuchte kürzlich die Ausstellungen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Osptpreußen in München sowie Oberschleißheim. Nach Ankunft in Oberschleißheim begab sich die Gruppe zunächst zu der Gedenkstätte „Flucht und Vertreibung". An der Gedenkmauer legte Vorsitzender Gustav Patz nach kurzen feierlichen Worten einen Kranz nieder. In den rustikalen Räumen der Fliegerschänke „Alter Adler" begrüßten Dr. Dorothee Radke und Dr. Heinz Radke sowie Frau März die Gruppe. Reichliche Auswahl an original ostpreußischen Speisen und Getränken wie etwa Elchnuß in Schmand, Königsberger Klopse in Kapernsoße oder Keilchen auf Spirgel, dazu Pillkaller, Stobbes, Machandel mit der Pflaume und den Meschkinnes. Nach dem Mittagessen ging es mit der Führung durch das Haus der Ost- und Westpreußen durch die Ehegatten Radke weiter. In diesem Komplex allein befinden sich 130 Originalfotos aus der Zeit von Ende 1944 bis Mai 1945. Außerdem Requisiten aus dem Nachlaß von May Halbe, Gemälde und Graphiken namhafter Künstler zu diesem Thema sowie wunderschöne Trachten, Uniformen und anderes. In München laufen im Rahmen dieser Veranstaltung weitere Ausstellungen. Die Gruppe entschied sich für die Schatzkammer der Residenz München. Dort waren unter anderem die Kronschätze und Schmuckstücke der Wittelsbacher ausgestellt. Nachdem Gustav Patz nochmals alle Ereignisse des Tages zusammengefaßt hatte, traten die Landsleute die Heimreise an. Eine historische Bilddokumentation „Was blieb von Ost- und Westpreußen heute" läuft im Rahmen einer Wanderausstellung demnächst in Würzburg. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

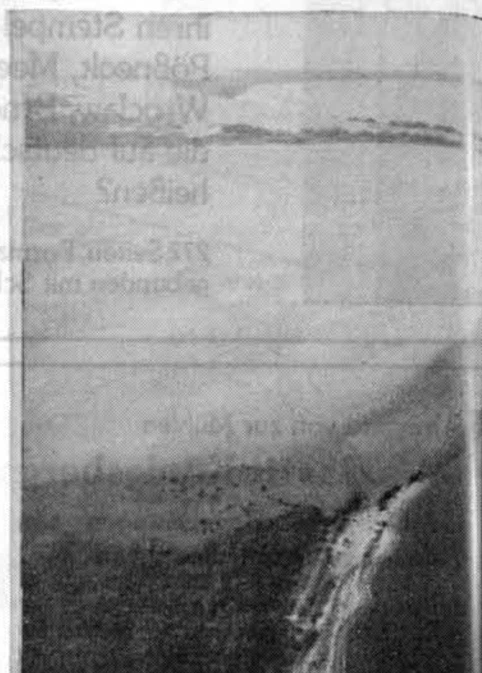
Nürnberg — Freitag, 11. November, Restaurant Aremis, Hallerwiese, Mitgliederehrung mit dem Singkreis.





Ostpreußen-Bücher von Rautenberg







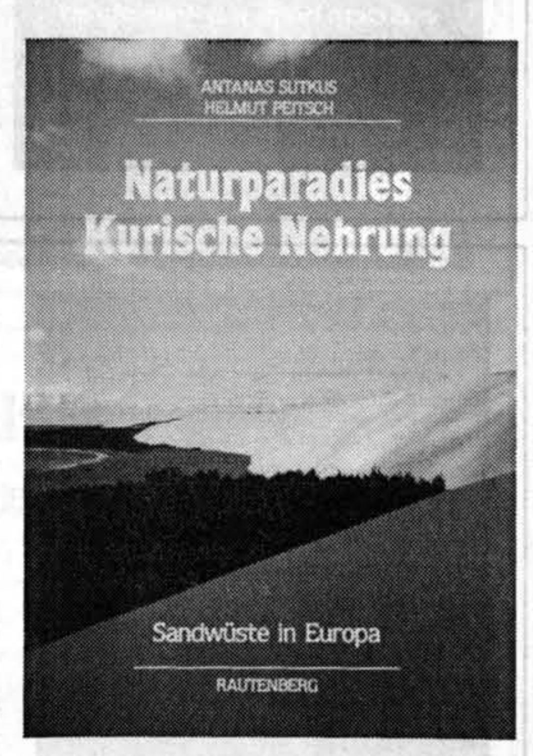
Alle Abbildungen natürlich in Großformat und in Farbe!

Naturparadies Kurische Nehrung



Von 1945 bis heute ist die Kurische Nehrung Sperrgebiet. Diese „Sandwüste in Europa", dieses unwirkliche Wunderland wird nun mit Hilfe dieses Buches zugänglich.

Sie sehen die Dünen, die Ostsee, das Haff, den Fischreichtum, Spuren aus deutscher Vergangenheit, die Bäume, das Thomas-Mann-Haus, die Kirche von Schwarzort und Nidden und die Elche auf Ihrem Spaziergang im Naturparadies Kurische Nehrung.



Antanas Sutkus/Helmut Peitsch

Naturparadies Kurische Nehrung

216 Seiten, gebunden in Leinen, farbiger cellophanierter Schutzumschlag, Format 22,5 cm x 33 cm, 172 großformatige Farbbilder, einleitendes und erklärendes Vorwort, Übersichtskarte DM 88,00





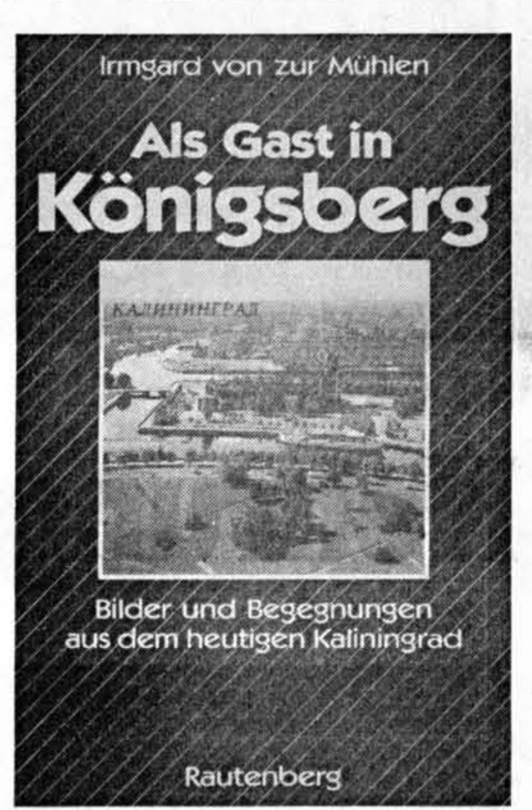
Christine Schemmann

Pioniere, Abenteurer und Mäzene

Ostdeutschlands Beitrag zur Eroberung der Alpen

Ein Drittel jener Kolonisatoren, die den Alpen ihre Schrecken nahmen und sie wohnlich machten, kamen aus Ost- und Mitteldeutschland. Ähnlich wie die Siedler in Amerikas Wildem Westen, zogen sie im Rausch der Begeisterung auch auf unserem Kontinent von Ost nach West, um im gelobten Lande der hohen Berge, Öde und Wildnis zu zähmen. Pioniere und Abenteurer, die unter Strapazen Oasen schufen und ganzen Talschaften und Gebirgszügen ihren Stempel aufdrückten. Wer kennt hier ihre Geburtsorte Crimmitschau, Pößneck, Meerane und Schmallkalden? Und die mit fremden Namen wie Wroclaw, Brno, Karl-Marx-Stadt, Gdansk, Cheb, Kaliningrad und Szczecin, die auf deutsch Breslau, Brünn, Chemnitz, Danzig, Königsberg und Stettin heißen?

272 Seiten, Format 17 cm x 24 cm, 174 schwarzweiße Abbildungen und Karten, bedruckter Vorsatz, gebunden mit Schutzumschlag **29,80 DM**



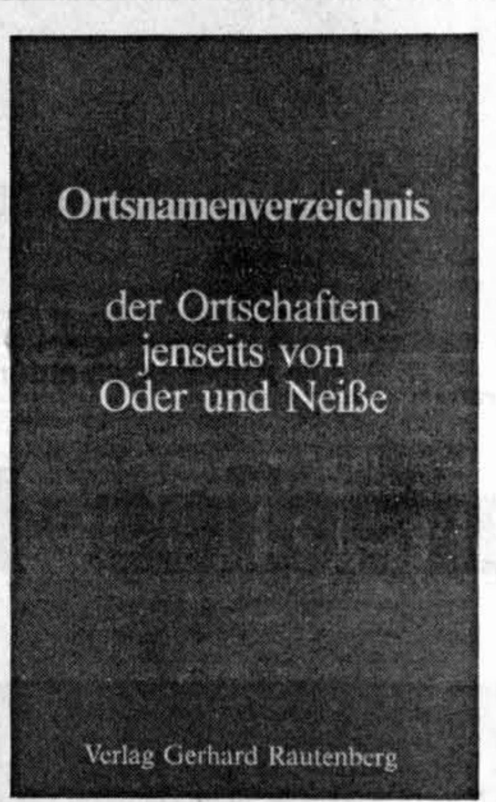
Irmgard von zur Mühlen

Als Gast in Königsberg

Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad

Die Autorin Irmgard von zur Mühlen beschreibt ihren Besuch in Königsberg mit allen Informationen und Eindrücken, die diesen ersten offiziellen Aufenthalt so sensationell gemacht haben. Anhand zahlreicher Farbbilder kann man erkennen, daß im Norden und Westen der Stadt noch ganze Straßenzüge gut erhalten sind. Überall in der Stadt ist man den Besuchern aus dem Westen gegenüber aufgeschlossen. Ein Höhepunkt war zweifellos, als dem Bürgermeister der Stadt das Wappen von Königsberg Pr. überreicht wurde.

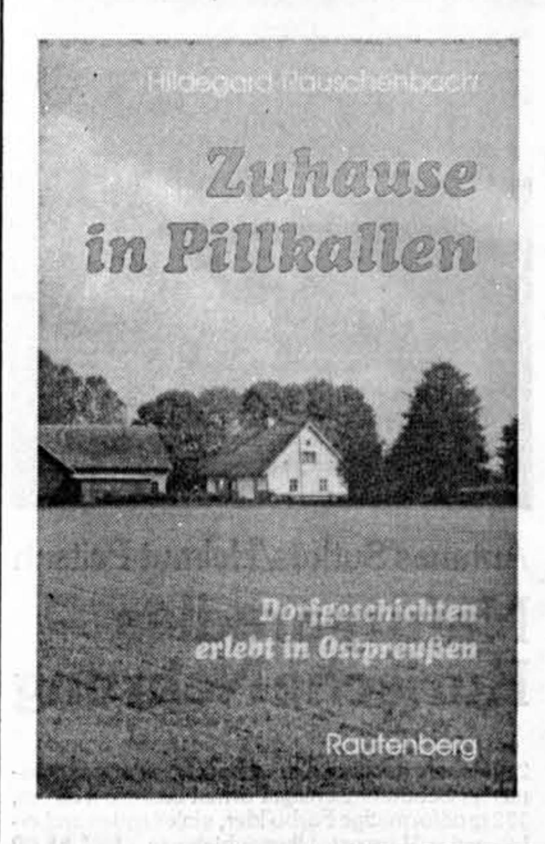
112 Seiten; 85 Farbaufnahmen und einer Karte; farbige Karte des Kaliningrader Gebietes; Plan der Stadt Königsberg aus dem Jahre 1931; gebunden in Efalin, farbiger, cellophanierter Schutzumschlag. DM 49,80



Ortsnamenverzeichnis

(dtsch.-pol./russ. und pol./russ.-dtsch.) der Ortschaften östlich von Oder und Neiße

Über 23 000 Ortschaften werden aufgeführt. Im ersten Teil (deutsch-pol./russ.) stehen jeweils hinter den deutschen Bezeichnungen die Einwohnerzahl aus der Vorkriegszeit, dann die Zugehörigkeit zu einer deutschen Gemeinde bzw. die entsprechende deutsche Kreisstadt und schließlich ein Hinweis, ob die Ortschaft heute polnisch oder russisch ist.
Im zweiten Teil (pol./russ.-deutsch) ist — soweit bekannt — auch der polnische Name der jeweiligen Kreisstadt beigefügt.
232 Seiten, broschiert, 1 Karte **29,80 DM**

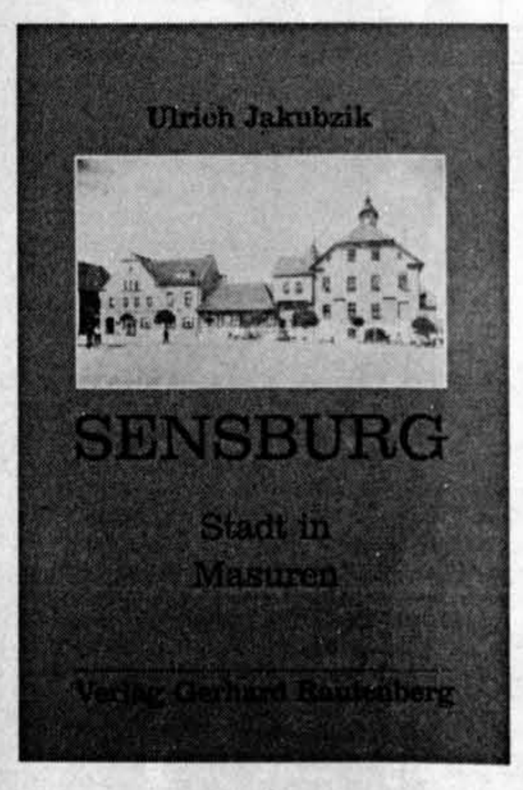


Hildegard Rauschenbach

Zuhause in Pillkallen

Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen

Dieses Buch ruft Erinnerungen an das Leben auf dem Lande in Ostpreußen wach: An das Roggensäen und -ernten, an das Dreschen, Beschicken, Schlachten, Brotbacken, Torfmachen, Festefeiern. Der Leser nimmt teil an einem Pferdehandel, ja sogar von einem Mord wird erzählt. Auch die Liebe findet den ihr zukommenden Platz. Als echtes ostpreußisches Landkind hat die Autorin alles selbst erlebt. Sie erzählt mit einfachen, schlichten Worten, wie das Dorfleben in Ostpreußen wirklich war. Die Texte sind teils besinnlich, aber überwiegend humorvoll.
184 Seiten, gebunden, 12 Zeichnungen **19,80 DM**



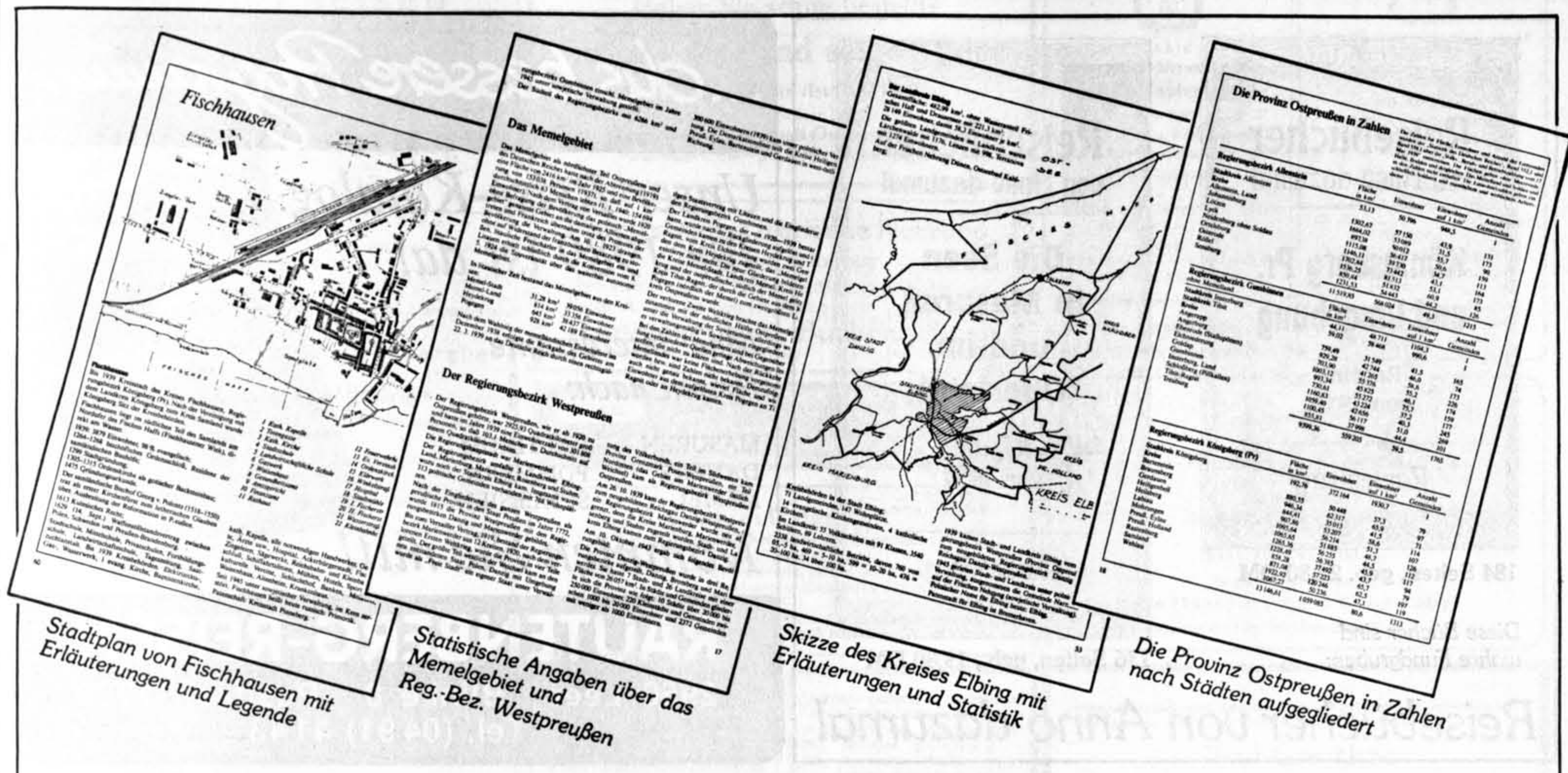
Ulrich Jakubzik

Sensburg, Stadt in Masuren

Der Autor lädt uns ein zu einem beschaulichen Spaziergang durch das alte Sensburg. Aber auch Nikolaiken, Rudczanny und die Kruttinna können wir besuchen. Zahlreiche Dokumente, informative Aufstellungen und eine Ablichtung der allen bekannten Masuren-Fibel runden das Buch ab!
520 Seiten, gebunden, über 900 Bilder und Karten, Stadtplan von Sensburg und Nikolaiken. **49,00 DM**







Stadtplan von Fischhausen mit Erläuterungen und Legende

Statistische Angaben über das Memelgebiet und Reg.-Bez. Westpreußen

Skizze des Kreises Elbing mit Erläuterungen und Statistik

Die Provinz Ostpreußen in Zahlen nach Städten aufgegliedert

- *Kurze geographische Beschreibung*
- *Kurze Geschichte der Provinz*
- *Die Provinz in Zahlen*
- *Namens- und Grenzänderungen 1939-45*
- *Stadtpläne aller ostpreußischen Städte*
- *Skizzen aller ostpreußischen Kreise*
- *Verzeichnis* **aller** *Gemeinden mit Einwohnerzahlen*
- *Verzeichnis der verdeutschten (regermanisierten) Ortsnamen*
- *diverse Karten zur Geschichte*
- *Karte der evangelischen Kirchspiele in Ostpreußen*

Fritz R. Barran

Städte-Atlas Ostpreußen

Nur von wenigen ostpreußischen Städten waren bisher Stadtpläne einzeln lieferbar. Der Autor hat in mühevoller Kleinarbeit von allen Städten Stadtpläne besorgt bzw. gezeichnet oder vervollkommnet. Alle Kreise der Regierungsbezirke Memelland, Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder sind abgebildet. Auch das Soldauer Gebiet, das 1920 bereits an Polen fiel, ist berücksichtigt.

224 Seiten, Format 21 x 29,8 cm, 140 Karten aller ostpreußischer Kreise und Städte mit statistischen Angaben, Aufstellung der Ortsumbenennungen nach 1936, Liste aller Gemeinden mit den Einwohnerzahlen von 1939, gebunden mit strapazierfähigem Bezug. DM 49,80



КАЛИНИНГРАДСКАЯ ОБЛАСТЬ

Zweisprachige Karte Nord-Ostpreußen heute

Auf der Grundlage einer sowjetischen Karte, die 1979 gezeichnet und 1987 überarbeitet wurde, ist diese zweisprachige Karte entstanden. Wir haben alle Ortschaften, die identifiziert werden konnten, mit der lateinischen Umschrift des russischen Namens und der deutschen Bezeichnung versehen. In Fällen, wo deutsche Namen 1938 „re-germanisiert" wurden, sind beide Ortsnamen wiedergegeben. Auf einer Sonderkarte ist ein russischer Stadtplan von Königsberg abgedruckt.

Format offen 95 x 65 cm, gefalzt, mehrfarbig DM 14,80





184 Seiten, geb. 24,80 DM



136 Seiten, geb., 19,80 DM

Diese Bücher sind wahre Fundgruben:

Reisebücher von Anno dazumal

...das bessere Programm

Unser Reise-Katalog für 1989 ist da!

Neue interessante Reisen nach:

MASUREN	BALTIKUM
DANZIG	POMMERN
MEMEL	SCHLESIEN

Kommen Sie mit!

RAUTENBERG-REISEN

2950 Leer · Blinke 8 · Postfach 1909
Tel. (04 91) 41 43



Marion Lindt

Marion Lindt serviert Spezialitäten aus Ostpreußen

Rezepte und Anekdoten

104 Seiten, gebunden, strapazierfähiger Bezug,
Format 17 x 18,2 cm, Register DM 24,80

Folgende Rezepte sind auch enthalten: Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles andere mehr.



Bildpostkartenkalender
24 schwarzweiße Bilder
11,80 DM



128 Seiten, broschiert
viele Abbildungen
11,80 DM

Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung**, Postfach 19 09, Blinke 8, 2950 Leer
Telefon: 04 91/41 42
Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen.
Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung portofrei.

Kurische Nehrung	(1055)	88,00 DM
Pioniere, Abenteurer	(5009)	29,80 DM
Gast in Königsberg	(1048)	49,80 DM
Ortsnamensverz.	(5008)	29,80 DM
Zuhause in Pillkallen	(1049)	19,80 DM
Sensburg	(1056)	49,00 DM
Städte-Atlas	(1050)	49,80 DM
Karte Nord-Ostpreußen	(4509)	14,80 DM
Reisebuch Kbg.	(1053)	24,80 DM
Reisebuch Obld/Mas.	(1058)	19,80 DM
Spezialitäten, Lindt	(1052)	24,80 DM
Ostpr. im Bild 1989	(1203)	11,80 DM
Der Redl. Ostpr. 1989	(1201)	11,80 DM

☐ per Nachnahme* ☐ gegen Rechnung

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

* falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme

URLAUB / REISEN

Suchanzeigen

Frau Martha Kollakowski, geb. Gronau, aus Königsberg (Pr), Hundriesserstr. 9, sucht Herta Timmler, geb. Noruschat, zuletzt wohnh. Cranz, Königsberger Str. Nr. 7. Zuschr. erb. an Martha Kollakowski, Langenklinterweg 2, 2211 Gribbohm.

Bekanntschaften

Achtung: Raum Hannover/Hameln! Ostpreußin, schon 68 J., aber nicht von gestern; nicht schlank, nicht reich, nicht dumm, wünscht sich gleichaltrigen Freund mit Herz, Humor und Verstand als beständigen Begleiter. Zuschr. u. Nr. 82 615 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Ostpr. Taxifahrer su. zur Beförderung von Touristen in Ostpreußen **1 preis. Mercedes-Diesel ab Bj 1984.** Tel.: 0 21 61/1 66 07.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 17. November 1988
Anni Rautenberg
geb. Reck
aus Sielkeim, Kreis Labiau
jetzt Viktorstraße 26
5600 Wuppertal 2

Herzlich gratulieren und wünschen Gottes Segen
Max
Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder



Ihren 85. Geburtstag feiert am 13. November 1988 Frau
Hanna Schwichtenberg
geb. Kehlmann
aus Alt-Dollstaedt
Kreis Preußisch Holland
Ostpreußen
jetzt Fichtenstraße 3
2900 Oldenburg

Es gratulieren herzlich die Kinder, Schwiegertochter und Schwiegersöhne
Hanne-Lore und Albert Peus
Marianne und Günther Schwichtenberg
Ilse-Marie und Gustav-Adolf Reepmeyer
9 Enkel und 7 Urenkel

Anzeigentexte
bitte deutlich schreiben

Frau Else Ziemann
geb. Lemke
Witwe von Oberstudiendirektor Dr. phil. Georg Ziemann
aus Schloßberg
begeht am 21. November 1988
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Söhne Hartmut, H. George, Jörg
Lappenbergsallee 12b, 2000 Hamburg 20, z. Z. verreist



Jahre
wird am 15. November 1988
Willi Erzberger
aus Goldbach
Kreis Wehlau
jetzt wohnhaft Am Sportplatz 14
3305 Evessen

Es gratulieren
seine Frau
die Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 18. November 1988 Herr
Arthur Braag
aus Arys, Kreis Johannisburg
jetzt Alter Traßweg 19d
5060 Bergisch-Gladbach 3

Es gratulieren herzlich
Siegfried und Elfi



Goldene Hochzeit feiern am 14. November 1988
Rudolf Lehmpfuhl und Frau Elly
geb. Illänder
aus Pr. Eylau, Ostpreußen
jetzt Alkostraße 26, 2940 Wilhelmshaven

Herzliche Glückwünsche und noch viele schöne gemeinsame Jahre
von Hannelore, Gebhard und Gabriele

Fern seiner geliebten Heimat haben wir nach langem, schweren Leiden in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen.

Paul Gortzitza
* 12. 7. 1911, Osterode, Ostpreußen
† 31. 10. 1988, Köln

In stiller Trauer
Erna Gortzitza, geb. Weigelt
und alle Angehörigen

Eikamper Straße 5, 5000 Köln 80 (Dellbrück)

Leer-Heisfelde
Dürerstraße 6

Hannover
3008 Garbsen 4
Posener Straße 19

Fern ihrer geliebten Heimat entschliefen nach längerer Krankheit unsere lieben Cousinen

Gertrud Fäseke
geb. Bildhauer
* 25. 10. 1908
† 9. 10. 1988

Frieda Bethke
geb. Bildhauer
* 27. 12. 1905
† 11. 10. 1988

In Trauer und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied
Gertrud und Hans Pemöller

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat ist nach kurzer, schwerer Krankheit und für uns alle unfaßbar, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Arndt
* 21. 5. 1923 in Königsberg (Pr)

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Arndt, geb. Becker
Ulrich und Burgis Arndt
mit Hendrikje und Frederick
Berndt und Anna Arndt
mit Swetlana
Kurt und Ellen Arndt
Michael und Ulrike Tusk, geb. Arndt
und alle, die ihn liebhatten

3380 Goslar, 28. Oktober 1988
Fröbelstraße 12

Die Trauerfeier fand am 4. November 1988 in der Friedhofskapelle, Feldstraße, statt.

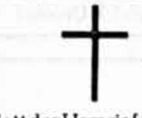
Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langer schwerer Krankheit

Charlotte Kudszus

geb. Komm
* 28. 9. 1906, Tilsit
† 16. 10. 1988, Neu-Isenburg

Im Namen aller Angehörigen
Eberhard Kudszus

Bahnhofstraße 223, 6078 Neu-Isenburg



Wer auf den Herrn hofft,
den wird die Güte umfangen.
Ps. 32,10

Gott der Herr rief am 29. Oktober 1988 nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Schwester und Schwägerin, die
Diakonieschwester i. R.

Meta Müller

Berlin
früher Breitlinde, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Christa Kothe, geb. Müller
Walter Kothe

Oberursel 4, Adlerstraße 20

Die Trauerfeier hat am 10. November 1988 auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben hat unser himmlischer Vater meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa

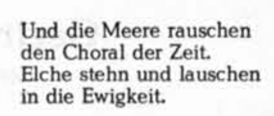
August Christofzik

* 6. 4. 1915 in Masten, Kreis Johannisburg

nach geduldig ertragener Krankheit zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit:
Emma Christofzik, geb. Sobottka
Günther Christofzik mit
Bergit und Silke
Jürgen Christofzik mit
Adelheid und Désirée
Roland Christofzik mit
Karin, Manuel und Timo
sowie alle Anverwandten

7919 Bellenberg, 30. Oktober 1988
Silcherweg 3



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Helmut Mursa

Bezirksschornsteinfegermeister i. R.
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
* 29. 10. 1922, Groß Zechen, Kreis Johannisburg
† 24. 10. 1988, Mosbach

In Liebe und Dankbarkeit
Hilde Mursa, geb. Zimmermann
Helmut und Theresia Mursa
mit Helmut und Julia
Dr. Erika Mursa und Ulrich Schneider-Mursa
mit Moritz und Daniel
Ingrid Baumann, geb. Mursa, **und**
Kurt Baumann
Gerda Mursa
Erna Littwin, geb. Jedamzik, **seine Schwester**
und alle Anverwandten

Gute Menschen, die heute in seinem Elternhaus wohnen, haben ihn im vergangenen Sommer als einen der Ihren aufgenommen und ihm damit einen Herzenswunsch erfüllt.

Am Sonnenrain 12, 6950 Mosbach

Ein Leben voller Schaffenskraft, Liebe und Fürsorge ist zu Ende gegangen.

Gertrud Moede

geb. Sablewski
* 12. 9. 1903 † 2. 11. 1988
früher Buchwalde, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Erika und Kurt Uhde
Ursula und Gerhard Moede
Helga und Heinrich-Wilhelm Preer
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Bothwellstraße 20, 2300 Kiel 14



Laßt mich in Frieden fahren,
damit ich Gottes Angesicht schaue!

Ein erfülltes Leben fand fern seiner geliebten Heimat die Vollendung.

Bruno Sommerfeld

Lehrer i. R.
* 4. 2. 1901 † 30. 10. 1988

Allenstein — Gimmendorf — Niedenau — Rapatten —
Gr. Gablick — Hannover

Frieda Sommerfeld, geb. Jonigkeit
Kinder und Großkinder

Ossietzkyring 24, 3000 Hannover

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Tilsner

geb. Graetsch
aus Labiau
* 8. 3. 1900 in Piplin, Kreis Labiau
† 21. 10. 1988 in Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Irmgard Hartig, geb. Tilsner
Familie Gerhard Tilsner
Familie Brigitte Wiechmann, geb. Tilsner
und Angehörige

Bremen und Espelkamp

Fern ihrer geliebten Heimat haben wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen von unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

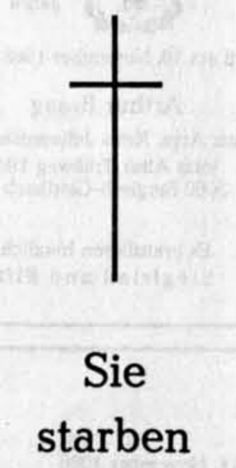
Emmi Samusch

geb. Seddig
* 14. 4. 1903 † 27. 10. 1988
aus Rastenburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Hans-Joachim Samusch und Frau Gerti
geb. Blumenau
Dieter Niemeyer und Frau Marianne
geb. Samusch
Enkel Rainer und Oliver
Hans Heringlake und Frau Monika
geb. Samusch
Enkel Martin und Klaus

Bahnhofstraße 39, 4933 Blomberg

Der Trauergottesdienst fand am 31. Oktober 1988 in der Friedhofskapelle Blomberg statt mit anschließender Beisetzung.



Sie starben fern der Heimat

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 21. Oktober 1988 nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Friedrich Brosch

* 29. 1. 1907
Mensguth, Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Helga Kasten-Brosch
Familie Brosch
und alle Angehörigen

3384 Liebenburg, den 21. Oktober 1988
Poststraße 39

Nachruf

Plötzlich und unerwartet hat uns am 26. Oktober 1988 mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel im Alter von 71 Jahren für immer verlassen.

Herr Paul Kahlweiss

Bauingenieur
* 18. 12. 1916 † 26. 10. 1988
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

Wir werden den Verstorbenen in hohen Ehren behalten.

In tiefer Trauer
Dorothea Kahlweiss
Danziger Straße 39
7850 Lörrach
Claudia, Magnus und Frank
Schwester Renate Kahlweiss
Bertholdstraße 22
6228 Eltville/Rhein
Schwester Helga Müller-Kahlweiss
Harry Müller
Henrik Müller und Familie

Ich habe den guten Kampf gekämpft,
den Lauf vollendet,
die Treue gewahrt.

Nach einem von preußischer Pflichterfüllung geprägten Leben nehmen wir in tiefer Trauer und voller Dankbarkeit Abschied von meinem lieben Mann, unserem stets sorgenden Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn und Freund

Rudolf Hinz

Stadtoberamtsrat i. R.
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
* 18. 4. 1921 † 1. 10. 1988
aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland

Anni Hinz, geb. Hammermann
Bernd Hinz
Monika Hinz, geb. Waldheim
Georg Hammermann
Aenne Haastert
im Namen der Angehörigen und Freunde

Krankenhausstraße 34, 5030 Hürth

Die Beisetzung fand am 6. Oktober 1988 in Alt-Hürth statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Margarete Sprengel

geb. Schöler
Seestadt Pillau

die heute in ihrem 84. Lebensjahr eingeschlafen ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Erwin Nautsch und Frau Margot
geb. Sprengel
Ferdinand Lauer und Frau Christel
geb. Sprengel
Ihre Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

2391 Wallsbüll, den 1. November 1988
Zum Schulplatz 13

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 4. November 1988, um 10 Uhr von der Kapelle am Friedenshügel in Flensburg aus stattgefunden.

Fast 100 Jahre Dienst für die Heimat

Ost- und Westpreußen in Frankfurt begingen das 90jährige Bestehen ihres Vereins in einer Feierstunde

Frankfurt/Main — Anlaß zu Feier und Besinnlichkeit gab das neunzigjährige Bestehen des Vereins hier in der hessischen Großstadt. Vor der ebenso feierlich wie geschmackvoll ausgestatteten Bühne des Festsaales des Griesheimer Bürgerhauses, hielt der Vorsitzende und Initiator des Jubiläums Hermann Neuwald die Begrüßungsrede und verlas die Grußworte des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig MdB sowie die des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt, Dr. Wolfram Brück.

Vor etwa 650 Teilnehmern des Festaktes stellte er den besonderen Charakter des Festes noch einmal heraus und begrüßte die Vertreter des Bundes- und Landesvorstands, die Vertreter der verschiedenen Kreisgruppen sowie den Vorsitzenden des BdV Frankfurt/Main, Paul Stein.

Im Anschluß daran hielt der Bundessprecher der Westpreußen Odo Ratza die Festrede. In seiner angenehm kurz gehaltenen und dennoch prägnanten Rede kam er auf die deutsche und die damit eng verbundene Geschichte des Ost- und Westpreußenvereins und dessen heimatliche Verbundenheit zu sprechen. Zum Heimatgefühl stünden die Mitglieder jenseits aller daran möglicherweise anknüpfenden politischen Forderungen. Das sei der Unterschied zwischen den Heimatvereinen in ihrer Gründungsphase Anfang des 20. Jahrhunderts im Vergleich zu den Landsmannschaften heute. Seien die Heimattreuen zu Beginn des Jahrhunderts noch motiviert von dem im Osten herrschenden ökonomischen Druck in die westliche Hemisphäre mit der Hoffnung Arbeit und Brot zu finden, gekommen, „so mußte unsere Generation doch vor der übermächtig heranrollenden Roten Armee die Flucht nach Westen antreten. So wie wir es in der Bundesrepublik geschafft haben, nach dem Zweiten Weltkrieg die Wirtschaft wieder aufzubauen, so würde es zweifellos möglich sein, mit deutscher Beteiligung auch in den deutschen Ostgebieten die Wirtschaft zu reaktivieren", sagte Ratza.

Die stellvertretende Vorsitzende Charlotte Heyse brachte das Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel zum Vortrag.

Die LOW-Landesvorsitzende Anneliese Franz stellte die Leistungen der Frankfurter Kreisgruppe auf ihre Weise heraus und überreichte die Ehrennadel an Helmut Buchholz, Irma Freyer, Waltraut Ernst, Frauenreferentin Betty Schmidt und Ruth Haas. Die Treuenadel erhielten Doris Albrecht, Erna Grüllmeyer, Erika Herrmann, Heinz Krüger, Gertrud Lemke, Elfriede Pulmer und Walter Ziffer. Anschließend dankte die Landesvorsitzende der aktiven Frau des Vorsitzenden Hermann Neuwald für ihre tatkräftige Unterstützung ihres Gatten, dem das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wurde.

Befreundete Kreisgruppenvorsitzende sowie Horst Munk, Museumsleiter des Ostpreußenmuseums in Trutzhain/Schwalmstadt, überbrachten Grußworte. Der Trutzhainer Landsmann Munk überreichte einen eigens für das Jubiläumsfest gravierten Teller.

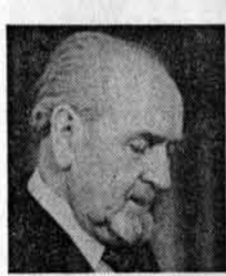
Durch ihre gesanglich wie musikalisch akkuraten Darbietungen traten die Mitglieder des Ostdeutschen Singkreises Goslar unter der Leitung von Erna Hensel und dem Chorleiter Heinrich Koisareck hervor.

Außerdem trug die Seniorengymnastikgruppe Frankfurt-Griesheim unter Leitung von Gretel Ciba mit ihren Darbietungen auf der Bühne zum Gelingen der Veranstaltung bei. Die musikalischen Darbietungen wurden von den „Odikas" begleitet, die auch an dem geselligen Teil des Abends für Stimmung sorgten.

Der von der Kreisgruppe Frankfurt geschaffene Wappenteller zum 90jährigen Bestehen wurde den Mitwirkenden der Festveranstaltung überreicht. Mit Tanz, Freude und ostpreußischer Ausgelassenheit klang dann dieser gelungene Tag aus. **Irmgard Dreher**

Ein Kreis von guten Mitarbeitern

Ortelsburgs Kreisvertreter Gustav Heybowitz vollendet 85. Lebensjahr



Salzkotten — Am 12. November feiert Gustav Heybowitz, der „große alte Mann" der Ortelsburger, in körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. In der Heimat wirkte er als praktizierender Landwirt, sein Hof Friedrichsberg bei Passenheim hatte eine Größe von 100 Hektar, und als Mitbegründer einer Bauernschule. So waren für ihn die Voraussetzungen gegeben, im Westen nach dem Krieg als selbständiger Landwirt erfolgreich neu anzufangen. Er stellte sich außerdem sofort für die ehrenamtliche Mitarbeit in mehreren Vertriebenen- und landwirtschaftlichen Gremien sowie vor allem in der Ortelsburger Kreisgemeinschaft zur Verfügung.

In diesen Positionen hat sich der Jubilar mit Rat und Tat für ungezählte Aussiedler gewissenhaft und zielstrebig eingesetzt. Die Erfolge seiner vielseitigen Tätigkeiten beruhen nicht nur auf Berufs- und Lebenserfahrung, sondern ebenso auf ausgeprägtem Allgemeinwissen und einem verblüffenden Gedächtnis für Menschen. Damit verbinden sich ein instinktsicheres Gefühl für das Notwendige und Machbare sowie die Fähigkeit, auch in schwierigen Situationen und in problematischen Fällen ausgleichend zu wirken.

Dieses von vorbildlichen Idealismus und preußisch-christlichen Pflichtgefühl geprägte Leben erforderte viel Kraft, hatte aber natürlich auch erfreuliche Höhepunkte. Herausragende Ehrungen waren die Wahl in das Amt des Ortelsburger Kreisvertreters 1976, die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1979 sowie die des Goldenen Ehrenzeichens der LO 1987.

Die einzigartige Verbindung von großem Wissen, souveräner Führungskraft und sympathischer Ausstrahlung haben Heybowitz für die Landsleute schon frühzeitig zu einer Art Integrationsfigur gemacht, in der sich jedermann wiederfindet. Für die umfangreiche und wichtige Organisations- und Verwaltungsarbeit in der Kreisgemeinschaft scharte er ein Team von hervorragenden Mitarbeitern um sich. Ebenso liegen ihm aber auch Kultur und Kunst stets am Herzen; so nannte er die Wiedersehensfeiern der Ortelsburger Oberschulen, die er regelmäßig besucht, einmal spontan die „Ortelsburger Kulturtage".

So danken die Ortelsburger Gustav Heybowitz für seine jahrzehntelange, vielfältige und uneigennützige Arbeit für Ostpreußen. Wer dem Jubilar seine Glückwünsche persönlich aussprechen möchte, hat dazu Gelegenheit bei einem Empfang am Sonnabend, dem 12. November, 10.30 Uhr, im Hotel-Restaurant „Feldschlößchen", Telefon 0 29 42/40 77, Salzkottener Straße 42, 4787 Geseke.

Joachim K. H. Linke

Um Ostpreußen verdient gemacht

Dr. Hans Bloech aus dem Samland starb im Alter von 81 Jahren



Witzenhausen — Am 31. Oktober starb der Ostpreuße Dr. Hans Bloech im Alter von 81 Jahren. Er wurde am 28. März 1907 als Abkömmling eines alten samländischen Bauerngeschlechts auf dem Gut Transsau/Samland im Umland der Provinzhauptstadt Königsberg geboren.

Nach dem Abitur am Wilhelmsgymnasium und einer dreijährigen Lehre studierte er in München und Königsberg Landwirtschaft mit den Abschlüssen Diplomlandwirt und Dr. phil., bevor er 1935 die Leitung des väterlichen Guts übernahm. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft absolvierte Bloech eine Ausbildung als Landwirtschaftsreferendar mit dem Abschluß Assessor, um ab 1948 bis zu seiner Pensionierung als Dozent für Tierzucht und Leiter des Lehr- und Versuchsguts für Tierzucht an der Fachhochschule in Witzenhausen tätig zu sein.

1970 wurde Dr. Hans Bloech zum Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft gewählt, nachdem sein Vorgänger von Saint Paul-Jäcknitz aus Altersgründen ausscheiden mußte. Mit seinem zweibändigen Werk „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten", in dem einmalige Übersichten von wissenschaftlichem Wert aus den Bereichen der Geschichte, Landwirtschaft und Tierzucht zu verzeichnen sind, hat Bloech ein Lebenswerk geschaffen, das für die Heimat unersetzlich ist. Die Dokumentation enthält Beschreibungen von mehr als 1400 ostpreußischen Höfen und einen umfangreichen statistischwissenschaftlichen Teil, aus dem der hohe Stand der damaligen ostpreußischen Landwirtschaft zu ersehen ist.

Der Arbeitsbrief „Ostpreußens Landwirtschaft" und die Wanderausstellung zu diesem Thema wurden ebenfalls von Dr. Bloech ins Leben gerufen. Die Ausstellung fand 1986 auf der Schau der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hannover starke Beachtung bei in- und ausländischen Besuchern.

Sie besteht aus 28 großformatigen Tafeln, die Bilder, Texte und Statistiken enthalten, die den Stand der Landwirtschaft in Ostpreußen bis 1945 darstellen. Durch diese Ausstellung wird die 700jährige Geschichte der ostpreußischen Bauern und Landwirte in einem angemessenen Rahmen dargestellt und gewürdigt, so daß sie nicht in Vergessenheit gerät. Erstmals wurde die im Frühjahr 1984 fertiggestellte Wanderausstellung im Dokumentationszentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß in Ellingen der Öffentlichkeit vorgestellt, aber auch auf dem Deutschlandtreffen im Mai 1985 konnten die ostpreußischen Landsleute das Werk von Dr. Hans Bloech bewundern.

Die aufopferungsvolle Arbeit von Bloech für seine Heimat wurde ergänzt durch eine reichhaltige Vortragstätigkeit auch vor Nicht-Ostpreußen sowie durch seine Aktivitäten für die Herdbuchgesellschaft mit den rund 800 Mitgliedern.

Im April 1987 erhielt Dr. Hans Bloech das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Würdigung seines unermüdlichen Einsatzes für die ostpreußische Heimat und ihre Menschen. Im selben Jahr wurde der schon Hochbetagte Mitglied des Vorstands des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg.

Die Landsleute werden diesen großen Ostpreußen in ewiger Erinnerung halten und Sorge tragen, daß seine Arbeit nie in Vergessenheit gerät. **Wel**

Visitator bleibt im Amt

Schwalke kam Bitte von Papst nach

Rom — Johannes Schwalke (65), Apostolischer Visitator für die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Katholiken des Bistums Ermland, ist von Papst Johannes Paul II. gebeten worden, „nach Möglichkeit" in seinem Amt zu verbleiben, berichtete die Katholische-Nachrichten-Agentur (KNA). Der Papst antwortete damit auf das Rücktrittsangebot Schwalkes, der wegen eines Gehörleidens auf sein Amt verzichten wollte. Dem Apostolischen Nuntius in der Bundesrepublik, Erzbischof Joseph Uhec, teilte Schwalke mit, daß er der Bitte des Papstes entsprechen wolle. Der 65jährige Prälat betonte gegenüber KNA, daß es zu dieser Entscheidung durch das Konsistorium der Ermländer, den Ermländerrat, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, und den Beauftragten der Bischofskonferenz für die Vertriebenenseelsorge, Weihbischof Gerhard Piesch, ermutigt worden sei. Die deutsche Diözese Ermland umfaßte die preußische Provinz Ostpreußen. **pm**

Von Mensch zu Mensch



Fritz Margenfeld (82), einst Bürgermeister von Heilsberg, führte die LOW-Kreisgruppe Tübingen dreißig Jahre lang und wurde nun in Anwesenheit des alten und des neuen Landesvorsitzenden anläßlich der 40-Jahr-Feier dieser Gruppe von seiner Nachfolgerin Brigitte Kluwe durch Überreichung einer goldgeschriebenen Urkunde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der Not seiner Schicksalsgefährten von erster Stunde zugewandt, führte der berufliche Neuanfang des im Krieg schwer verwundeten Offiziers im öffentlichen Dienst über die Landeshauptkasse, das Regierungspräsidium Südwürttemberg und die Außenstelle des Lastenausgleichsamts zum Tübinger Landratsamt, wo er Vorsitzender des Personalrats und schließlich Leiter des Lastenausgleichsamts wurde. Er gehörte der früh gegründeten landsmannschaftlichen Gruppe an, zu deren Vorsitzenden er damals gewählt wurde. Weg und Ziel dieser Gruppe wurde über drei Jahrzehnte maßgeblich von Fritz Margenfeld bestimmt, der ihr durch seinen Einsatz und seine Persönlichkeit ein unverwechselbares Gesicht gab. Anspruchsvolle Veranstaltungsprogramme schufen diesem ost-westpreußischen Zusammenschluß weit über die Universitätsstadt hinaus im Land Ansehen und sicherte der Gruppe bis heute einen festen Mitgliederbestand. Seine Verabschiedung wurde durch Ehrungen und Dank zu einer Bekundung herzlicher Verehrung, in die seine Frau eingeschlossen war. Bereits vor Jahren war Fritz Margenfeld für seinen jahrzehntelangen Einsatz für seine Landsleute mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet worden. **Werner Buxa**

„Macht hoch die Tür"

Zwei neue heimatliche MusiCassetten

Gerd Knesel ist längst kein Unbekannter mehr: Der bärtige Liedermacher aus Geesthacht hat mehrfach mit engagierten politischen Stücken, die schon dadurch auffielen, daß sie nicht links waren, und zuletzt mit einer Sammlung ostdeutscher Volkslieder, für Aufsehen gesorgt.

Jetzt, rechtzeitig vor Weihnachten, wartet der Barde mit gleich zwei neuen MusiCassetten auf. „Weihnachten daheim" ist der Titel der einen Produktion, die andere heißt „Von Land und Leuten/Lieder aus der Heimat".

Man merkt Knesel sein Engagement, seine Liebe zu Ostdeutschland (der gebürtige Schleswig-Holsteiner hat Vorfahren väterlicherseits aus Schlesien) an, wenn er Lieder aus Ostpreußen („Mit lautem Jubel", „Die Erde braucht Regen"), Pommern („Vör olen Tiden", „Allens is vergaeten"), Schlesien („Uff der Ufabank", „Grottker Vasper", „Des Deutschen Vaterland") oder dem Sudetenland („Tief drin im Böhmerwald") intoniert. Aber auch mitteldeutsches Liedgut ist vertreten, so etwa aus der Mark Brandenburg (zum einen das kämpferische, stolze „Märkische Heide", zum anderen das witzige „Fritze Bollmann") und aus Thüringen („Ade zur guten Nacht").

„Weihnachten daheim" schlägt ebenfalls einen weiten Bogen von Ostpreußen („Macht hoch die Tür", „Gangellied to Wiehnachte", „Seht das kleine, seht das reine") über Schlesien bis ins Sudetenland und nach Mähren. Sogar Sprachinseln wie Iglau, eine deutsche Ansiedlung inmitten tschechischen Gebietes auf der Nordwestabdachung der Böhmisch-Mährischen Höhe, sind berücksichtigt. Aus dem mitteldeutschen Sachsen-Anhalt stammt das Lied „Vom Himmel hoch". Besonders beeindruckend: Das Lied „Maria durch den Dornwald ging" aus dem thüringischen Eichsfeld.

Beide Cassetten sind erhältlich über Contrast Records, Hans-Mayer-Siedlung 32, 2054 Geesthacht, und kosten pro Stück 22 DM (bei Abnahme von mindestens zwei Stück 20 DM).

A. G.

Einheitsdreß in der DDR

Wohnsilos für die Genossen

VON DIETRICH HEISSLER

Privateigentum an Wohnungen und Grundstücken ist in der DDR gestattet. Doch wie in kaum einem Bereich bestimmt hier der Grauschleier des Sozialismus das Bild. Einheitsbauweise und Funktionalismus sind die Prämissen der Ost-Architektur.

Wohnhochhaus in Leipzig: Eine Atmosphäre des Sich-Wohlfühlens kann hier ebensowenig aufkommen, wie bei ähnlichen Wohntürmen in der Bundesrepublik Deutschland und anderswo

Zum persönlichen Eigentum gehören nach der DDR-Praxis auch Grundstücke und Gebäude zur Befriedigung der Wohn- und Erholungsbedürfnisse. Um dem verfassungsgemäßen Anspruch auf Schutz des Bodens gerecht zu werden und zur Verhinderung von arbeitslosem Einkommen durch Bodenspekulation, wird bei allen Bodenübertragungen der Staat eingeschaltet. Selbst in bezug auf Nutzungsbedürfnisse und Mieten spricht der Staat grundsätzlich mit.

Da die Mieten jedoch sehr gering angesetzt sind — z. B. in Leipzig in Vorortlage an einer Hauptverkehrsstraße für 65 Quadratmeter 72 Mark — sind insbesondere die Besitzer von Mietshäusern kaum fähig, ihre Gebäude zu erhalten, geschweige denn zu sanieren. So verfällt in vielen Vororten in den größeren Städten Mitteldeutschlands die Altbausubstanz so, daß nur noch ein radikaler Abriß und Neubau als Lösung übrigbleibt. Es seien hier nur Leipzig-Connewitz, Leipzig-Lindenau oder Berlin-Schönefeld genannt, in denen diese Zustände in den achtziger Jahren für alle sichtbar sind. Schöne alte Jugendstilhäuser und prächtig verzierte klassizistische Wohnhäuser bieten zum Teil ein erbärmliches Bild! Was die Wohnflächen anging, so konnte 1983 jeder Einwohner der DDR 25 Quadratmeter, jeder in der Bundesrepublik Deutschland 34 Quadratmeter persönlich nutzen. Die Wohnungsgrößen betrugen durchschnittlich im gleichen Jahr 63 Quadratmeter in der DDR, 85 Quadratmeter in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Wohnungsbau in der DDR entwickelte sich nur schleppend. Infolge der Zerstörung unternehmerischer Initiativkraft blieb auch in diesem Bereich die mitteldeutsche Regierung hinter den sich selbst gesteckten Zielen zurück. Auf der anderen Seite wurden durch die Flucht von Hunderttausenden in wenigen Jahren, insbesondere in der Zeit vor dem Mauerbau, viele Wohnungen frei, so daß der Druck auf die Regierung, Neubauten zu erstellen, geringer wurde. Der Wohnungsbau blieb in den fünfziger und sechziger Jahren trotzdem weiter hinter den Wünschen der Bevölkerung zurück. Oft setzte die DDR-Regierung schon damals auf Prestige-Vorhaben, wie sie an der Stalin-Allee in Berlin oder in den Ring-Bauten in Leipzig entstanden. In der Zeit von 1971 bis Ende 1982 wurde das erste umfangreichere Programm zum Wohnungsbau verwirklicht. Es entstanden in dieser Zeit 1 207 100 Neubauwohnungen, eingerechnet 142 000 Eigenheime. 462 300 Altbauwohnungen wurden im gleichen Zeitraum saniert. Was die Durchschnittsgröße angeht, so lagen die neuen Wohnungen hier Anfang der sechziger Jahre bei 55 Quadratmetern, 1984 bei 58 Quadratmetern.

Derzeit ist ein Wohnungsbauprogramm in Gang, das von 1976 bis 1990 läuft und in dem mindestens 2,8 Millionen Wohnungen neugebaut oder überholt werden sollen. Die Gesamtkosten liegen bei 200 Milliarden Mark. Die von der Regierung festgelegten niedrigen Mieten werden auch für die Neubauten dazu führen, daß praktisch ständig Erhaltungs- und Modernisierungsleistungen aus dem Staatsbudget hinzugeschossen werden müssen.

Das Gesicht des Wohnungsbaues in der DDR ist, ähnlich anderen Ostblockländern, noch wesentlich trister als in den westeuropäischen Staaten. Zwar versprachen viele Ideologen und Theoretiker nach 1945, daß der Widerspruch zwischen der künstlerischen und der wirtschaftlichen Seite des Bauens in der sozialistischen Gesellschaftsordnung aufgehoben werden könne. In der Praxis jedoch kam das Gegenteil zustande. Der Wohnungsbau wurde durch die staatliche Planung zu einem Industriezweig. Das Bauhandwerk, soweit es weiterlebte, beschränkte sich mehr und mehr auf Sanierungsaufgaben. Schon 1955 wurden in einem „Programm der umfassenden Industrialisierung und Typisierung des Bauens" weitestgehende Normen, Typen und Standardisierungen eingeführt. Vier- bis fünfstöckige Wohnhäuser oder Hochhäuser wurden in riesigen Zahlen im Plattenbau mit vorgefertigten Elementen hochgezogen. Besondere architektonische Zeichen wurden dabei nicht mittels künstlerischen Ideenreichtums gesetzt, sondern allein durch Monumentalität.

Wie auch bei ähnlichen Bauwerken in westlichen Ländern gelang es dabei nicht, Kunst und Bauwesen zu versöhnen. Die Kunst wirkt oft nur noch als angeklebter oder hinzugestellter Effekt, ohne organische Verbindung zum Bauwerk! Ein Marx-Kopf oder ein Lenin-Relief, ein Brunnen oder neben dem Bauwerk aufgestellte Kleinplastiken wirken eher wie Monumente der Hilflosigkeit. Eine Alternative dazu bildet das großvolumige Wandbild, wie es z. B. am Alexander-Platz in Berlin von Walter Womacka 1964 am Haus des Lehrers gestaltet wurde. Mit 125 mal 7 Metern ist es eines der, was die Fläche angeht, größten Kunstschöpfungen in Europa geworden. Auch mit Metall- oder Kachelreliefs und Keramikarbeiten wurden Versuche gemacht, von denen gesagt werden kann, daß sie zumindest ansprechender wirken als der geschilderte offensichtliche Kunstzusatz.

Gewandelt hat sich das architektonische Verständnis in den letzten Jahren wieder etwas zum Verständnis des Historischen. Wurde in den ersten Jahrzehnten der Staats-

Die Gesetze des Funktionalismus dominieren den Baustil

entwicklung oft rigoros alte Bausubstanz abgerissen — wie z. B. beim Alexanderplatz in Berlin oder Karl-Marx-Platz in Leipzig geschehen — so werden in jüngster Zeit doch die alten Ensembles in die Entwürfe einbezogen. „Zwar wird bisher eine dem westlichen Postmodernismus vergleichbare Abwertung der Moderne abgelehnt", wertet Manfred Ackermann im „DDR-Handbuch" diese Entwicklung, „dennoch ist in der Baupraxis eine verstärkte Hinwendung zu historischen Bauten und Baustilen festzustellen. Beispiele hierfür sind Rekonstruktionen wie die Semperoper in Dresden, der Platz der Akademie in Berlin oder das Vorhaben, in Berlin wieder ein Stück Altstadt mit einer Mischung aus historischen und historisch nachempfundenen Bauten zu errichten." Wurden Innenstadtsanierungen noch in den siebziger Jahren — wie z. B. in Jena — so vollzogen, daß ganze Straßenzüge mit Altbauten vergangener Jahrhunderte dem Bagger zum Opfer fielen, so wird jetzt nicht mehr so ahistorisch verfahren.

Der Funktionalismus wird nach wie vor als Baustil in der DDR höher bewertet als z. B. in der Bundesrepublik Deutschland. In seiner programmatischen Rede zur Eröffnung der Bauakademie der DDR hatte der damalige Staatschef Walter Ulbricht zwar den Funktionalismus scharf angegriffen und der „Negierung der Kunst im Bauwesen überhaupt" bezichtigt, aber später änderte sich die Einstellung dazu doch erheblich. Industrielle Bautechniken, wie sie bald darauf eingesetzt wurden, mußten geradezu funktionalistisch sein, wenn sie ihren Sinn der Kosteneinsparung voll erfüllen sollten. Zwar wird der Funktionalismus nach wie vor kritisiert, weil er zu stark auf gestalterische Mittel verzichtete und die Funktion von Gebäuden und deren Nützlichkeit überbetone, aber er dominiert nach wie vor in der DDR-Architektur, wenn von den Repräsentationsbauten abgesehen wird.

Da fast nur industriegenormte Baumaterialien zu erhalten sind, ist der Eigenheimbau einer ähnlichen Entwicklung wie der Mietshausbau unterworfen. Fast alle neuen Eigenheime werden als Bungalows gebaut. Die vorgefertigten Elemente lassen nur wenige eigenständige Variationen zu. Lediglich wenn Einfamilienhäuser in Selbsthilfe gebaut werden, sind ideenreiche Lösungen denkbar. Oft dann, wenn die Bauherren Steine aus alter Bausubstanz verwenden und noch herkömmlich vermauern.

Die Landbevölkerung wohnt zum größten Teil noch in den überkommenen Wohngebäuden. Gerade auf den Dörfern aber ist der Verfall der Altbausubstanz besonders deutlich zu beobachten. Es mangelt dabei nicht am Willen der Bewohner, sondern am Baumaterial, das immer wieder fehlt, wo die Verwirklichung des Sprichwortes „Selbst ist der Mann!" Abhilfe schaffen könnte.

Da die DDR-Verfassung privates Grundeigentum für den familiären Zweck nicht verbietet, im Gegenteil, in beschränkter Zahl, wie wir gesehen haben, neue Eigenheime geschaffen werden, ist mit einer endgültigen Verstaatlichung des Bodens hier in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Die Verfassung des Staates sieht Enteignungen, nachdem die Sozialisierung der großen Produktiv- und Grundvermögen schon lange abgeschlossen ist, nur noch für gemeinnützige Zwecke auf der Grundlage einer angemessenen Entschädigung vor. Zulässige Enteignungen regeln z. B. das Verteidigungsgesetz, Wassergesetz, Atomenergiegesetz oder Straßenbaugesetz. Im Verfassungskommentar der DDR heißt es dazu: „Enteignungen (sind) nur dann zulässig, wenn für den angestrebten gemeinnützigen Zweck notwendige Inanspruchnahme von Eigentum auf andere Weise nicht erreicht werden kann. Eine Enteignung ist also dann unzulässig, wenn das Benötigte aus dem Volkseigentum bereitgestellt werden kann oder wenn der Eigentümer des von der Gesellschaft im gemeinsamen Interesse benötigten Gegenstands bereit ist, einen angemessenen Kaufvertrag abzuschließen."

Die Erbschaftssteuer hat sich in Mitteldeutschland jedoch zu einer besonderen Form der schleichenden Enteignung entwickelt. Der Erbschaftssteuersatz kann in einzelnen Fällen bis zu 80 Prozent betragen, so daß Erben sich lieber die verbleibende Summe auszahlen lassen, anstatt das Erbe anzunehmen. Solche Extremfälle waren bisher aber immer mit unternehmerischem Resteigentum verbunden. Allgemein ist die Höhe der Erbschaftssteuer für persönliches Eigentum prozentual in der DDR ähnlich der in der Bundesrepublik Deutschland.

Im Gegensatz zu anderen Feldern in der Politik, in denen sich die DDR hautnah an die sowjetrussischen Erfahrungen und Normen anlehnt, muß der sozialistische Staat in Deutschland im Bereich von Wohnungsbau- und Wohnungspolitik weitgehend ohne das sowjetische Vorbild auskommen. In der Sowjetunion ist, besonders in den europäischen Großstädten, die Wohnungsnot so groß, daß sie von allen sozialistischen Ländern neben Polen hier die größten Rückstände zeitigt. Staatschef Leonid Breschnjew schilderte 1981 die Lage so, wie sie im wesentlichen heute noch ist: „Nicht wenige Familien leben immer noch in unkomfortablen Gemeinschaftswohnungen, viele junge Paare warten jahrelang auf eine Wohnung. Da dieses Problem noch immer nicht so einfach ist, bedarf es bei der Wohnraumverteilung besonderer Achtsamkeit, Objektivität und Ehrlichkeit, wenn man so will. Überall muß sie unter Beteiligung gesellschaftlicher Organisationen und unter deren strenger Kontrolle erfolgen. Auch das genossenschaftliche Bauwesen muß auf breiter Ebene entwickelt, seine Formen müssen vervollkommnet werden. Gleichzeitig gilt es, jene viel strenger zur Rechenschaft zu ziehen, die sich verantwortungslos gegenüber der Nutzung und der Instandhaltung von Wohnraum verhalten."